

zivilschutz magazin



Vier neue Filmspots für die Öffentlichkeitsarbeit
des Bundesverbandes für den Selbstschutz

Das Ziel: informieren, motivieren

Mit kurzen Filmen die Aufnahmebereitschaft und das Interesse
des Bürgers am Zivilschutz wecken – Spielraum für
vertiefende Informationen durch die BVS-Mitarbeiter

Ihre Probeläufe haben sie hinter sich, die vier neuen Filmspots für die Öffentlichkeitsarbeit des Bundesverbandes für den Selbstschutz (BVS). Zehn Dienststellen, nach regionalen Gesichtspunkten ausgewählt, hatten im Herbst vergangenen Jahres Gelegenheit, bei Informationsveranstaltungen und Straßenaktionen des Verbandes zu testen, wie die neuen Filme von der Bevölkerung angenommen werden. Das Ergebnis: insgesamt positiv. Die Grundkonzeption der Öffentlichkeitsarbeit des BVS, über verständliche Information das Bewußtsein des Bürgers für den Zivil- und Katastrophenschutz zu schärfen, ihn zum Nachdenken anzuregen und zu Selbstschutzmaßnahmen zu motivieren, hat sich erneut bewährt.

Zivilschutz im Überblick

Leitfilm der neuen Serie ist der Spot „Zivilschutz heute“. In rund zwölf Minuten spannt der Film einen Bogen von den Gefahren unserer hochtechnisierten Umwelt über den Rettungsdienst, den Katastrophenschutz bis hin zum Zivilschutz. In eindrucksvollen Bildern gibt der Film einen Überblick, wie die staatliche Hilfe funktioniert und was der Bürger zur Vorsorge und zu seinem Schutz beitragen kann. Praktische Beispiele verdeutlichen, daß Rettungsdienst, Katastrophen- und Zivilschutz ein untrennbares, sich ideal ergänzendes und umfassendes Hilfeleistungs- und Rettungssystem zum Schutz der Bürger bilden. Es wird deutlich, daß nur mit einer engen Partnerschaft zwischen staatlicher Hilfe und persönlicher Vorsorge, dem Selbstschutz, den vielfältigen Gefahren unserer heutigen Umwelt begegnet werden kann.

Selbstschutz im Detail

Gibt der erste Film einen breiteren Einblick in das umfangreiche Hilfeleistungs- und

Rettungssystem des Staates, wird zu Beginn der drei weiteren, jeweils rund dreiminütigen Spots nur kurz darauf eingegangen und dann übergeleitet auf die individuelle Vorsorge der Bürger, auf die Eigen- und Nachbarschaftshilfe.

Der Spot mit dem Titel „Vorsorge“ befaßt sich mit der privaten Bevorratung von Lebensmitteln und Trinkwasser für den Notfall, weist darauf hin, daß zur Vorsorge auch Hausapotheke und Verbandkasten gehören. Des weiteren wird gezeigt, was ein Notgepäck beinhaltet und wie man geeignetes Gerät zur Brandbekämpfung, Selbstbefreiung und Bergung zusammenstellt.

Die „Selbst- und Nachbarschaftshilfe“ ist das Thema des dritten Kurzfilms. Eindringlich wird aufgezeigt, wie wichtig Eigenhilfe bei Schadensereignissen aller Art ist. Hilfe von außen braucht eine gewisse Anlaufzeit, aktive Selbst- und Nachbarschaftshilfe kann diese Zeit überbrücken, Leben retten, Schäden mindern.

Anhand realistischer Beispiele wie einem Entstehungsbrand wird deutlich, daß das „Gewußt wie“, das Helfenkönnen, die Selbsthilfe zu erlernen ist.

„Der Hausschutzraum“ ist der Titel des abschließenden Films der Serie. Gezeigt wird, daß in Gefahrensituationen, in denen das Haus nicht verlassen werden soll oder kann, der Schutzraum den besten Schutz bietet. Der Spot geht dann auf die Förderung des Schutzraumbaus durch den Staat ein und verweist auf finanzielle Zuschüsse und steuerliche Abschreibungsmöglichkeiten. Reale Bilder zeigen anschließend die wichtigsten Merkmale eines Schutzraums, seine vielseitige Nutzung, z. B. als Sport- und Fitneßraum, sowie die zweckmäßige Ausstattung mit Sitzen und Liegen.

Neue Arbeitsmaterialien

Die vier Filmspots sind ein Teil der neuen

Arbeitsmaterialien für die Öffentlichkeitsarbeit des BVS. Sie sind inzwischen an alle BVS-Landes- und Dienststellen ausgeliefert und werden im Rahmen von Informationsveranstaltungen und bei Straßenaktionen in Verbindung mit dem neuen Informationsstand und dem Filmwagen eingesetzt.

Die Filme gehen nicht vertiefend auf die Materie des Zivil- und Katastrophenschutzes ein, sondern sollen durch ihre Kürze beim Bürger die Aufnahmebereitschaft und das Interesse für die Themen wecken. Bewußt ist ein Spielraum gelassen worden für eine anschließend breitere, vertiefende Information des Bürgers durch die Mitarbeiter des BVS. Um dies zu fördern, wurden für den Einsatz bei Straßenaktionen die Filme aneinandergereiht und mit Zwischenschnitten versehen. Die fünfminütigen Pausen zwischen den einzelnen Spots, gefüllt mit Musik und einem optischen Hinweis auf den nächsten Film, geben die Möglichkeit, mit interessierten Standbesuchern ein Informations- und Beratungsgespräch zu führen.

Medium Film

Zivil-, Katastrophen- und Selbstschutz – Begriffe, die für viele Bürger noch nicht transparent sind. Unkenntnis ist oft der Nährboden für Vorurteile, negative Beurteilungen und falsche Wertungen. Es wird also immer wieder eine wichtige Aufgabe des BVS sein, durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit hier Defizite abzubauen. Ein wichtiges Mittel ist hierbei der Film. Er vermittelt Einsichten, zeigt Zusammenhänge auf, hat meinungsbildenden Charakter, regt zu Diskussionen an. So unterstützen auch die neuen Filmspots die BVS-Mitarbeiter bei der Erfüllung ihres Auftrags, den Bürgern die Notwendigkeit, die Aufgaben und Ziele des Zivilschutzes, insbesondere des Selbstschutzes, realistisch aufzuzeigen.

güse

zivilschutz magazin



ISSN 0173-7872

Dieses Heft ist mit Ausnahme des Umschlags aus 100 Prozent Altpapier hergestellt! Helfen Sie mit, hochwertigen Rohstoff zu erhalten. Falls Sie das ZS-Magazin nicht sammeln, geben Sie das gelesene Heft – nach Entfernen des Umschlags – zur Altpapiersammlung.



Februar
2/87

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz Eupener Straße 74, 5000 Köln 41 Ruf (0221) 49881

Verlag:

Bundesverband für den Selbstschutz
Das „Zivilschutz-Magazin“ erscheint monatlich; insgesamt 10mal jährlich; im Juli/August und im November/Dezember als Doppelnummer

Chefredakteur:

O. Ulrich Weidner

Redaktion:

Jochen von Arnim
Dorothee Boeken
Günter Sers

Layout:

Paul Claes

Druck, Herstellung und Vertrieb:

Bonner Universitäts-Buchdruckerei
Postfach 120406, 5300 Bonn 1
Ruf (0228) 546-0, Telex 17-2283687
Teletex 2283687, Telefax 546-150

Anschrift der Redaktion:

Eupener Straße 74, 5000 Köln 41
Postfach 450247, Ruf (0221) 49881

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis DM 2,80, Doppelnummer DM 5,60, Abonnement jährlich DM 33,60, zzgl. Porto und Versandkosten.

Im Bezugspreis sind 7 Prozent Mehrwertsteuer enthalten. Abonnements werden am Beginn des Bezugszeitraums berechnet. Kündigungen müssen bis 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich vorliegen, sonst verlängert sich das Abonnement um den bisher vereinbarten Bezugszeitraum. Wenn nicht ausdrücklich ein kürzerer Bezugszeitraum gewünscht ist, gilt das Kalenderjahr als vereinbart. Erfüllungsort und Zahlungsort ist Bonn.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.

Inhalt

Das Ziel: informieren, motivieren	U 2
Umschau	2
„Notwendige Steigerung des Zivil- und Katastrophenschutzes sichern“	9
Erklärung des Parlamentarischen Staatssekretärs Spranger	
Krankentransport auf Samtpfoten	11
Neuartiges Sonderfahrzeug beim ASB	
Schnee, Eis und klirrende Kälte	14
Kältewelle in Europa	
Mit Schiffen, Skimmern und Sperren wird gegen Öl gekämpft	15
Projekte für die Ölunfallbekämpfung	
„Altstadtsturm“ in Bergneustadt	20
Katastrophenschutz-Vollübung im Oberbergischen Kreis	
Eine besondere Form der Entwicklungshilfe	23
Besuch aus Mauretanien	
Hinter den Kulissen der „Schwarzwaldklinik“	25
Vorbildlicher betrieblicher Katastrophenschutz	
„Engagement im Selbstschutz sollte erste Bürgerpflicht sein“	29
Übung des Behördenselbstschutzes des Regierungspräsidenten Köln	
Bundesverband für den Selbstschutz	32
Technisches Hilfswerk	35
Warndienst	46
Deutsches Rotes Kreuz	47
Arbeiter-Samariter-Bund	49
Johanniter-Unfall-Hilfe	51
Malteser-Hilfsdienst	53
Deutscher Feuerwehrverband	55
Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft	57
Presseschau des Inlands	61
Presseschau des Auslands	62
Wissenschaft & Technik	63
Neue Bücher	64
Das Minimagazin	U 3



Umschau

Fast 34 000mal schnelle Hilfe aus der Luft

Im vergangenen Jahr sind die 35 bundesdeutschen Rettungshubschrauber zu insgesamt 33 766 Notfall-Einsätzen gestartet. Wie aus der soeben vom ADAC vorgelegten Einsatz-Statistik hervorgeht, ist dies gegenüber 1985 ein Anstieg um 11,5 Prozent. Insgesamt wurden bei diesen Rettungsflügen 28 112 Notfall-Patienten versorgt und entweder noch an der Unfallstelle vom Hubschrauberarzt behandelt oder per Helikopter in die Klinik gebracht.

Im Schnitt absolvierten die 35 Rettungshubschrauber pro Tag 92 Einsätze. Untersuchungen haben ergeben, daß bei 10 bis 15 Prozent aller Flüge Menschenleben gerettet werden, so daß täglich knapp zwölf Unfallopfer der schnellen Hilfe aus der Luft ihr Leben verdanken.

Im einzelnen entfielen auf die 17 Katastrophenschutzhubschrauber des Bundesinnenministeriums 16 645 Einsätze (+ 12,6%), auf die sieben Maschinen der ADAC-Luftrettung 6 260 (+ 9,3%), auf die sechs Bundeswehrhubschrauber 5 926 (+ 18,2%) und auf die fünf Helikopter der Deutschen Rettungsflugwacht 4 934 (+ 3,7%) Rettungsflüge.

Seit Beginn der Luftrettung in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1970 haben die Rettungshubschrauber rund 282 000 Einsätze geflogen.

„Unsere Feuerwehr“ in Münster

„Unsere Feuerwehr – immer einsatzbereit 112“ hieß eine Ausstellung, die in der Stadtparkasse Münster stattfand. Ratsherr Günter Schulze-Blasum eröffnete die Schau als Vorsitzender des Feuerwehrausschusses der Stadt. Viele Informationen konnte der Besucher sich über die Feuerwehr in der Ausstellung holen. So stehen im Dienst der Stadt Münster 210 Beamte des feuerwehrtechnischen Dienstes. Über 600 freiwillige Feuerwehrleute helfen gemeinsam mit den Beamten



der Berufsfeuerwehr dem Bürger bei Bränden und technischen Notfällen; sie versehen bei Gefahr für Leib und Leben den Rettungsdienst. Nicht weniger als 105 Fahrzeuge machen die Truppe mit Blaulicht und Sirene mobil...

Auch einen Blick in die Historie der münsterschen Feuerwehr konnten die Aus-

stellungsbesucher gewinnen. Modelle, Fotos, alte Gerätschaften, Uniformen oder persönliche Ausrüstungen eines Feuerwehrmannes waren zu sehen.

Das Foto zeigt von links: Lt. Branddirektor Dipl.-Ing. Hans Wittenberg, Ratsherr Günter Schulze-Blasum, Oberstadtdirektor Dr. Hermann Fechtrup.

Verkehrsunfall mit tödlichen Folgen

Ein grausiges Bild bot sich den Rettungsdiensten am Unglücksort zwischen Osnabrück und Lengerich: Vermutlich wegen überhöhter Geschwindigkeit war ein junger Mann mit seinem Fahrzeug in einer leichten Linkskurve ins Schleudern geraten, gegen einen Baum geprallt und anschließend mit einem entgegenkommenden Pkw zusammengestoßen. Durch

die Wucht des Aufpralls war der Wagen in zwei Teile gerissen worden. Kräfte der Feuerwehr, des Deutschen Roten Kreuzes und des Rettungshubschraubers Christoph 13 leiteten sofort Rettungsmaßnahmen ein, doch jede Hilfe kam für beide jungen Autofahrer zu spät. Sie verstarben noch am Unfallort.

(Foto: Rahe)



Zentralwerkstatt in Röttgen eingeweiht

Der Regierungspräsident Köln, Dr. Antwerpes, übergab jüngst die neuerbaute Katastrophenschutz-Zentralwerkstatt in Röttgen offiziell ihrer Zweckbestimmung.

Das Gebäude, das eine große Kfz-Werkstatt enthält, wurde in einer Bauzeit von knapp neun Monaten unter der Leitung des Finanzbauamtes in Aachen erstellt. Die Kosten von 2,6 Mio. DM trägt der Bund.

Die Katastrophenschutz-Zentralwerkstatt, die bereits seit 1961 in Röttgen besteht und bisher in angemieteten Gebäuden untergebracht war, erhielt damit 25 Jahre nach ihrer Einrichtung durch den früheren Regierungspräsidenten in Aachen erstmals ein eigenes Haus.

Die Werkstatt gehört seit 1972 organisatorisch zur Behörde des Regierungspräsidenten in Köln. In ihr werden im Rahmen der Auftragsverwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen für den Bund rd. 500 bundeseigene Katastrophenschutz-Fahrzeuge aus dem Bereich der Stadt Aachen sowie der Kreise Aachen, Düren, Heinsberg, Euskirchen und dem Erftkreis gewartet.

Die Fahrzeuge, über deren Einsatz die Oberstadt- und Oberkreisdirektoren als Katastrophenschutzbehörden verfügen, sind den Feuerwehren, dem Technischen Hilfswerk sowie den verschiedenen Hilfsorganisationen (Arbeiter-Samariter-Bund, Deutsches Rotes Kreuz, Johanniter-Unfall-Hilfe, Malteser-Hilfsdienst) zugeteilt. Eine weitere Katastrophenschutz-Zentralwerkstatt gibt es innerhalb des Regierungsbezirkes Köln noch in Euskirchen.

An der offiziellen Übergabe der Katastrophenschutz-Zentralwerkstatt in Röttgen nahmen im Rahmen der Zusammenarbeit der Verwaltungen der Grenzregion – EUREGIO – auch die für den Katastrophenschutz zuständigen Vertreter der benachbarten Provinzen Belgiens und der Niederlande teil.

Großbrand beim DRK Mülheim

Mehr als eine halbe Million Mark Sachschaden entstand bei einem Großbrand, dem die Fahrzeughalle und mehrere Krankenwagen des Deutschen Roten Kreuzes in Mülheim/Ruhr zum Opfer fielen. Unbekannte Täter waren nachts in das Gebäude des DRK eingedrungen und hatten einen Krankenwagen gegen das Hallentor gefahren. Anschließend legten der oder die Täter Feuer.

Der alarmierte Löschzug der Mülheimer Berufsfeuerwehr forderte schon auf der



Fahrt zum Einsatzort zwei weitere Tanklöschfahrzeuge zur Verstärkung an. Die anrückenden Wehrleute konnten schon von weitem die meterhohe Flammensäule sehen. Nach dem Eintreffen an der Einsatzstelle war klar, daß aus der brennenden Halle nichts mehr zu retten war.

Doch die Flammen drohten auf eine direkt benachbarte Halle überzugreifen, in der Brandschutzfahrzeuge des Zivilschutzes abgestellt waren. Außerdem standen noch eine dritte Fahrzeughalle und das Lager einer Möbelfirma im Gefahrenbereich. An eine direkte Brandbekämpfung war also zunächst nicht zu denken: Die Wehrleute kühlten den Brandort und die benachbarte Halle, während ein Trupp unter schwerem Atemschutz in den total verqualmten Raum eindrang und alle – wenn auch teilweise schon angebrannten – Fahrzeuge aus der Halle fahren konnte.

Während der Löscharbeiten gab es mehrere Explosionen in der brennenden Halle: Die Benzintanks und die Sauerstoffflaschen der Beatmungsgeräte platzten bei der großen Hitze.

Nach zwei Stunden waren auch die letzten Brandnester abgelöscht. Die sofort eingeleiteten Untersuchungen der Brand-sachverständigen von Kriminalpolizei und Feuerwehr ergaben schon bald den Verdacht der Brandstiftung. Auch der Kreisgeschäftsführer des DRK, Helmut Wiegard, konnte noch in der Nacht auf zwei versuchte Brandstiftungen auf Einrichtungen des DRK in den letzten Wochen hinweisen. Das traurige Ergebnis dieser Nacht: Vier verbrannter Krankenwagen, ein verbrannter LKW, eine verbrannte Gulaschkanone und zwei verbrannte Rettungsboote der Wasserwacht.

(Foto: Müller)

12 303 Fachkundenachweise „Arzt im Rettungsdienst“

Die stürmische Entwicklung der Notfallmedizin und die Ausweitung der „vor Ort“ möglichen notärztlichen Maßnahmen erforderte einen immer besser in der Notfallmedizin fortgebildeten Arzt. Als logische Konsequenz forderten erfahrene Notärzte eine Standardisierung der Fortbildung der im Notarztdienst tätigen Ärzte.

Die Deutsche Interdisziplinäre Vereinigung für Intensivmedizin – Sektion Rettungswesen – (DIVI) formulierte Empfehlungen zur Qualifikation des Arztes im Rettungsdienst. Diese Empfehlungen gliedern sich in Grundvoraussetzungen für die Teilnahme von Ärzten am Rettungsdienst und in Fortbildungsinhalte mit einem Themenkatalog, der die wesentlichen Kenntnisse aus dem Bereich

der nichttraumatologischen und traumatologischen Notfälle vorsieht. Weiterhin stehen spezielle Rechtsfragen im Notarzt- und Rettungsdienst auf dem Fortbildungsplan.

Die Bundesärztekammer hat den Landesärztekammern empfohlen, einen Fachkundenachweis „Arzt im Rettungsdienst“ einzuführen. Diesen Empfehlungen sind die Landesärztekammern in unterschiedlicher Form nachgekommen. Nach einer Erhebung von Dr. med. Popovic (Geschäftsführender Arzt in der Landesärztekammer Hessen) waren mit Stand vom 1. Juni 1986 in der Bundesrepublik 12 303 Fachkundenachweise „Arzt im Rettungsdienst“ oder entsprechende gleichwertige Qualifikationsnachweise aufgrund einer einheitlichen Fortbildung erteilt.

Großfeuer zerstörte Produktionshalle

Rund 15 Millionen Mark Sachschaden entstanden im Januar bei einem Großfeuer auf dem Gelände einer Möbelfabrik in Eimbeckhausen (Landkreis Hameln-Pyrmont).

Gegen vier Uhr hatte ein Lkw-Fahrer Feuerschein entdeckt und sofort die Feuerwehr alarmiert, die mit fünf Ortswehren und rund hundert Feuerwehrleuten ausrückte.



Trotz des raschen Einsatzes konnte nicht verhindert werden, daß die 1 200 Quadratmeter große Produktions- und Lagerhalle ein Raub der Flammen wurde. Neben Maschinen, Lieferwagen, Halbfertig- und Fertigwaren verbrannten auch die gesamten Messeneinheiten der Firma. Die Produktion mußte eingestellt werden.

Schwierigkeiten bereitete den Feuerwehren aus Bad Münder, Lüttringhausen, Eimbeckhausen, Rohrsen und Nettelrede die starke Hitzeentwicklung am Brandort sowie die hohen Minusgrade. Menschen kamen bei dem Großfeuer nicht zu Schaden. (Foto: Mandla)

Neugliederung der Kreisfeuerwehrebereitschaften

Die beiden Kreisfeuerwehrebereitschaften im Landkreis Goslar wurden neu gegliedert. Der Aufbau einer jeden Bereitschaft mit Führungsstaffel, Brandbekämpfungszug, Hilfeleistungszug, Wasserversorgung, Versorgung blieb unverändert, aber

die Fahrzeuge in den einzelnen Zügen sind den besonderen Erfordernissen sehr viel besser angepaßt worden. Besonders die engen Waldwege im Harz mit teilweise extremen Steigungen machten ein Umdenken notwendig.

Während im 1. Zug (Brandbekämpfung) schon immer TLF waren, besteht dieser nunmehr nach der Umgestaltung neben dem ELW ausschließlich aus allradgetriebenen TLF auf Unimog-Fahrgestellen. Damit sind die TLF nun weitaus beweglicher. Beide Hilfsleistungszüge verfügen jetzt über ein LF 8, ein TLF 16, eine DL 30 und einen RW 2. Die Wasserversorgungszüge wurden mit leistungsstarken LW 16 TS ausgerüstet, die Versorgungszüge können auf jeweils einen Lkw mit Feldküche zurückgreifen.

Hubschrauber stürzte ab

Den Verlust einer Maschine hatte der Rottenführer einer Bundeswehr-Hubschrauberrotte während eines Übungsfluges nach Celle bemerkt. Sofort wurde die SAR-Leitstelle Goch verständigt, da ein Absturz des Hubschraubers nicht auszuschließen war.

Kräfte der Feuerwehr, der Bundeswehr und der Polizei beteiligten sich gemeinsam an der Suchaktion, die sich in dem großen, zum Teil unwegsamen Gelände in der Dunkelheit als äußerst schwierig erwies. Schließlich hatten die Einsatzkräfte mit ihrer Suche Erfolg: Die Absturzstelle des Hubschraubers wurde gefunden. Beide Piloten waren schwer verletzt. Helfer des Deutschen Roten Kreuzes und des Malteser-Hilfsdienstes sowie ein Arzt



der Bundeswehr versorgten die Verletzten. Der Co-Pilot mußte mit Rettungsschere und Spreizer aus dem Hubschrauber befreit werden. Beide wurden in ein Krankenhaus eingeliefert.

Das Foto zeigt das Hubschrauberwrack nach Auffinden durch die Suchmannschaften. (Foto: Rahe)

Auszeichnung verdienter Helfer

Der Senator für Inneres, Prof. Dr. Wilhelm A. Kewenig, hat in einer Feierstunde das Feuerwehr- und Katastrophenschutz-Ehrenzeichen des Landes Berlin an verdiente Helfer des Arbeiter-Samariter-Bundes, der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft, des Deutschen Roten Kreuzes, der Johanniter-Unfall-Hilfe, des Malteser-Hilfsdienstes, des Technischen Hilfswerks, der Gesellschaft für den Zivilschutz und der Freiwilligen Feuerwehren Berlins verliehen. Insgesamt wurden 104 Silberne für eine zehnjährige und 16 Goldene Ehrenzeichen für eine 25jährige aktive ehrenamtliche Mitarbeit überreicht. Seit der Stiftung des Ehrenzeichens im Jahre 1978 sind damit fast 1 700 aktiv Tätige der Organisationen ausgezeichnet worden.



Außerdem wurde für besondere Verdienste um den Brand- und Katastrophenschutz das Ehrenzeichen als Steckkreuz (Sonderstufe) an Frau Itta Vollnhals (Foto) vom Arbeiter-Samariter-Bund, Freiherr Valentin Heereman vom Malteser-Hilfsdienst, Herrn Joachim Wolf vom Technischen Hilfswerk, Herrn Heinz Annußek von der Senatsverwaltung für Inneres und Herrn Frank Brema – für eine besonders mutige Hilfeleistung bei der Brandbekämpfung – verliehen.

An der Feierstunde nahm als Gast auch der Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes, Hinrich Struve, teil.

Stadthalle durch Großfeuer vernichtet

Einem Großfeuer zum Opfer fiel die gerade erst zehn Jahre alte Stadthalle der südniedersächsischen Kreisstadt Northeim. Als Brandursache wird ein technischer Defekt in der Bühnenanlage oder im Regieraum vermutet.

80 Feuerwehrleute bemühten sich, daß die Flammen nicht auf das angebaute

Stadthalgenrestorant übergriffen. Mit schwerem Atemschutz tastete sich ein Spährupp der Feuerwehr vor. Der Innenraum der Stadthalle, die mehr als 600 Menschen faßt, stand in hellen Flammen. Der Schaden geht in Millionenhöhe.

(Foto: Otto)



25 Jahre Zivil- und Katastrophenschutz in Mainz

Das 25jährige Bestehen des Zivil- und Katastrophenschutzes war Anlaß für die Stadtverwaltung Mainz, in Zusammenarbeit mit den Hilfsorganisationen der Bevölkerung die Möglichkeit zu bieten, sich umfassend über die Aufgaben und die Leistungsstärke des Zivil- und Katastro-

phenschutzes zu informieren und insbesondere junge Menschen zur Mitarbeit anzuregen.

Prof. Dörr, Dezernent für den Zivil- und Katastrophenschutz, eröffnete in Vertretung des Oberbürgermeisters auf dem



Rathausplatz die Veranstaltung. In seiner Eröffnungsrede unterstrich er die Notwendigkeit, umfassende Vorsorge zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit aller Mitbürger zu treffen. Er dankte in diesem Zusammenhang den vielen ehrenamtlichen Helfern für ihren uneigennütigen Dienst im Katastrophenschutz.

Neben verschiedenen Ehrungen konnte Prof. Dörr acht Katastrophenschutz Helfer für ihr besonderes und langjähriges Engagement mit der Helferplakette der Stadt Mainz auszeichnen. Zur Verbesserung der Ausstattung übergab er anschließend mehrere Fahrzeuge und umfangreiches Sanitätsmaterial an die Hilfsorganisationen.

Nach Abschluß des offiziellen Teils hatte die Bevölkerung dann Gelegenheit, sich die auf dem Rathausplatz und am Rheinufer aufgestellten Fahrzeuge und Geräte aus den verschiedenen Fachdiensten anzusehen. Eine Reihe von fachkundigen Helfern stand bereit, um Fragen der Besucher zu beantworten.

Am Nachmittag demonstrierten die Hilfsorganisationen ihre Leistungsfähigkeit bei einer Übung auf dem Rhein. Dabei galt es, den durch eine angenommene Explosion verursachten Brand auf einer Rheinfähre zu löschen und die zum Teil verletzten Passagiere zu retten (Foto). Durch schnelles und entschlossenes Handeln aller eingesetzten Hilfskräfte war die Gefahr bald gebannt und die „Verletzten“ konnten nach der ärztlichen Erstversorgung am Rheinufer in die Krankenhäuser abtransportiert werden. Nach gut einer Stunde war die Übung, die vor einer beachtlichen Zuschauerkulisse stattfand, beendet.

Zivilschutz Helfer nach zehnjähriger Dienstzeit verabschiedet

Der Leiter des Stuttgarter Amtes für Zivilschutz, Kom. Direktor Gehle, verabschiedete jüngst acht Helfer des Schutzraumbetriebsdienstes, die nach zehn Dienstjahren aus diesem besonderen Fachdienst ausscheiden.

Der Schutzraumbetriebsdienst, der jüngste Fachdienst im Zivilschutz, betreibt und wartet die vom Amt für Zivilschutz verwalteten 14 neuen oder instandgesetzten öffentlichen Schutzräume sowie die vorhandenen 13 Hoch- und Tiefbunker und zwölf Großschutzstollen aus der Zeit vor 1945, die der Bund noch nicht mit neuer Schutzraumtechnik ausgestattet hat.

Der Schutzraumbetriebsdienst besteht aus zwei Einsatzgruppen: der Gruppe

Technik, die für den Betrieb und die Wartung von Lüftung, Notstromanlagen, Wasserversorgung usw. zuständig ist sowie der Gruppe Aufsicht und Betreuung, deren Aufgaben im Ordnungsdienst und in der Versorgung der Schutzsuchenden liegen.

Zur Zeit sind 63 Helfer in den Schutzbauten tätig.

Die Mehrzweckanlage „B + B – Parkhaus“ in der Jägerstraße war der erste öffentliche Schutzbau, den der Bund nach 1945 in Stuttgart errichtete. Schon bald nach dessen Übernahme durch das Amt für Zivilschutz im Herbst 1975 zeigte es sich, daß ein solches Schutzbauwerk von ausgebildetem Personal betreut und betrieben werden muß. Da weitere Schutzbauten bald hinzukamen, entschloß sich das Amt für Zivilschutz, neben den vorhandenen Regieeinheiten ABC- und Fernmeldedienst eine weitere Regieeinheit, den Schutzraumbetriebsdienst, aufzustellen, wobei vom Wehrdienst freigestellte junge Männer mit abgeschlossener Ausbildung in metallverarbeitenden Berufen verpflichtet wurden.

Nachdem die Aufgaben eines Schutzraumbetriebsdienstes definiert waren, wurde der Personalbedarf ermittelt und die grundsätzlichen Ausbildungspläne erarbeitet.

Das Amt für Zivilschutz Stuttgart begann dann im Herbst 1976 mit dem Aufbau und der Ausbildung der ersten Helfer des Schutzraumbetriebsdienstes, den es bis dahin in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht gab.

Im August 1977 beauftragte das Innenministerium Baden-Württemberg die Landeshauptstadt Stuttgart, die Aufstellung, die Ausbildung und den Einsatz dieses neuen Zivilschutzdienstes als Modellversuch durchzuführen. Es sollte dabei erprobt werden, ob das Stuttgarter Vorhaben landes- und bundesweit eingeführt

werden könnte. Der Versuch verlief erfolgreich. Bundes- und Landesministerien konnten sich inzwischen von der Einsatzbereitschaft des Stuttgarter Schutzraumbetriebsdienstes überzeugen.

Seit Januar 1985 besteht die Weisung des Landes Baden-Württemberg, daß

Gemeinden, die Schutzräume verwalten, den Schutzraumbetriebsdienst zu bilden haben.

Das Foto zeigt den Leiter des Amts für Zivilschutz bei der Übergabe der Ehrenurkunde an den Helfer

Dr. Eckehard Kiefer. (Foto: Schubert)

Bewohner wurden in Sicherheit gebracht

Unter Einsatz ihres Lebens bargen Polizisten, Feuerwehrleute, Pfleger und Passanten etwa 50 Behinderte aus einem brennenden Wohnheim in Göttingen. Fünf Bewohner und mehrere Helfer mußten mit Rauchvergiftungen und Verletzungen in die Klinik gebracht werden.

Starker Rauchgeruch schreckte die Nachtwache des Wohnheimes gegen 2 Uhr in der Nacht auf. Sofort versuchte der diensthabende Pfleger, zu den Zimmern der Bewohner vorzudringen, was jedoch an der ungewöhnlich starken Rauchentwicklung scheiterte. Alarm

wurde über einen Brandmelder ausgelöst, und nur wenige Minuten später waren die ersten Helfer am Ort. Sie konnten die Bewohner – zumeist geistig Behinderte – in Sicherheit bringen. Die Brandursache, so die Kriminalpolizei, ist vermutlich auf „menschliches Fehlverhalten“ zurückzuführen. Familienministerin Rita Süßmuth besichtigte die Brandstelle und sagte „schnelle, unbürokratische Hilfe“ zu.

Das Foto zeigt den ausgebrannten Aufenthaltsraum des Wohnheimes in Göttingen. (Foto: Otto)



Neuer Lehrgangsplan der KSB

Im neuen DIN-A5-Format liegt der Lehrgangsplan 1987 der Katastrophenschutzschule des Bundes vor. Auf 171 Seiten werden Lehrgänge, Seminare, Ausbildungs- und Fortbildungsveranstaltungen für die im Zivilschutz mitwirkenden Interessenten ausgewiesen. Ob Führungsausbildung, technische Ausbildung, THW-Lehrgänge oder Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte der Katastrophenschutzschule auf Bundes- und auf Landesebene – die Angebote sind breit gefächert.

Neu in den Lehrplan der KSB aufgenommen wurden 1987 einige Veranstaltungen.

So wird z. B. ein Sonderlehrgang „Versorgung des Katastrophenschutzes“ angeboten, in dem die Teilnehmer – Mitglieder des Stabes HVB/Fachdienst „Versorgungsdienst“ – die Zusammenhänge von Führung und Versorgungsführung erlernen sollen, um die anfallenden Versorgungsaufgaben in der jeweiligen Führungsebene anforderungsgerecht erledigen zu können.

Ebenfalls neu ist der Ausbildungslehrgang „Ausbildungslehre“. Diese Veranstaltung dient als Ergänzung des Lehrgangs „Ausbildungslehre, Grundlagen“, über die das „Zivilschutz-Magazin“ be-

reits berichtete. „Menschenführung im Katastrophenschutz“ heißt ein Sonderlehrgang, der neu angeboten wird und sich an die Führer von Einheiten und an die Leiter von Einrichtungen des Katastrophenschutzes richtet. Den gleichen Teilnehmerkreis will der Sonderlehrgang „Rede- und Gesprächstraining“ erreichen. Die „Ausbreitung von Kampfstoffdämpfen

sowie Schadstoffen nach Waffenwirkung auf Industrieanlagen“ ist das Thema eines neuen Sonderlehrgangs für Mitglieder des Stabes HVB in der Katastrophenschutzleitung nach Abschluß des Ausbildungsganges.

Die Katastrophenschutzschule des Bundes in Bad Neuenahr-Ahrweiler ist telefonisch erreichbar unter 0 26 41/38 11.

Explosion in Sporthotel: Zehn Tote

Eins der größten Unglücke in dem Fremdenverkehrsort forderte Ende des Jahres in Garmisch-Partenkirchen zehn Menschenleben. Eine defekte Gasleitung in einem Sporthotel führte an einem Wochenende zur Explosion, die den Teil des Hotels zerstörte, in dem sich Fitneß-Center und Hallenbad befanden.

Eingestürzte Decken, zerborstene Wände – den Rettungsmannschaften bot sich ein Bild des Grauens. Einige der Opfer waren von herabfallenden Trümmern erschlagen worden, ein Mann war im Aufzug erstickt.

Zwölf Menschen wurden verletzt, einige liegen mit schweren Verbrennungen im Krankenhaus. Urlauber, aber auch Einhei-

mische befinden sich unter den Opfern. Die Hotelgäste wurden evakuiert.

200 bis 300 Feuerwehrleute, Polizeibeamte, Helfer des Technischen Hilfswerks und des Bayerischen Roten Kreuzes waren an den Rettungs- und Löscharbeiten beteiligt. Sie waren schon frühzeitig an den Unglücksort gekommen, denn fünf Minuten vor der Explosion war Gasgeruch wahrgenommen worden, worauf die Hotelleitung sofort Alarm auslöste.

Noch am nächsten Tag waren zahlreiche Helfer unermüdlich im Einsatz, denn die Gastanks des Hotels mußten in gefährlicher Arbeit abgefackelt werden, weil nach wie vor Flüssiggas ausströmte und eine weitere Explosionsgefahr bestand.

Rettungssanitäter unter Tage

Die Besichtigung der Grubenwehr und der Schachanlage unter Tage stand auf dem Programm des Berufsverbandes der Rettungssanitäter Rhein-Sieg (BVRS). 16 Rettungssanitäter und Vertreter der Feuerwehr beteiligten sich an dieser Informationsfahrt.

Die Fahrt ging nach Marl zur Zeche „Auguste Victoria“. Gleich nach der Begrüßung und einem Vortrag über den Aufbau der Schachanlagen wurde jeder Teilnehmer von Unterwäsche bis hin zum Schutanzug mit Helm und Lampe ausgerüstet. Nach kurzer Unterweisung über

den Gebrauch einer Selbstschutzeinrichtung für den Notfall ging es mit dem Förderkorb in 1 000 m Tiefe. Dort wurden bei Temperaturen um 28 °C der Abbau und Transport von Kohle unter Tag demonstriert, wobei die Maßnahmen der Sicherheit und das Vorgehen bei Grubenunfällen im Vordergrund standen.

Der Fußmarsch durch Hitze und Staub dauerte fast zwei Stunden und führte durch teilweise nur 1,50 m hohe Flöze. Nach einer erfrischenden Dusche traf man sich dann zum Abschlußgespräch.



Ehrung für Josef Noethlings

Im Rahmen einer Dienstbesprechung der Kreisbrandmeister des Regierungsbezirks Köln wurde ein Mann geehrt, der für viele Feuerwehrangehörige in Nordrhein-Westfalen ein Begriff ist: Josef Noethlings, stellvertretender Leiter der Katastrophenschutzschule des Landes in Wesel, erhielt das Feuerwehr-Ehrenkreuz in Silber.

Bezirksbrandmeister Hans Schröder dankte Josef Noethlings für sein Engagement und betonte, daß sich Noethlings seit vielen Jahren als Lehrer um den Ausbildungsstand auch der Feuerwehren verdient gemacht habe.

Besondere Verdienste habe er sich bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Katastrophenschutzübung „Grenzwald '85“ erworben. Schröder bezeichnete diese Mitarbeit als eine wertvolle Hilfe, die viel zum Gelingen der bundesweit beachteten Übung beigetragen habe.

In einem kurzen Dankeswort bekräftigte Josef Noethlings seine Bereitschaft zur weiteren Zusammenarbeit.



Unser Foto zeigt Bezirksbrandmeister Schröder bei der Auszeichnung von Josef Noethlings (rechts). (Foto: Claes)

Oberregierungsrat Horst Klenner ist verstorben

Oberregierungsrat Horst Klenner, der lange Jahre Referent für den Katastrophenschutz-Hilfsdienst beim Senator für Inneres in Berlin war, ist im Alter von 59 Jahren verstorben.

Der gebürtige Berliner trat 1951 bei dem Bezirksamt Spandau von Berlin als Dienstanwärter ein. Nachdem er beide Laufbahnprüfungen absolviert hatte, studierte Klenner an der Verwaltungsakademie Berlin und bestand 1960 die Prüfung



als Diplom-Kameralist. Neben Tätigkeiten in der Vertriebenenstelle und im Ausgleichsamt war er mit Fragen der Staatsangehörigkeit und der Einbürgerung verantwortlich befaßt.

1969 wechselte Horst Klenner in die Abteilung öffentliche Sicherheit und Ordnung des Senators für Inneres. Dort wurde er mit dem Aufbau des Katastrophen-Hilfsdienstes beauftragt. Dieser Aufgabe widmete er sich mit Energie und Umsicht. Der Senator für Inneres würdigte die Leistungen mit der Verleihung der Sonderstufe des Feuerwehr- und Katastrophenschutz-Ehrenzeichens. Das Technische Hilfswerk und der Malteser-Hilfsdienst zeichneten ihn mit den Verdienstmedaillen ihrer Organisationen aus. Am 27. Juli 1986 feierte Horst Klenner sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Aktuelle Termine

In Stuttgart findet vom 15. bis 17. Oktober 1987 die internationale Sicherheitsmesse „Prosicher '87“ statt. Themenschwerpunkt dieser Kombination aus Verbraucher- und Fachmesse sind Objekt- und Personenschutz, Arbeitssicherheit, Feuerschutz, Feuerwehrbedarf und Rettungsdienst. Erstmals wurden auch die Themenbereiche Katastrophen- und Umweltschutz in das Messeangebot aufgenommen.

„Gefährliche Stoffe beim Feuerwehreinsatz für Führungskräfte der Feuerwehren“ heißt ein Seminar, das vom 17. bis zum 20. März bei der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung in Neuherberg bei München stattfindet.

Im Haus der Technik e. V., Essen, finden u. a. drei Fachveranstaltungen zu folgenden Themen statt: „Betrieblicher Brandschutz in Verkaufshäusern, Geschäftshäusern und Verkaufsstätten“ (Leitung: Reg.-Branddir. Dipl.-Ing. W. Heise) am 10. März 1987, „Reparaturfähigkeit von Stahlbeton-

bauteilen nach einem Brand“ (Prof. Dr.-Ing. K. W. Liersch) am 27. April 1987 und „Vorbeugender Brandschutz“ (Ltd. Branddir. Prof. Dipl.-Ing. E. Achilles) am 20. Mai 1987. Das Programm ist erhältlich im Haus der Technik e. V., Postfach 10 15 43, 4300 Essen 1.

Die Stützpunktfeuerwehr Maintal-Dörnigheim veranstaltet am Sonntag, dem 24. Mai 1987, eine große Feuerwehrfahrzeugausstellung unter dem Motto „Feuerwehrfahrzeuge im Wandel der Zeit“. Die Schirmherrschaft hat der Vorsitzende des Hessischen Landesfeuerwehrverbandes, Wilfried Kobler, übernommen.

Anhand von über 100 Fahrzeugen wird die Entwicklung der letzten 40 Jahre in der Bundesrepublik aufgezeigt. Daneben findet eine kleine Tauschbörse für Feuersouvenirsammler statt.

„Hospitals on war“ heißt eine internationale Konferenz, die vom 22. bis zum 24. Juni 1987 in Stockholm, Schweden, stattfindet. Es werden u. a. auch die technischen Aspekte einer medizinischen Versorgung diskutiert.

Für alle, die im Brand- und Katastrophenschutz tätig sind, Produkte dafür herstellen oder Verantwortung in diesen Bereichen tragen, wird das Messegelände Hannover im Frühsommer 1988 wieder zum zentralen Treffpunkt: Vom 28. Mai bis 2. Juni 1988 findet hier zum zweiten Male die INTERSCHUTZ – Internationale Ausstellung für Brand- und Katastrophenschutz – statt.

Das Ausstellungsprogramm umfaßt neben Geräten für die technische Hilfeleistung in erster Linie Fahrzeuge und Ausstattungen für die Feuerwehr, Löschgeräte, Löschanlagen und Löschmittel. Daneben gewinnen angesichts der jüngsten Umweltkatastrophen auch persönliche Schutzausrüstungen, Meß- und Nachweisgeräte, wie auch Sanitätsausrüstungen und medizinisches Gerät eine immer größer werdende Bedeutung. Die Leitstellen- und Meldetechnik, Informations- und Organisationstechnik in den Bereichen Brand- und Katastrophenschutz sind weitere Schwerpunkte auf der INTERSCHUTZ 88. Schließlich gehören auch der bauliche Brandschutz, die Ausstattung von Feuerwehren und Werksfeuerwehren zum Programm dieser Ausstellung, die von ihrer Aktualität, Attraktivität und der umfassenden Darstellung her den Anspruch erhebt, weltweit als die Nummer 1 für Brand- und Katastrophenschutz zu gelten.

Der breiten Palette der Exponate entsprechend, die durch zahlreiche Sonderveranstaltungen, Tagungen und Einsatzvorführungen ergänzt wird, richtet sich das Angebot auf der INTERSCHUTZ 88 in erster Linie an die Aufsichtsorgane der Feuerwehren, an Selbstschutz- und Katastrophenschutzverbände sowie deren Dachorganisationen, an Ärzte, Sanitäter, Berufsgenossenschaften, Sicherheitsfachkräfte von Unternehmen, Versicherungen und nicht zuletzt auch an die Bauwirtschaft.

Auch 1987 bietet die zum Krupp-Konzern gehörende Total Walther Feuerschutz GmbH, Werk Ladenburg, wieder Brandschutzseminare und -lehrgänge an. In Seminaren werden Führungskräfte des Brandschutzes, von Versicherungen und Behörden aktuell und umfassend informiert. Neu hierbei sind die Themen „Bedeutung der Brandmeldeanlagen im vorbeugenden Brandschutz“ sowie „Transport und Lagerung brennbarer Flüssigkeiten“. Die Seminartermine im Parkhotel „Maritim“, Mannheim, am Wasserturm, sind: 6. bis 8. Mai, 3. bis 5. Juni und 14. bis 16. Oktober 1987.

Praxisnahe Lehrgänge werden für Geräte- und technisches Feuerwehrpersonal und Sicherheitsbeauftragte der Industrie durchgeführt. Schwerpunkte dabei sind konstruktive und anwendungstechnische Merkmale moderner Löschgeräte, der Einsatz chemischer Löschmittel und die Demonstration wirksamer Brandbekämpfung. Vorführungen finden auf dem firmeneigenen Löschgelände statt. Unterkunft erfolgt im Hotel. Neu ist: Alle Löschübungen werden über Video aufgezeichnet und anschließend in der Manöverkritik diskutiert. Die Lehrgangstermine sind: 11. bis 13. Mai, 25. bis 27. Mai, 21. bis 23. September, 28. bis 30. September und 5. bis 7. Oktober 1987.

Das Feuerwehrmuseum Schloß Waldmannshofen feiert im Mai 1987 sein 20jähriges Bestehen.

Bereits jetzt laufen die Vorbereitungen für den dreitägigen Festakt auf Hochtouren. Hunderttausende Besucher konnten bisher die Löschspritzen, zum Teil noch aus Holz gebaut, Sturmlaternen, Signalhörner, Wasserschläuche, handgenäht aus Leder und mit Holzkupplungen versehen, bewundern.

Das Museum befindet sich in einem ehemaligen Wasserschloß im Creglinger Ortsteil Waldmannshofen. Es ist über die „Romantische Straße“ sowie über die A 7, Ausfahrt Rothenburg ob der Tauber, zu erreichen.

„Notwendige Steigerung des Zivil- und Katastrophenschutzes sichern“

1987 betragen die Ausgaben für den Zivilschutz fast 770 Millionen DM —
Zukünftiger Ausbau der Notfallvorsorge gesichert

Carl-Dieter Spranger, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, wies in einer am 20. Januar 1987 im Pressedienst des Bundesinnenministeriums veröffentlichten ausführlichen Erklärung erneut auf die große Bedeutung des Zivil- und Katastrophenschutzes als umfassende Notfallvorsorge für die Bürger hin. Der Staatssekretär ging dabei auch ausführlich auf die Großunglücke des vergangenen Jahres und die verstärkten Vorsorgemaßnahmen des Staates ein. Spranger betonte die wachsende Bedeutung der staatlichen Vorsorge und Hilfe und sprach sich für den weiteren Ausbau und eine notwendige Leistungssteigerung aus.

Die Erklärung des Staatssekretärs hat folgenden Wortlaut:

„Zivil- und Katastrophenschutz bedeutet umfassende Notfallvorsorge für unsere Bürger. Es geht darum, im Interesse der Menschen unseres Landes und unserer Umwelt die notwendigen Schutzmaßnahmen gegen Gefahren jetzt zu treffen. Die technischen Großunglücke des gerade abgelaufenen Jahres 1986 haben das für alle eindringlich deutlich gemacht.

Die Bundesregierung hat in den letzten Jahren die erforderlichen Konsequenzen gezogen. Sie hat den Zivil- und Katastrophenschutz maßgeblich ausgebaut. Dabei galt es auch, zunächst mit den Versäumnissen früherer Jahre fertig zu werden. Es kommt jetzt darauf an, die weitere notwendige Steigerung der Leistungsfähigkeit des Zivil- und Katastrophenschutzes zu sichern. Dazu möchte ich auf einige Schwerpunkte eingehen:

Die Auswirkungen des Reaktorunglücks von Tschernobyl in der Sowjetunion haben die Gefahrenabwehr bei uns in der Bundesrepublik Deutschland vor eine neuartige Aufgabe gestellt. Hier wurden nicht nur einzelne Gebiete, sondern unser ganzes Land betroffen und zwar durch ein weit außerhalb

unserer eigenen Landesgrenzen aufgetretenes Schadensereignis. Dabei hat sich für derartige grenz- und länderübergreifende Gefährdungslagen eine Lücke in der Zuständigkeitsverteilung und in der Konsequenz bei der raschen und koordinierten Schadensbekämpfung gezeigt. Bund, Länder und Kommunen, die Hilfsorganisationen und die im Rahmen unseres Hilfeleistungssystem tätigen Verbände sind sich einig und entschlossen, diese Lücke so schnell wie möglich zu schließen und unbeschadet der jeweiligen Kompetenzen für derartige Fälle ein Krisenmanagement mit einer zentralen Koordinierungsstelle auf Bundesebene zu schaffen. Übereinstimmung besteht auch, daß sich die Tätigkeit des Krisenmanagements auf alle grenz- und länderübergreifenden Gefahren erstrecken muß. Lediglich eine Insellösung ‚Radioaktivität‘ soll und darf es nicht geben.

Die Bundesregierung hat sich unverzüglich dieser sich aus ihrer gesamtstaatlichen Verantwortung bei großflächigen Katastrophen und schweren Unglücksfällen ergebenden Aufgabe angenommen. Noch im Spätsommer 1986 wurde im Kabinett die Einrichtung einer zentralen Koordinierungsstelle beschlossen. Diese hat am 1. Januar 1987 beim BMI ihre Arbeit aufgenommen und wird durch einen Arbeitsstab entsprechende Vorschläge erarbeiten. Damit ist eine wesentliche Voraussetzung für die Umsetzung abgestimmter und wirksamer Maßnahmen im Gefahrenfall geschaffen worden.

Weiter sind gemeinschaftlich mit allen Beteiligten Arbeitsgruppen gebildet worden zur Verbesserung der Information unserer Bürger über Gefahrenlagen und Schutzmöglichkeiten und zur Erarbeitung von gemeinsamen Leitlinien zum Katastrophenschutz.

Der Bund hat vor allem auch sichergestellt,

daß bereits vorhandene Einrichtungen, Einheiten und Ausrüstung des Zivilschutzes bei der Bewältigung von Großunglücken und Katastrophen in vollem Umfang zur Verfügung stehen. Diese Einheiten und Einrichtungen des Zivilschutzes sind entscheidender Eckpfeiler des Katastrophenschutzes im Frieden. Insgesamt werden jetzt auf Kosten des Bundes 7200 Einheiten und Einrichtungen des erweiterten Katastrophenschutzes mit ca. 143 000 Helfern bereitgehalten, um gemeinsam mit dem Katastrophenschutz der Länder und den Hilfsorganisationen bedrohten Bürgern in Not zu helfen und Schäden abzuwenden. Außerdem finanziert der Bund die Ausbildung von weiteren 53 000 Helfern für ihren Dienst im erweiterten Katastrophenschutz.

Notwendig ist in den vor uns liegenden Jahren die verstärkte Ausstattung und Ausrüstung des Katastrophenschutzes mit modernem Gerät.

Im Rahmen eines bis zum Jahre 1990 reichenden Konsolidierungsprogramms werden über 10 000 neue Spezialfahrzeuge angeschafft. Dieses Programm hat ein Gesamtvolumen von 1,1 Milliarden DM. Allein in den beiden letzten Jahren 1985 und 1986 wurden für 260 Millionen DM 2 000 neue Fahrzeuge angeschafft. Als eine Konsequenz aus dem Reaktorunglück in der Sowjetunion läuft jetzt die verbesserte Ausstattung der ABC-Spezialeinheiten mit einheitlichen, modernsten Strahlenmeßgeräten und Schutzausrüstungen an. Planungen sehen die Aufstellung weiterer ABC-Einheiten vor. Unser Ziel ist die Schließung noch vorhandener Lücken. Über 120 von 330 Kreisen und kreisfreien Städten haben keinen ABC-Zug. Zonen unterschiedlicher Sicherheit darf es aber in unserem Land nicht geben.

Ganz maßgeblich für die Leistungsfähigkeit der Katastrophenvorsorge ist die Sicherstellung der personellen Ausstattung des

Zivil- und Katastrophenschutz. Dem Bundesminister des Innern ist es durch die Beibehaltung der Freistellungsregelung im Wehrpflichtgesetz gelungen, dafür eine entscheidende Grundlage zu sichern. Der BMI wird sich auch in der Zukunft mit allem Nachdruck für die Beibehaltung der Freistellungsquote der Helfer im Katastrophen- und Zivilschutz einsetzen.

Insgesamt wirken jetzt 1,4 Millionen freiwillige und ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im Zivil- und Katastrophenschutz mit. Tag für Tag setzen sie sich uneigennützig für Leben und Gesundheit unserer Mitbürger ein. Ohne sie könnte der Zivil- und Katastrophenschutz seine Aufgaben nicht erfüllen. Wichtige Gemeinschaftswerte wie Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe und Kameradschaft prägen ihre Arbeit und ihren Charakter.

Ich spreche ihnen dafür an dieser Stelle unser aller Dank und Anerkennung aus. Ich glaube, daß die Mitwirkung in den humanitären Hilfsorganisationen gerade auch unserer nachwachsenden jungen Generation Hoffnung und Perspektive gibt.

Hervorragende Leistungen hat auch das Technische Hilfswerk (THW) bei zahlreichen Einsätzen im In- und Ausland erbracht. Die von Bundesminister Dr. Zimmermann angeordnete Aufstellung einer besonderen Schnelleinsatzeinheit für Bergungseinsätze im Ausland konnte Mitte 1986 abgeschlossen werden. Die Einheit besteht aus 65 Bergungsspezialisten, die mit Spürhunden und modernstem Ortungsgerät ausgestattet sind. Teileinheiten konnten bereits erfolgreich im Sommer 1986 bei der Erdbebenkatastrophe in Griechenland eingesetzt werden. In den vergangenen 4 Jahren erbrachte das THW im Rahmen der humanitären Hilfe der Bundesregierung insgesamt 28 Einsätze mit Schwerpunkten in Afrika, Libanon und Mexiko. Zielsetzung ist die weitere Verstärkung dieser humanitären Einsätze.

Eine wirksame Katastrophenvorsorge gibt es nicht ohne ausreichende Schutzplätze. Die Bundesregierung hat seit dem Regierungswechsel 1982 ihre Ausgaben für Schutzbauten von ca. 58 Millionen DM im Jahre 1981 auf knapp 113 Millionen DM im Jahre 1986 verdoppelt. Bis 1990 ist in der mittelfristigen Finanzplanung eine weitere Steigerung auf knapp 130,5 Millionen DM vorgesehen. Das bedeutet ein Wachstum seit 1982 von insgesamt 125%. Schutzräume mit über 500 000 Schutzplätzen sind z. Z. im Bau bzw. in der Planung und werden bis 1990 fertiggestellt sein.

Trotz dieser ganz enormen Anstrengungen steht heute im Durchschnitt nur für 3,3% unserer Bürger, d. h. für jeden 30. Mitbürger ein Schutzplatz zur Verfügung. Dies unterstreicht die krassen Versäumnisse der Vergangenheit. Es gilt diese unbefriedigende

Situation in unserem Lande beharrlich weiter deutlich zu verbessern. Wir werden uns dieser Verantwortung für unsere Mitbürger stellen.

Dabei bietet eine weitere Möglichkeit zur Verbesserung der Schutzplatzversorgung der nachträgliche Ausbau bereits vorhandener unterirdischer Verkehrsanlagen, vor allem im U-Bahn-Bereich. Ein in Bonn durchgeführtes Projekt hat erwiesen, daß diese neue Bauform im Schutzraumbau keine nennenswerten Probleme aufwirft, kostengünstig ist und bei konsequenter Nutzung zur raschen und deutlichen Verminderung des gegenwärtigen Schutzplatzdefizites beitragen kann. Wir sind verpflichtet, diese sich bietende Chance für unsere Mitbürger konsequent zu nutzen.

Große Bedeutung kommt der rechtzeitigen Warnung der Bürger vor Gefahren zu. Auch dies haben die Ergebnisse des letzten Jahres eindrucksvoll unterstrichen. Wir haben bis heute in der Bundesrepublik Deutschland ein umfassendes Warnsystem ausgebaut. Es soll der Bevölkerung insbesondere auch bei Katastrophen im Frieden Informationen geben. Die Warnungen waren bis jetzt schwerpunktmäßig auf Sirenen abgestellt. Ein derzeit angelaufenes Forschungsprojekt soll die Möglichkeit einer verstärkten Einbeziehung des Rundfunks klären.

Das Meßstellennetz des Warndienstes gab nach Tschernobyl auch erste wichtige Hinweise zur radioaktiven Belastung in unserem Lande. Bis 1987 wird das Meßnetz im Rahmen eines flächendeckenden Meßnetzes für das gesamte Bundesgebiet umfassend ausgebaut. Dann werden 1500 moderne Meßsonden installiert sein, die bis zur natürlichen Radioaktivität messen können. Insgesamt knapp 11 Millionen DM sind für die beschleunigte Umrüstung der Meßsonden des Warndienstes vorgesehen. Eine ganz entscheidende Voraussetzung für ein flächendeckendes Frühwarnsystem zur Gefahrenabwehr ist damit geschaffen. Auch hier stelle ich heraus, dieses Frühwarnkonzept darf nicht auf eine Insellösung „Radioaktivität“ beschränkt sein. Es muß zur Sicherheit unserer Bürger zügig auch für andere Gefahrenlagen, z. B. durch chemische Gifte, ausgebaut werden. Dafür werden wir sorgen.

Strahlen und Gift machen nicht an unseren Grenzen halt. Das haben Tschernobyl und die Chemieunfälle am Rhein deutlich gezeigt. Eine internationale Zusammenarbeit im Katastrophenschutz ist dringend geboten. Mit allen unseren westlichen Nachbarstaaten sind entsprechende Abkommen zur grenzüberschreitenden Hilfeleistung getroffen. Zuletzt konnten 1986 die Verhandlungen mit den Niederlanden und Österreich erfolgreich abgeschlossen werden.

Diese erfolgreiche internationale Zusam-

menarbeit muß es in der Zukunft auch mit unseren östlichen Nachbarn, so der ČSSR und der DDR geben. Die Bundesregierung hat ihren Willen dazu mehrfach klar und unmißverständlich erklärt. Erste Kontakte zur ČSSR sind zwischenzeitlich aufgenommen.

In diesem Zusammenhang begrüßt die Bundesregierung auch die auf der XXV. Internationalen Rot-Kreuz-Konferenz im Oktober 1986 in Genf gefaßte Resolution zur internationalen Hilfeleistung bei technischen Unglücksfällen und Katastrophen. Diese auf die Initiative des DRK zurückzuführende Resolution, der alle Staaten der Welt einschließlich der Ostblockstaaten zugestimmt haben, appelliert an die Regierungen, bilaterale und multilaterale Vereinbarungen über gegenseitige Hilfe bei Katastrophen jeder Art abzuschließen. Dieser eindringliche Appell wird von mir nachdrücklich unterstützt.

Nicht zuletzt gehören zur Verstärkung der Katastrophenvorsorge auch ausreichende, der Zeitentwicklung angepaßte Rechtsgrundlagen. Der BMI hat dazu einen Entwurf vorgelegt. Diese Arbeiten müssen in der kommenden Legislaturperiode konkret fortgesetzt werden.

Eines ist ganz sicher: Die Bedeutung des Katastrophen- und Zivilschutzes wird zukünftig weiter wachsen. Das kostet Geld. Die Bundesregierung ist bereit, den Schutz der Bürger und der Umwelt gegen Katastrophengefahren verstärkt auszubauen. Dabei kommt dem vorbeugenden Katastrophenschutz eine wesentliche Bedeutung zu. Der beste Katastrophenschutz ist die Verhinderung des Eintritts einer katastrophenträchtigen Lage.

In diesem Zusammenhang messe ich der Tätigkeit der beim BMI bestehenden Schutzkommission einen hohen Stellenwert bei. Diese Kommission, die aus 80 namhaften Wissenschaftlern besteht, hat den Auftrag, den Bundesinnenminister auf dem Gebiet der Katastrophenvorsorge und des Katastrophenschutzes zu beraten. Diese zukunftsorientierte Aufgabe wird ein besonderer Schwerpunkt sein.

Abschließend stelle ich fest:

Während in den 70er und Anfang der 80er Jahre die Ausgaben des Bundes für den Zivilschutz unter den Steigerungsraten des Gesamthaushalts lagen, liegen sie seit 1983 trotz der zwingend notwendigen Haushaltskonsolidierungsmaßnahmen der Bundesregierung darüber. 1987 werden die Ausgaben für den Zivilschutz knapp 770 Millionen DM betragen. Das schafft die Grundlagen für den zukünftigen Ausbau und die weitere Leistungssteigerung unserer Notfallvorsorge.

Solches Handeln ist im Interesse aller unserer Mitbürger auch für die Zukunft gefordert."

ASB-Landesverband NW betreibt
neuartiges Sonderfahrzeug

Kranken- transport auf Samt- pfoten

Neuentwickelte Luftfederung und
umfangreiche intensivmedizinische
Geräte



„Da bekamen die Notärzte leuchtende Augen wie Kinder vorm Weihnachtsbaum.“ Manfred Rüster, Referatsleiter Projektentwicklung im ASB-Landesverband NW, Köln, gerät bei der Vorstellung der neuesten Errungenschaft der Rettungsorganisation ins Schwärmen. Seit kurzem verfügt der Landesverband über eine fahrende Intensivstation, ein bemerkenswertes und bis jetzt wohl einmaliges Fahrzeug.

Ein persönliches Erlebnis gab einem Unternehmer den Anstoß, ein Fahrzeug für den erschütterungsfreien Transport von Schwerstverletzten zu konstruieren, in dem auch eine intensivmedizinische Betreuung möglich ist. Rund 1,9 Millionen Mark verschlang das Projekt an Entwicklungs- und Fertigungskosten. Und es hat sich gelohnt. Das Fahrzeug fand schon bei den ersten Präsentationen die begeisterte Zustimmung in- und ausländischer Fachleute und Ärzte – sie kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Neuartige Fahrzeugtechnik

Das Sonderfahrzeug, es dient primär Verlegungsfahrten von Schwerstverletzten, ist acht Meter lang, 2,55 Meter breit und 3,70 Meter hoch. Auf einem stark modifizierten Fahrgestell der Daimler-Benz-Reihe 0303 sitzt ein speziell angefertigter Aufbau. Angetrieben wird der Wagen von einem 380 PS starken Turbo-Dieselmotor. Weitere technische Daten: Allradantrieb zuschaltbar, gesperrte Hinterachse, ABS-Bremssystem, Servolenkung, 11,25 m Wendekreis, Radstand 3,84 m, Leergewicht 16 008 kg mit allen Betriebsstoffen, zulässiges Gesamtgewicht 17 400 kg, Höchstge-

windigkeit 154 km/h, Verbrauch ohne Allrad und Spezialfederung ca. 15 Liter, mit Allrad 18 bis 22 Liter, mit Allrad und Spezialfederung ca. 30 Liter Kraftstoff.

Ein Tank für 900 Liter Dieselmotorkraftstoff ermöglicht dem Fahrzeug eine Reichweite von rund 4 500 Kilometern. Ein weiterer Tank faßt 400 Liter Normalbenzin für die zwei bordeigenen Stromaggregate je 15 kW für eine 220- bzw. 380-Volt-Versorgung. Fällt diese Stromzufuhr aus, sorgen 16 Batterien (24 V, 124 Ah) bis zu vier Stunden für den weiteren Betrieb aller medizinischen Geräte.

Für die Fußbodenheizung und die Warmwasserbereitung sind im doppelten Boden des Fahrzeugs 200 Liter Flüssiggas untergebracht. Hier befinden sich auch Tanks für 600 Liter Frisch- und 320 Liter Abwasser, die bei Frost beheizt werden können.

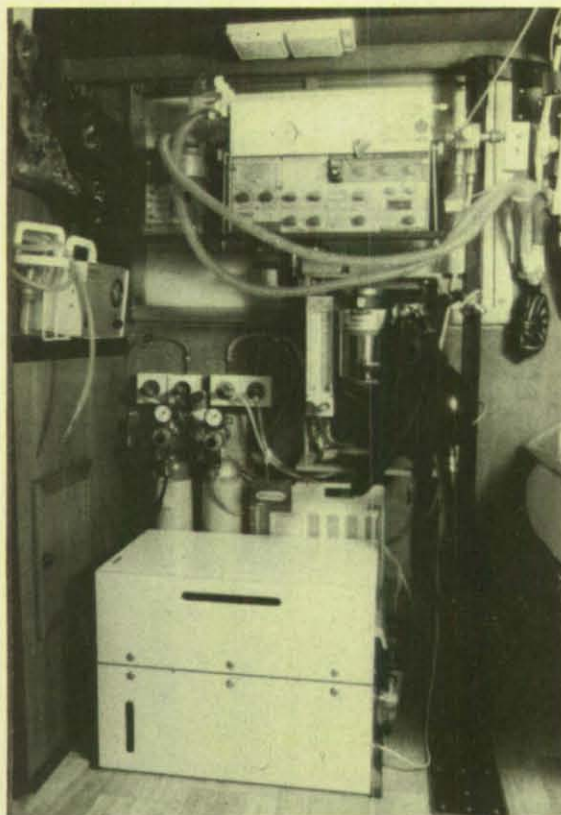
Neues Federungssystem

Der vielbestaunte Clou des Fahrzeugs ist eine speziell für diesen Wagen neu entwickelte und patentierte Luftfederung. Sie ist separat zuzuschalten und wird über Sensoren gesteuert. Diese Technik verhindert das Übertragen von Stößen auf die Karosserie, eine wichtige Voraussetzung für den erschütterungsfreien Transport von Patienten bei Verletzungen oder Erkrankungen mit drohender bzw. eingetretener Querschnittslähmung.

Mit Besonderheiten wartet auch das Innere des Fahrzeugs auf. So kann eine Klimaanlage den Wagen bis auf 37 Grad Celsius aufheizen und eine relative Luftfeuchtigkeit von 94 Prozent erzeugen. Gedacht wurde dabei insbesondere an den Transport schwer Brandverletzter.



Mit einer ausschwenkbaren Hebebühne kann der Patient mit dem Spezialbett an und von Bord geholt werden.



Links: Die komplette Beatmungsstation im Fahrzeug.



Rechts: An einer Spezialhalterung, die fest mit dem Patientenbett verbunden ist, können medizinische Geräte für den Transport vom Fahrzeug ins Krankenhaus befestigt werden.

Im hinteren Teil des Fahrzeugs sind, durch Schiebetüren abgetrennt, ein WC und Waschbecken sowie eine Dusche installiert. Des weiteren wird bei Langzeittransporten, z. B. Rücktransport aus dem Ausland, durch eine bordeigene Küche mit Mikrowellenherd sowie Gefrier- und Kühlschrank die Versorgung von Patienten und Besatzung gesichert.

Im Türbereich des Fahrzeugs befindet sich eine ausschwenkbare modifizierte Hebebühne. Um einen absolut ruckfreien Betrieb zu gewährleisten, wurde hier der übliche Öldruckzylinder gegen einen Heliumgasdruckzylinder ausgetauscht. Erschütterungsfrei kann nun der Patient an Bord geholt werden.

Modernste medizinische Ausstattung

Bei soviel ausgetüftelter neuer Fahrzeugtechnik fehlt es natürlich nicht an der Ausstattung mit intensiv-medizinischem Gerät nach dem neuesten technologischen Stand der Wissenschaft. Zu nennen sind unter anderem ein Elektrokardiogramm-Gerät für drei-, fünf- und zehnpolige Ableitung. Auf einem Monitor werden EKG, Pulsfrequenz, Atemfrequenz und Körpertemperatur aufgezeigt. Außerdem ist es möglich, ein Elektroenzephalogramm (EEG) zu schreiben. An das Gerät ist ein Auswertungscomputer angeschlossen.

Hinzu kommt ein externer Herzschrittmacher mit frei wählbarer Amplitude und Frequenz sowie ein Lifestat 100 zur noninvasi-

ven Blutdruckmessung. Der abgebildete Defibrillator Lifepak 5 wurde zwischenzeitlich gegen einen Corpuls 200 ausgetauscht.

Das Fahrzeug verfügt über eine eigene Sauerstoff-Aufbereitungsanlage. Sie produziert 38 Liter 72prozentigen Sauerstoff in der Minute. Zur Anreicherung auf 100 Prozent befinden sich 8 000 Liter reiner Sauerstoff in Flaschen an Bord. Über einen speziellen Mischer wird der Sauerstoff zu den Verbrauchern geleitet.

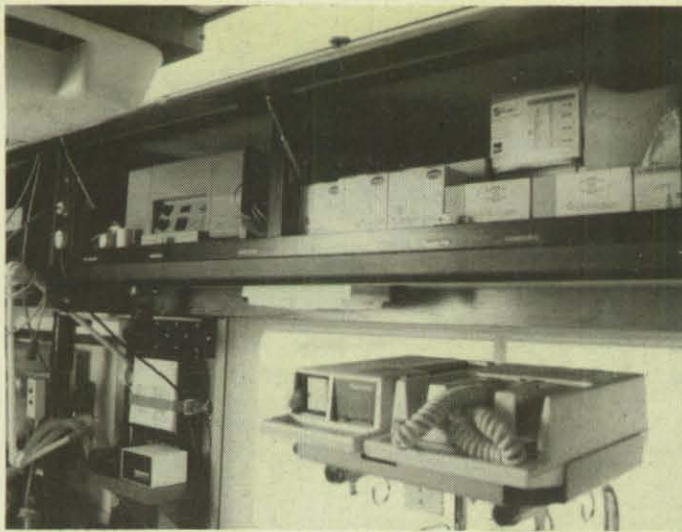
Als Beatmungsgerät wird ein Servo 900 C eingesetzt. Hiermit können alle anfallenden Beatmungsparameter von der Frühgeburt bis zum Erwachsenen gewählt werden. Das Beatmungsgerät ist mit einem Narkoseteil

gekoppelt, über das Lachgas und Halothan verabreicht werden kann. Hinzu kommt ein AVC-Blutgasanalysegerät zur Schnelldiagnostik bei der Festlegung neuer Beatmungsparameter. Ein Röntgengerät mit zwei Monitoren kann kurzfristig in dem Fahrzeug installiert werden.

Eine Sonderanfertigung ist das Bett im Fahrzeug. Es ist wie ein Intensivbett voll beweglich. Sämtliche Abknickvarianten eines OP-Tisches sind möglich. Das Bett ist strahlendurchlässig und ringsum mit Maquet-Schienen ausgerüstet. Neu ist auch eine spezielle Matratze aus 4 cm Schaumstoff, 2,5 cm Wasser und wiederum 4 cm Schaumstoff. In Verbindung mit der neu entwickelten Federung des Fahrzeugs ist

In Schubladen sind Medikamente und medizinische Instrumente übersichtlich untergebracht.





Im oberen Teil des Fahrzeugs ist genügend Stauraum für weitere medizinische Geräte und Verbandmaterial.



8000 Liter reiner Sauerstoff befinden sich für die eigene Sauerstoff-Aufbereitungsanlage an Bord.

ein fast absolut erschütterungsfreier Transport von Patienten möglich.

Eine neue Idee

Eine Matratze, die weitaus mehr Möglichkeiten bietet, einen Patienten selbst mit offenen, unversorgten Splitterfrakturen zu lagern als die herkömmliche Vakuum-Matratze befindet sich derzeit in der Entwicklung und soll demnächst die Ausrüstung des Fahrzeugs vervollständigen. Die Matratze besteht aus zwei Schichten. Die unterste Schicht setzt sich aus 5 x 5 cm großen Würfeln zusammen, die mit Helium (1 bis 2 bar, je nach Körpergewicht des Patienten) gefüllt sind. Die zweite Schicht besteht ebenfalls aus Würfeln, gefüllt mit $\frac{2}{3}$ Wassersäule des Raumvolumens. Das Heliumgas drückt die wassergefüllten Würfel an die Körperoberfläche des Patienten, die hierdurch stabilisiert wird. Man erreicht dabei den gleichen Stabilisierungseffekt wie bei der herkömmlichen Vakuum-Matratze, wobei jedoch die Liegefläche weich bleibt

und somit ein angenehmeres und schonenderes Liegen des Patienten ermöglicht wird.

Bei der medizinisch-technischen Ausstattung des Fahrzeugs war Oberarzt Dr. med. Ralf H. Gahr, Arzt für Chirurgie und Unfallchirurgie an den Städtischen Kliniken in Dortmund, maßgeblich beteiligt. Alle Kritikpunkte, die er in seiner langjährigen Tätigkeit als Notarzt im Raum Dortmund sammelte, konnten bei der Konzeption des hier vorgestellten Fahrzeugs berücksichtigt werden.

Zur Besatzung des Wagens gehören je nach Bedarf zwei Ärzte, ein Rettungssanitäter oder ein Arzt und zwei Rettungssanitäter. Ihnen stehen zur Kommunikation nach draußen ein Funk- und Telefonanschluß im C-Netz der Deutschen Bundespost zur Verfügung.

Im Einsatz bewährt

Die Bewährungsprobe hat das Fahrzeug

schon bestanden. Zwei Jahre lang betrieb der Hersteller die fahrende Intensivstation in eigener Regie. Viele Verlegungsfahrten im Inland und Rücktransporte von Patienten aus dem Ausland (Türkei, Spanien, Sowjetunion) zeigten die Vielseitigkeit des Fahrzeugs. So kann der Wagen auch als einziges Rettungsfahrzeug die DDR-Grenze überfahren, um Verlegungsfahrten durchzuführen. Dies gelang durch eine Übereinkunft mit dem Gesundheitsministerium der DDR, das den Wagen auch nach dem jüngsten Flugzeugunglück in Ostberlin angefordert hatte, um drei Patienten innerhalb der DDR zu verlegen.

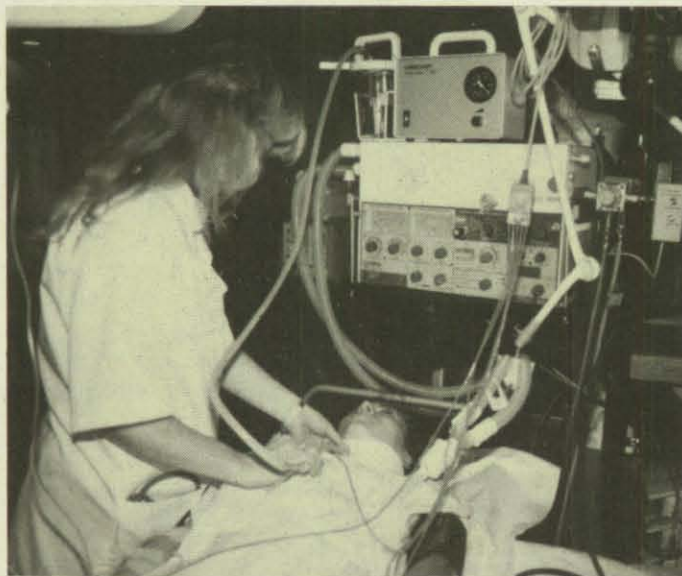
Ein erster Schritt

Beim ASB-Landesverband NW absolviert das Sonderfahrzeug zunächst neben den Verlegungsfahrten eine Vorstellungsrunde. Geplant ist, allen Schwerpunktkrankenhäusern in Nordrhein-Westfalen die Einsatzmöglichkeiten zu demonstrieren.

Mario Nowak, ASB-Landesgeschäftsführer, faßt die Gründe zusammen, die den ASB veranlaßt haben, das Sonderfahrzeug zu betreiben. „Die medizinische Entwicklung erfordert immer häufiger die Verlegung schwerster Behandlungsfälle in Spezialzentren. Die bestehenden Krankentransportsysteme haben mit der Entwicklung modernster Behandlungsmöglichkeiten nicht Schritt gehalten.

Mit diesem hochentwickelten Spezialfahrzeug wird eine Transport- und Versorgungsmöglichkeit für solche Patienten geboten, die bisher als nicht transportfähig galten oder deren Verlegung mit einem hohen Transportrisiko verbunden war.

Der Betrieb dieses Fahrzeugs, dem bald ein weiteres folgen soll, ist für uns ein erster Schritt zur Anpassung des Transportsystems an die Behandlungsmöglichkeiten der modernen Medizin.“ güse



Schon bei vielen Verlegungsfahrten hat sich das Spezialfahrzeug bewährt.

Schnee, Eis und klirrende Kälte

Die Polizei sprach von Schneeverwehungen, die es seit 20 Jahren nicht mehr gegeben habe: Grimmige Kälte, klirrender Frost mit extrem niedrigen Temperaturen, starke Schneefälle, Glatteis und heftige Orkanböen führten im Januar zu chaotischen Verhältnissen in der Bundesrepublik und in Europa. Insgesamt fielen mindestens 173 Menschen dem heftigen Winterwetter zum Opfer.

„Erinnerungen an den Beginn der Schneekatastrophe“

In der Bundesrepublik waren Nachttemperaturen von minus 30 Grad eingebrochen. Heftige Schneefälle und Glatteis führten bundesweit zu Verspätungen bei Straßenbahnen und Zügen, Staus und Unfällen auf den Autobahnen. In der Hansestadt Hamburg fiel der S-Bahnverkehr völlig aus.

Überhaupt schien der Norden der Bundesrepublik am schlimmsten betroffen von der klirrenden Kälte. „Erinnerungen an den Beginn der Schneekatastrophe im Winter 1978/79 wurden wach“ – so war im „Kölner Stadtanzeiger“ zu lesen. Der Verkehr brach zusammen und der Wind türmte die Schneemassen bis zu drei Meter hoch. Der Schulunterricht in manchen Landstrichen – z. B. im Osten von Hamburg – fiel aus: kältefrei. Der Krisenstab des Kreises Lauenburg in Schleswig-Holstein hatte ein unbefristetes Fahrverbot für Privatfahrzeuge wegen des Schnees erlassen. Zahlreiche Orte im Kreisgebiet waren wegen meterhoher Schneeverwehungen zeitweilig nicht erreichbar.

Katastrophenalarm im Landkreis Harburg

Die Autobahn von Hamburg nach Berlin war nur noch mit Schneeketten befahrbar. Die Fähren – auch auf der Unterelbe – stellten ihren Betrieb wegen des Eisgangs ein. Eingeschränkt wurde auch der Schiffsverkehr im nordfriesischen Wattenmeer. Auf allen Küsten- und Binnengewässern bildete sich Eis. Schließlich kam auch der Schiffsverkehr auf der Elbe und dem Elbeseiten-

kanal zum Erliegen. Die ostfriesischen Inseln Juist, Wangerooge, Langeoog und Spiekeroog waren nicht mehr per Schiff zu erreichen.

Die Situation spitzte sich immer weiter zu. Das Eis an der Küste und an den Binnengewässern wuchs ständig, das Eis auf den westdeutschen Kanälen hatte mittlerweile eine Stärke von 20 Zentimetern erreicht. Der Landkreis Harburg löste Katastrophenalarm aus: Eisbarrieren auf der Elbe hatten das Flußwasser blockiert! In der Vorderelbe auf Hamburger Stadtgebiet sprengten Soldaten des 3. Pionierbataillons aus Stade eine 300 Quadratmeter große Eisbarriere, die das Abfließen des Wassers behindert und zusammen mit dem Hochwasser Überschwemmungsgefahr in einigen Ortschaften des niedersächsischen Kreises Harburg verursacht hatte. Eine Evakuierung umliegender Gemeinden im Kreis war bereits ins Auge gefaßt worden, schließlich aber doch nicht notwendig geworden.

Besondere Probleme: die Nichtseßhaften

Erstmals in der Geschichte des westfälischen Winterdienstes wurde eine Geschwindigkeitsbegrenzung von Tempo 40 wegen Totalvereisung von Autobahnbrücken verhängt. Weitere Schneefälle führten dann auch zum Katastrophenalarm, der im Landkreis Cham in Ostbayern ausgelöst wurde. Auch hier war die Bundeswehr im Einsatz. Für zahlreiche Berufspendler im Landkreis Cham gab es kein Weiterkommen. Sie mußten in Notunterkünften untergebracht werden, die provisorisch vom Roten Kreuz, von der Feuerwehr oder in Gasthäusern eingerichtet worden waren.

Vom Nordkap bis Sizilien – überall klirrende Kälte, Schnee und sogar Wind. In Siegburg war eine Siedlung ohne Heizung und warmes Wasser. Die zentrale Fernwärmeversorgung für 250 Wohnungen war ausgefallen – als mögliche Ursache wurde die Kälte angenommen.

Besondere Probleme stellten die Nichtseßhaften dar, für die in vielen Städten Kirchen und Asylheime offen gehalten wurden, auch Baucontainer oder angemietete Pensionen standen ihnen zur Verfügung. Trotzdem starb in München ein Stadtreicher an Unterkühlung.

Mistral in Frankreich, Panzer in Österreich

Auch in der französischen Hauptstadt hatte man die besondere Problematik der dort lebenden 10 000 Clochards erkannt. Zwei Metrobahnhöfe wurden für die Obdachlosen geöffnet. Zwei Clochards starben in Paris, drei in Südfrankreich wo auch ein eisiger Mistralwind zu den Frostwerten von mi-

nus 23 Grad hinzugekommen war. Der Wind erreichte Spitzergeschwindigkeiten von 180 Stundenkilometern.

In Österreich waren zahlreiche Ortschaften durch meterhohe Schneemassen von der Außenwelt abgeschnitten. Panzer mußten im Osten Österreichs eingesetzt werden, um Herr über den Schnee zu werden. Wien war nur noch mit Schneeketten zu durchfahren. Im Burgenland blieben die Schulen geschlossen. Von einer „katastrophalen Lage“ in Ungarn und der Tschechoslowakei berichteten die Zeitungen. In Prag konnten weder Milch noch Butter ausgeliefert werden.

Westeuropäischer Kälterekord: minus 41,8 Grad

In der DDR fielen Heizkraftwerke aus, rund 30 000 Helfer im ganzen Land waren mit im Einsatz. 2 200 Räum-, 17 000 Streufahrzeuge sowie hundert Schneefräsen und -schleudern sollten den Kampf gegen den Schnee gewinnen. „Tiefer Schnee, Eis und bittere Kälte, Schwierigkeiten in der Güterproduktion, beim Straßen-, Schienen- und Schiffsverkehr, Störungen bei der Strom- und Wärmeversorgung – das sind die Folgen des strengen Winters in der DDR“ – so schrieb die „Süddeutsche Zeitung“.

Der westeuropäische Kälterekord wurde übrigens aus der Schweiz gemeldet: 41,8 Grad minus wurden in La Brevine im Kanton Neuenburg gemessen.

Neuer Schrecken: Smog-Gefahr drohte!

Während von den Bauernverbänden schon starke Frostschäden am Wintergetreide befürchtet werden, schreckten neue Meldungen die Bevölkerung hoch: „Jetzt droht Smog-Gefahr“ hieß es im „Kölner Stadtanzeiger“. Die austauscharme Wetterlage ließ die Schadstoffe nicht abziehen. In mehreren hessischen Städten und im niedersächsischen Landkreis Goslar wurde Smog-Voralarm ausgerufen. Auch in Nordrhein-Westfalen wurde die Lage kritisch.

Der hessische Umweltminister erweiterte den bereits für Gießen und Kassel ausgerufenen Smog-Voralarm auch auf den westlichen Teil Frankfurts und die Nachbarstadt Offenbach. Die Einwohner der betroffenen Gebiete wurden aufgefordert, alles zu unterlassen, was zu einer Erhöhung der Luftverschmutzung beitragen kann. Das Autofahren sollte eingeschränkt und Heizungen gedrosselt werden.

Im gesamten Bundesgebiet beruhigte sich unterdessen die durch Schnee und Eis bedingte Verkehrslage weiter, das Thermometer kletterte auf Höchsttemperaturen um drei Grad Kälte. boe

Nach drei Jahren haben sich manche Projekte für die Ölunfallbekämpfung bewährt

Mit Schiffen, Skimmern und Sperren wird gegen Öl gekämpft

81 Millionen Mark sind für weitere Investitionen im Nachfolgeprogramm bis 1989 vorgesehen

„Ein Ölteppich bedroht Küste an der Unterweser“, „Frachter rammte Kaje: Minutenlang schoß Öl aus fünf Meter langem Riß“ oder „Jetzt droht Ölpest an den Nordseestränden“ – Schlagzeilen in norddeutschen Tageszeitungen aus jüngster Zeit. Immer wieder kommt es zu Havarien, immer wieder fürchten vor allem die Küstenländer eine folgenschwere Katastrophe.

Große Schäden durch Ölunfälle

Die Nordsee stellt mit ihrer einzigartigen Meeres- und Küstenlandschaft einen unersetzlichen Lebensraum für die Tier- und Pflanzenwelt dar. So kann ein Ölunfall vor den deutschen Küsten das Küstenmeer und Wattengebiet gravierend beeinträchtigen. Besonders geringe Überlebenschancen bei Ölunfällen haben die Vögel. Aber auch Tourismus, Landwirtschaft und Fischerei werden stark geschädigt.

Verunreinigungen des Meeres durch Öl entstehen hauptsächlich durch Ablassen von ölhaltigen Bilge- und Ballastwassern, durch Tankreinigung, durch Offshore-Aktivitäten, durch Tankerhavarien, aber auch durch Stoffeintrag der Flüsse in den marinen Lebensraum, durch Verklappung oder Verbrennung von Rückständen aus industriellen Prozessen – zusätzlich zu dem Eintrag von anderen Schadstoffen als Öl. Kürzlich hat eine internationale Wissenschaftlergruppe festgestellt, daß die mittlere und nördliche Nordsee insgesamt noch nicht nachhaltig gestört ist, demgegenüber aber insbesondere in den Flußmündungen und den küstennahen Gebieten erhebliche Schadstoffbelastungen nachweisbar sind. (1)

Regionale Absprachen und ein Förderprogramm

Zur Verhütung der Meeresverschmutzung durch Öl hat die IMCO (Intergovernmental Maritime Consultative Organisation) eine Konvention beschlossen, die Verbotszonen für das Ablassen von Öl durch Schiffe vorsieht. Zur Bekämpfung von Ölverschmutzungen durch Tankerunfälle existieren regionale Absprachen wie z. B. zwischen den Nord- und Ostseeanliegerstaaten (Bonn-, Oslo-, Helsinki-Abkommen) (2).

Der Bundesminister für Forschung und Technologie (BMFT) fördert seit 1978 verstärkt im Rahmen des Programms „Umweltforschung und Technologie“ Forschungs- und Entwicklungsarbeiten mit dem Ziel, die bei Tanker- und Offshore-Unfällen auftretenden großen Ölmengen wirkungsvoller zu bekämpfen. Diese Maßnahmen haben zum Ziel, langfristig die technischen Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Ölbekämpfung auch unter ungünstigen Einsatzbedingungen wie z. B. rauhes Wetter, starke Ölverteilung u. ä. zu schaffen. Besonders wichtig sind Verfahren und Geräte zur Ölbekämpfung bei hohem Wellengang und geringen Ölschichtdicken. Im Bereich des Wattenmeers, in der Kinderstube der Nordseefische und der Brutstätte für unzählige Vogelarten, ist eine effiziente Ölbekämpfung außerordentlich schwierig, da die dafür notwendigen technischen Voraussetzungen fehlen.

Ölunfallausschuß See/Küste

Im „Zivilschutz-Magazin“ wurden in der November-Ausgabe 1983 einige Projekte vor-

gestellt, die für die Ölunfallbekämpfung eingesetzt werden können und in ihrer Entwicklung vom Bund gefördert wurden. Nach mehr als drei Jahren haben sich nun einige Projekte – vom Schiff über Skimmer und auslegbare Ölsperren bis hin zum Hochseefender – auch bereits in der Praxis bewährt. Aus diesem Grund besuchte das „Zivilschutz-Magazin“ das „Herz“ der Ölunfallbekämpfung im See- und Küstengebiet der Bundesrepublik Deutschland in Cuxhaven: Hier nämlich befinden sich die Sonderstellen des Bundes und der Küstenländer des Ölunfallausschusses See/Küste (ÖSK). Der Ölunfallausschuß See/Küste ist ein Gremium, das zur Vorbereitung von Ölunfallbekämpfungsmaßnahmen und zur Bekämpfung von den Partnern des Verwaltungsabkommens zwischen den vier Küstenländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen und dem Bund eingerichtet wurde.

Das Verwaltungsabkommen

Das „Verwaltungsabkommen zwischen dem Bund und den Küstenländern über die Bekämpfung von Ölverschmutzungen“, das seit 1975 besteht, hat folgende wesentliche Grundzüge:

Die Organisation der Ölunfallbekämpfung besteht aus

- dem Ölunfallausschuß See/Küste (ÖSK) als gemeinsames Sachverständigen-gremium,
- der Einsatzleitgruppe (ELG) als gemeinsames Entscheidungs-gremium bei einem Ölunfall,



Sitz des Zentralen Meldekopfes und auch der Sonderstelle des Bundes im Radarturm des Wasser- und Schiffsamtes Cuxhaven.

- der Ölmeldeorganisation im Zentralen Meldekopf (ZMK) im Radarturm des Wasser- und Schiffsamtes Cuxhaven (der rund um die Uhr besetzte ZMK ist die nationale und internationale Meldestelle für Ölunfälle) und
- der Sonderstelle des Bundes (SBÖ) und einer gemeinsamen Sonderstelle der vier Küstenländer (SLÖ) in Cuxhaven (die Sonderstellen haben insbesondere die Aufgabe, Vorschläge des ÖSK vorzubereiten und die ELG bei einem Ölunfall zu unterstützen).

Die anfallenden Kosten für die Beschaffung von Fahrzeugen und Geräten, für deren Betrieb und Unterhaltung sowie für die Bekämpfung eines akuten Ölunfalls werden zwischen dem Bund und den Küstenländern nach folgendem Kostenschlüssel verteilt: Bund 50 %, Niedersachsen 25 %, Schleswig-Holstein 18 %, Hamburg 5 % und Bremen 2 % (3).

Beschaffungen in Höhe von rund hundert Millionen Mark

An der gesamten bundesdeutschen Nord- und Ostseeküste sind Schiffe und Geräte für die Ölunfallbekämpfung im See- und Küstengebiet stationiert. Saugbagger, Motorschiffe, Hochsee- und Küstensperren, Skimmer, Hochseefender, Leichtersysteme – breit ist die Palette der Ölbekämpfungsmittel.

In einem ersten Beschaffungsprogramm, das 1977 aufgestellt wurde, waren Beschaffungen für die Ölunfallbekämpfungsstrategien in Höhe von 2,5 Millionen Mark vorge-

sehen. Hierzu gehörte neben Ölsperren und Ölaufnahmebehältern das als Katamaran gebaute Ölabschöpfgerät „ÖSK 1“ für den küstennahen Einsatz. Bis heute sind im Rahmen des ÖSK-Systemkonzeptes „Maßnahmen zur Bekämpfung von Ölverschmutzungen auf dem Wasser“ Beschaffungen in Höhe von rund hundert Millionen Mark von den Partnern des Verwaltungsabkommens beschlossen worden.

Nach der „Thor“ kam die „Bottsand“

Spektakulär, weil völlig neu in der Konzeption, war bei den Anschaffungen der Ölbekämpfungsmittel das Doppelrumpf-Schiff „Thor“: Das Schiff kann in seiner Mittelachse längs geteilt werden. Am Heck sind beide Rumpfhälften mit einem Gelenk verbunden. Wenn sie auseinandergefahren werden, entsteht ein offenes Dreieck mit einem Öffnungsgrad von ca. 65 Grad und einer Auffangbreite von etwa 31 Metern. Zwischen den „Schenkeln“ des Schiffes wird

das Öl zusammengeschoben und im hinteren Teil des Schiffes abgesaugt

Weil in der Praxis gute Erfahrungen mit der „Thor“ gemacht wurden, wurde ein Schiff gleicher Art geplant und gebaut, das sich nur in seiner Größe von der „Thor“ unterscheidet: die „Bottsand“. „Die ‚Thor‘ ist sehr effizient im freien Seeraum, deshalb bauten die Partner des Verwaltungsabkommens die ‚Bottsand‘ – so Diplom-Ingenieur Otto Krause, der in der Deutschen Forschung- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) zuständig ist für die vom Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) geförderten Forschungs- und Entwicklungsarbeiten zum Thema „Bekämpfung von Meeresverschmutzungen, insbesondere von Öl“.

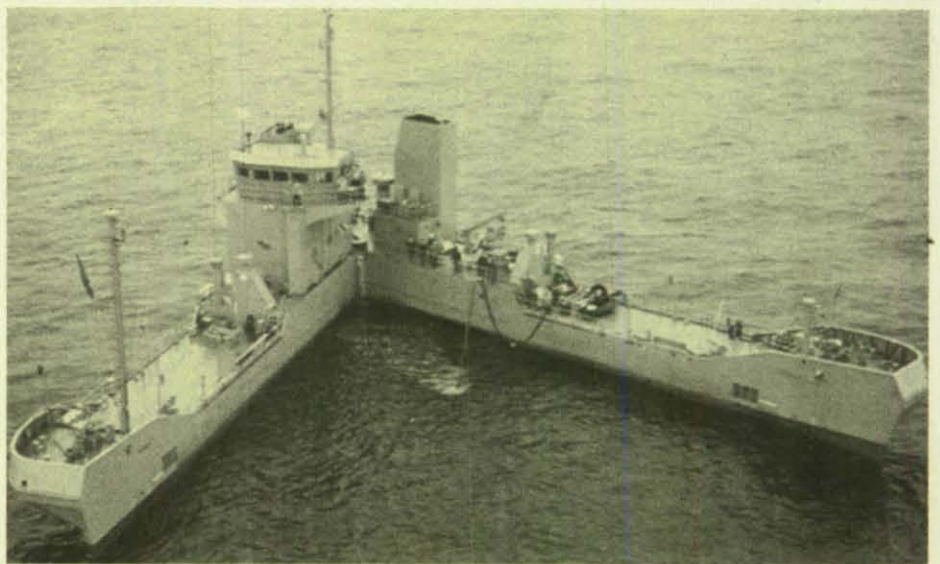
Ölauffangquote: 90 %

Die vergrößerte und verbesserte Version des Schiffes „Thor“, die „Bottsand“, erscheint auf den ersten Blick als ein sehr



Oben: Spektakulär bei den Anschaffungen der Ölbekämpfungsmittel war das Doppelrumpf-Schiff „Thor“.

Unten: Das Ölauffangschiff „Bottsand“ in geöffnetem Zustand.



breiter Küstentanker, der in seiner Mittelachse längsschiffs teilbar ist. Ebenso wie die „Thor“ hat auch das Schwesterschiff einen Öffnungswinkel von ca. 65 Grad und eine Auffangbreite von ca. 42 Metern. Zwischen den Seiten des durch die beiden Rumpfhälften gebildeten Dreiecks wird das Öl unabhängig von seiner Viskosität zusammengeschoben, damit die Schichtstärke erhöht und im hinteren Teil des Schiffes durch eine Abschöpfereinrichtung in Verbindung mit einem Ölabscheidesystem abgesaugt. In den beiden Rumpfhälften ist eine solche Abschöpfungsanlage eingebaut.

Der mit dem Öl gemeinsam aufgesaugte Wasseranteil wird in den Abscheideeinrichtungen, die Teil der Abschöpfanlagen sind, vom Öl getrennt und danach über Bord gepumpt. Sperriges Treibgut kann von der Wasseroberfläche mit dem hydraulischen Kran entfernt werden, der mit einem Greifer ausgerüstet ist.

Ein Auffangversuch mit ausgeschüttetem Öl wurde auf See in Gegenwart eines unabhängigen Sachverständigen durchgeführt, der ein Gutachten darüber ausstellte, daß die Auffangquote ca. 90 Prozent des ausgeschütteten Öles betrug.

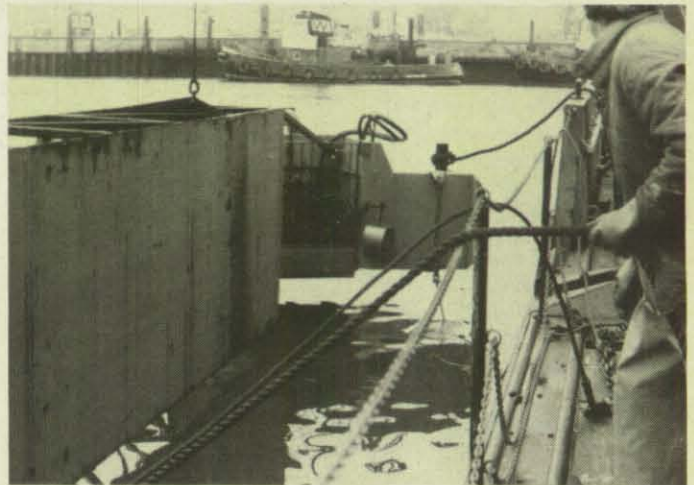
Die „Scharhörn“

Andere Erfahrungen mit weiteren Schiffen und Geräten zur Ölbekämpfung hat Ulf Bustorff von der Sonderstelle des Bundes ‚Ölunfall See/Küste‘, die der Fachaufsicht des Bundesministers für Verkehr untersteht, gemacht: „Nicht alle Geräte sind wirklich brauchbar. So hatten wir z. B. eine Ölsperre im Einsatz, die schon bei ruhigem Wasserstand umkippte. Auch ein Skimmer

Vorbereitungen auf der „Scharhörn“, um die Sweeping-Arme in das Wasser zu bringen.



Die gewaltigen Arme, heben sich, werden über Bord gehievt und in das Wasser gesenkt, wo die Pumpen das Öl aufsaugen.



erwies sich als für unsere Zwecke ineffektiv, denn er war zwar in der Leistungsfähigkeit gut, aber er war einfach zu groß und zu voluminös, so daß er geschleppt werden mußte – und das ging nur unter geringer Geschwindigkeit.“

Auf Gegepliebe gestoßen ist aber beispielsweise die „Scharhörn“, die in Cuxhaven liegt. Die „Scharhörn“ ist ein Bohrinsel-Versorgungsschiff, das nach eigenen Vorstellungen zum Mehrzweckesinsatz umgebaut wurde. Sie ist alltags als Tonnenleger im Einsatz und hat als Ölunfallbekämpfungsschiff folgendes Gerät an Bord: Hochseeölsperre, Skimmer, zwei Sweeping-Arme (2 x 13 m), die besonders geeignet sind für dünnflüssige und zähflüssige Öl-Wasser-Gemische, vier Hochseefender, zwei Leichterungssysteme (Pumpen, Schläuche und Anschlüsse) sowie einen Tankraum von 600 m³.

„Drei Tage im Einsatz“

Kapitän Dieter Gröschel kann sich noch gut an Einsätze mit der „Scharhörn“ erinnern. Ein Tanker war im vergangenen Jahr vor Brunsbüttel kollidiert. Ungefähr 250 m³ Öl flossen aus. „Wir sind dann mit der „Scharhörn“ längsseits herangegangen und haben 80 Tonnen Öl abgepumpt und an einen

Tankleichter abgegeben. Bei der Ölbekämpfung waren wir drei Tage vom Morgengrauen bis zum Dunkel auf der Elbe im Einsatz.“ Gröschel, seit vier Jahren als Kapitän auf der „Scharhörn“, zählt 13 Personen zur Stammbesatzung. „Bei Öl kommen noch drei weitere Männer dazu“ – so Kapitän Gröschel im Gespräch mit dem „Zivilschutz-Magazin“.

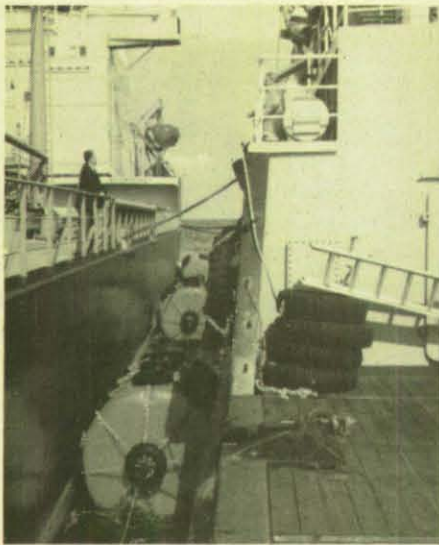
Übungen auf der „Scharhörn“

Um für einen Bekämpfungseinsatz gerüstet zu sein, werden immer wieder Übungen mit der „Scharhörn“ durchgeführt. Denn letztendlich geht es darum, die Leistungsfähigkeit, die Handhabbarkeit, den Bedienungs- und Wartungsaufwand, die Betriebssicherheit, Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft des Schiffes und der darauf befindlichen Bekämpfungsgeräte unter realen Einsatzbedingungen im möglichen Einsatzgebiet Nord- und Ostsee zu untersuchen. Die verschiedenen Aufgaben der „Scharhörn“ lassen sich dabei in erster Linie den folgenden Einsatzbereichen zuordnen:

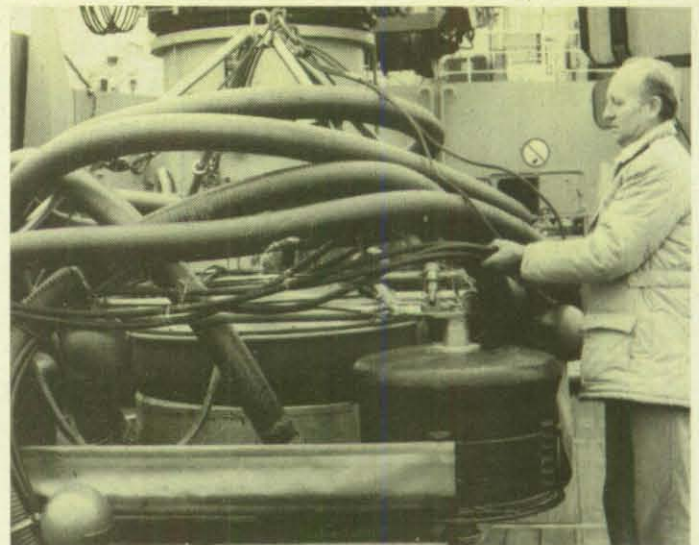
- Leichtern (Geräte: Notlensysteme, Hochseefender, Feuerlöschmonitore),
- Eindämmen/Eingrenzen (mechanische Ölsperren),



Die „Scharhörn“ liegt in Cuxhaven.



Links: Diese Hochseefender werden zwischen den Bordwänden des Havaristen und der „Scharhorn“ gelegt.



Rechts: Siegfried Hetebrüg, als Leitender Ingenieur zuständig für den technischen Part der Ölbekämpfung in der Sonderstelle des Bundes, zeigt die Leichterungssysteme an Bord der „Scharhorn“.

● Abschöpfen/Aufnehmen (Abschöpfgeräte – Skimmer, – mit Überlaufkante, darunter Sweeping-Arme, Ölsammelgeräte nach dem Adhäsionsprinzip, Strudelverfahren und Zyklone, progressive Schraube, Ölgreifer).

„MPOSS“ – Multi-Purpose Oil Skimmer System

Die „Scharhorn“ liegt in Cuxhaven, weitere Schiffe liegen z. B. in Emden, Wilhelmsha-

ven, Olpenitz, Kiel, Husum, Hamburg, Norden, Brake und Bremerhaven. In Bremerhaven liegt derzeit ein relativ neues Ölunfallbekämpfungsschiff, die „MPOSS“. Die Abkürzung steht für „Multi-Purpose Oil Skimmer System“, auf deutsch ein „vielseitig einsetzbares Ölbekämpfungs-System“, das die Partner des Verwaltungsabkommens zur Ölbekämpfung angekauft haben.

Ziel der „MPOSS“-Entwicklungsarbeiten war, ein Ölfangschiff für den extremen Arbeitseinsatz im Flachwasserbereich zu konzipieren. Wie der Sprecher der Deputation

für Umweltschutz in der Bremischen Bürgerschaft (Landtag), Wilfried Töpfer, gegenüber dem „Zivilschutz-Magazin“ erklärte, sei „mit MPOSS endlich die bestehende technologische Lücke für derartige Bekämpfungssysteme geschlossen worden“.

Da bei einem Ölunfall das ausgelaufene Öl nicht immer auf hoher See abgeschkimmt werden kann, auf der anderen Seite Watt-, Hafen- und Flußbereiche in besonderem Maße gefährdet sind, ist ein Ölfanggerät wie die „MPOSS“ mit sehr niedrigem Tiefgang (0,8 m bis 1,85 m) bestens geeignet für diese kritischen Bekämpfungsbereiche. Das Ölfangschiff wurde von den Küstenländern gekauft und in Bremerhaven stationiert. Es soll schwerpunktmäßig bei Ölunfällen die Einsatzgebiete Bremen, Bremerhaven und Cuxhaven abdecken.



Die „MPOSS“: ein vielseitig einsetzbares Ölbekämpfungssystem.



Die Ölauffanganlage der „MPOSS“, die sich durch einen besonders niedrigen Tiefgang auszeichnet.

Einsatz im Juni

An den Einsatz Anfang Juni in Bremerhaven mit der „MPOSS“ erinnert sich der Maschinist Harald Bieling noch gut, denn dank des niedrigen Tiefganges konnte man mit der „MPOSS“ bis an die Uferböschung herangehen.

Der Panama-Containerfrachter „Westwood Merit“ hatte beim Anlegen auf der Weser eine Fenderplatte und eine Containerbrücke gerammt. Aus einem etwa fünf Meter langen Riß an der Steuerbordvorderseite schoß minutenlang ein mehr als 50 Zentimeter breiter Strahl schweren Heiz- und Dieselöls heraus. Ein rund ein Kilometer langer und 300 Meter breiter Ölteppich bildete sich und trieb Richtung Nordsee.

Harald Bieling weiß um die Wichtigkeit des Zeitfaktors bei Ölbekämpfungseinsätzen: „Wir müssen sofort da sein, bevor die Tide das Öl rein- und rausbringt.“

Die Ölbekämpfungsschiffe „Mellum“, „Thor“, „MPOSS“, „ÖSK 1“, „Kopersand“ und „Weserluchs“ sind nach dieser Havarie der „Westwood Merit“ zum Einsatz gekommen.



Der Sprecher der Deputation für Umweltschutz in der Bremischen Bürgerschaft, Wilfried Töpfer (links), an Bord der „MPOSS“.



Harald Bieling, Maschinist auf der „MPOSS“, an einem der Tanks für das aufgefangene Öl.
(Fotos: Dorothee Boeken (10), Lühring (2), ÖSK)

Wie der Senat der Freien Hansestadt Bremen mitteilte, wurde von den Ölbekämpfungsschiffen im Uferbereich etwa die Hälfte der ausgelaufenen 43 Tonnen schweren Heizöls aufgenommen. „Das Auf sammeln der Hälfte des ausgetretenen Öls ist verglichen mit den Erfahrungen aus anderen Ölunfällen ein sehr gutes Ergebnis.“

Ölunfallbekämpfungsgeräte

Gute Ergebnisse erhoffen sich die Partner des Verwaltungsabkommens von allen Ölunfallbekämpfungsschiffen und -geräten. Zu ihnen gehören die ebenfalls im gesamten Küstenbereich der Nord- und Ostsee vorrätig gehaltenen folgenden Geräte: Hochseesperren (je 600 m auf der „Scharhorn“ und „Mellum“), Küstensperren (Sperrre mit festem Schwimmkörper: insgesamt 1 200 m in Bremen, Hamburg, Lübeck, aufblasbare Ölsperre: insgesamt 3 000 m in Norddeich, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Hu-

sum, Kiel), Ölskimmer, (Rotorskimmer, Pumpenskimmer, Scheibenskimmer in Cuxhaven, Norddeich, auf der „Mellum“, „Scharhorn“), Sweeping-Arme (auf der „Scharhorn“ in Cuxhaven, auf der „Mellum“ in Wilhelmshaven und „Nordsee“ in Em-

Trainingsprogramm

„Zumindest zehn Übungstage pro Jahr sollten für die kleineren Schiffe vorgesehen sein“ – so Ulf Bustorff von der Sonderstelle des Bundes in Cuxhaven. Auch sollen die Ölschlengel mindestens zweimal jährlich ausgebracht, dabei gewartet und gleichzeitig damit geübt werden. „Aber all dies ist kaum möglich. Denn personalmäßig fehlt doch einiges, ebenso wie bei den durch den bestehenden Gerätepark entstehenden Betriebs- und Unterhaltungskosten.“ Nach Bustorff mußte 1986 das Trainingsprogramm für die Ölbekämpfung „auf der

untersten Schiene der Notwendigkeit gefahren werden“.

Während der Übungen werden nicht nur Schiffe und Geräte, sondern auch die Zusammenarbeit der Besatzungen untereinander und mit anderen Helfern – wie z. B. mit der Feuerwehr oder dem Technischen Hilfswerk – geprobt. Denn im Einsatzfall kommt es auf jeden richtigen Handgriff an.

„Eimer und Schaufel bleiben wichtige Hilfen“

Für die Männer ist die Ölbeseitigung keine einfache Arbeit, sondern sehr unangenehm und anstrengend: „Ölbekämpfung ist eine Sauerei. Es stinkt und klebt überall, alles ist furchtbar dreckig.“ – Hennig Voss, Leiter der Sonderstelle der Küstenländer, weiß dies aus eigener Erfahrung. „Was am Schiff ursprünglich einen gelben Anstrich hatte, ist nach einem Einsatz tiefbraun bis schwarz.“ Die Schiffe und Geräte werden nach jedem Einsatz vor Ort mit Dampfstrahl gesäubert, damit das weggespülte Öl auch wieder aufgenommen werden kann.

Nach einem Unfall im Bereich der Flußreviere, bei dem Öl ausgetreten ist, ist es, wie Bustorff betont, kaum zu vermeiden, daß Öl an Land kommt – wenn auch nur in kleinen Mengen. „Somit bleiben Eimer und Schaufel auch weiterhin für die Ölbekämpfung wichtige Hilfen.“

Auch wenn bis 1985 über hundert Millionen Mark von der Bundesregierung für die Ölunfallbekämpfung ausgegeben wurden, und in einem Nachfolgeprogramm von 1986–1989 Investitionen in Höhe von 81 Millionen Mark vorgesehen sind, so läßt sich doch eine absolute Sicherheit nie erreichen. Denn technisches und menschliches Versagen ist auch für die Zukunft nicht auszuschließen. Wenn aber Vorsorge getroffen wird, dann können eventuell auftretende Schäden kleiner gehalten werden und damit eine mögliche Katastrophe verhindert werden.

Die Frage, ob man nun Ölunfälle im Griff habe, beantwortet Dipl.-Ing. Otto Krause von der DFVLR: „Die Meinung aus dem Ausland ist, daß die Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet der Ölunfallbekämpfung weltweit führend sei. Ob es aber wirklich ausreicht, wenn es rumst... Die Technik ist da; die Politiker müssen entscheiden, ob sie diese Technik kaufen.“
boe



Gut und schnell erreichbar: Ölwehrgerät für den Einsatzfall.

Literatur:

- (1) Umweltschutz und Verkehr, Hrsg. Bundesminister für Verkehr, Bonn, 1985
- (2) Umweltschutztechnik, Bekämpfung der Meeresverschmutzungen, insbesondere von Öl. Hrsg. Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt e. V., 1982
- (3) Öl-Unfallbekämpfung im See- und Küstengebiet der Bundesrepublik Deutschland, Bremen 1984.

650 Helfer bei großer Katastrophenschutz-Vollübung im Oberbergischen Kreis

„Altstadtsturm“ in Bergneustadt

Nach vierjähriger theoretischer Ausbildung wurde mit der Vollübung ein „Schlußstein“ gesetzt

Eingestürzte Häuser, abgedeckte Dächer, umgestürzte Bäume und zerrissene Telefonleitungen, überall wimmern „verletzte“ Menschen, Brände wüten im Schadengebiet und die Wasserversorgung ist zusammengebrochen. Nach einem verheerenden Sturm bietet sich in der Altstadt von Bergneustadt ein Bild des Grauens. Diese fiktive Situation war Ausgangslage einer Katastrophenschutz-Vollübung, die der Oberbergische Kreis an einem Samstag in Bergneustadt durchführte. Nicht nur die an der Übung teilnehmenden Katastrophenschutz-Organisationen stellten ihr Können unter Beweis und spielten mit, sondern auch die Bevölkerung zeigte sich außerordentlich aufgeschlossen, stellte Grundstücke für die Übung zur Verfügung und beobachtete das Geschehen in den Altstadtstraßen mit großem Interesse.



Walter Vöbel (stehend), Leiter des Amtes für Zivilschutz im Oberbergischen Kreis, gab die Einweisung in die Übung „Altstadtsturm 86“.

Vollübung war der „Schlußstein“

Knapp ein Jahr dauerten die Vorbereitungen für die groß angelegte Vollübung, die ausschließlich aus Landesmitteln (15 000 DM) finanziert wurde, und mit der, wie Kreisdirektor Hoffmann erklärte, „ein Schlußstein der Vielzahl von theoretischen Übungen“ gesetzt werden sollte. Und in der Tat ist die Situation im Oberbergischen Kreis eine außergewöhnliche: Vor vier Jahren hat man mit der Ausbildung von Technischen Einsatzleitungen (TEL) begonnen.

Jede Feuerwehr im Kreisgebiet bildete eine Mannschaft mit Vertretern der im Katastrophenschutz beteiligten Organisationen. Seminare wurden im örtlichen Brandschutzzentrum durchgeführt, und nach dieser theoretischen Ausbildung nahmen alle eingerichteten Technischen Einsatzleitungen gemeinsam an einer Stabsrahmenübung teil. „Nun wollen wir sehen, wie das Zusammenspiel der einzelnen Organisationen vor Ort ist“, betonte Kreisdirektor Hoffmann.

Blick in die Technische Einsatzleitung.



Übungsziele: Zusammenspiel und Fortbildung

Im Kreishaus in Gummersbach hatte sich der Stab HVB einquartiert, der, so berichtete der Leiter des Amtes für Zivilschutz im Oberbergischen Kreis, Walter Vöbel, sich „das Handwerkszeug für die Arbeit in Ahrweiler geholt hat“. An zwei Stabslehrgängen (A und B) in der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler nahm der Stab HVB des Oberbergischen Kreises geschlossen teil.

Die letzte Vollübung im Oberbergischen Kreis wurde vor acht Jahren durchgeführt. Nachdem nun in den vergangenen Jahren eine verstärkte Ausbildung der Führungsebene in Form von Planbesprechungen, Stabsübungen und Stabsrahmenübungen betrieben wurde, wollte man mit der Katastrophenschutz-Vollübung, die den Namen „Altstadtsturm 86“ trug, die „Früchte aus der Arbeit der vergangenen Jahre ernten“ – so Amtsleiter Vöbel, der auch die Einweisung in die Übung gab.

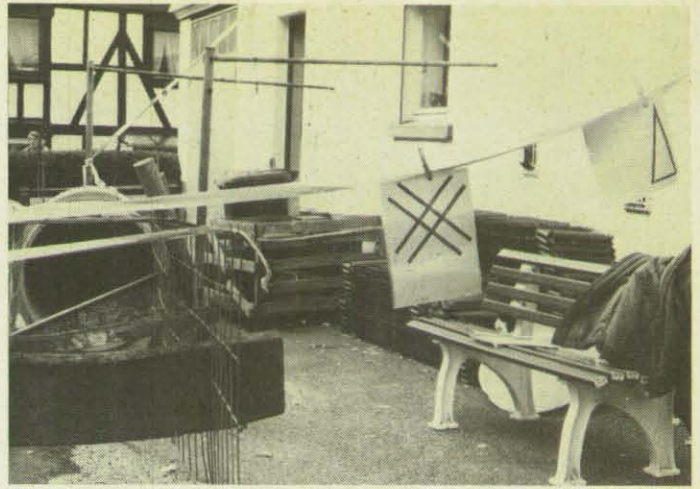
Übungsziele waren neben dem Zusammenspiel der Organisationen auch die Fortbildung der Führungskräfte in der Einsatztechnik (KSL und TEL), die Fortbildung der Einsatzmöglichkeit der Helfer an Objekten und die Fortbildung der Führungskräfte im Leitungs- und Schiedsrichterdienst.

650 Helfer wirken mit

Als Walter Vöbel die Einweisung in die Lage gibt, sitzt die Technische Einsatzleitung schon komplett in der Feuerwache Bergneustadt. Die ersten Meldungen werden eingespielt, Hektik kommt allmählich auf, und die Ereignisse überstürzen sich.

Unten in der Halle der Feuerwache begrüßt Amtsleiter Vöbel die zahlreichen Gäste, darunter u.a. Landes- und Bezirksbeauftragte des Technischen Hilfswerks, des Deutschen Roten Kreuzes, des Malteser Hilfsdienstes, Vertreter der Nachbarkreise, Landtagsabgeordnete und Vertreter des Regierungspräsidenten Köln. Der Feuerwehr-Verpflegungstrupp Bergneustadt bietet Kaffee und eine warme Mahlzeit an; rund 140 Verletzendarsteller werden vom Schminkestrupp des DRK auf ihren Einsatz „vorbereitet“. Die Verletzendarsteller sind vornehmlich Jugendliche der an der Übung teilnehmenden Organisationen Feuerwehr, Malteser Hilfsdienst, Johanniter-Unfall-Hilfe und Deutsches Rotes Kreuz. Die Helfer des THW nehmen ebenfalls an der Katastrophenschutz-Vollübung teil; sie haben am Vortag und am Morgen noch den Aufbau der Schadenstellen vorgenommen. Insgesamt, so Nöbel, sind rund 650 Helfer einschließlich der Stäbe mit von der Partie. Führungskräfte der Organisationen aus den Gemeinden, die keine Einheiten für die Übung stellen, übernehmen den Schiedsrichterdienst.

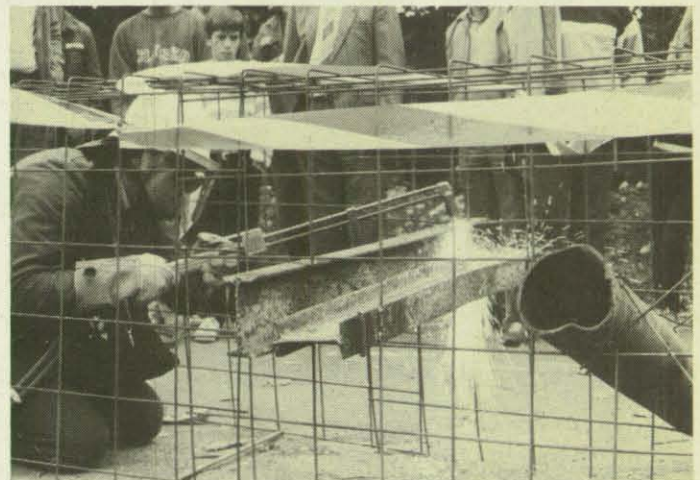
Flatterbänder und Fähnchen an den Häusern symbolisieren das Schadensausmaß.



Eisenbahnschwellen müssen durchsägt und ...



... Stahl durchtrennt werden.



Langes Warten am Verletztler.



„Verletzte“ warten auf Hilfe

„Katastrophenschutz- Sturmwarnung“

Schon seit dem frühen Morgen laufen über den Rundfunk Meldungen, daß das Wetteramt Essen für den Vormittag Sturmwarnung gibt. Von Nordwesten nähert sich dem Rheinland ein Wirbelsturm mit Windgeschwindigkeiten bis etwa 120 km/h.

Unter dem Stichwort „Katastrophenschutz-Sturmwarnung“ hat das Wetteramt Essen bereits um 8.00 Uhr die Nachrichten- und Führungszentrale beim Innenminister NW benachrichtigt. Die Sturmwarnung wurde sofort durch Fernschreiben an die Regierungspräsidenten sowie an die Kreispolizeibehörden weitergeleitet.

Bei der Kreisleitstelle Gummersbach geht die Sturmwarnung um 8.30 Uhr ein. Der sofort benachrichtigte Oberkreisdirektor ordnet die Alarmierung der Katastrophenschutz-



schutzleitung und der Katastrophenschutz-einheiten sowie die Weitergabe der Warnung an die Städte und Gemeinden an. Den Stadt- und Gemeindedirektoren wird empfohlen, Einsatzleitungen zu bilden und ihre Feuerwehren in Alarmbereitschaft zu versetzen. Weitere Hilfsorganisationen werden informiert, daß sie ihre Einheiten ebenfalls in Alarmbereitschaft versetzen sollen.

Ab 12.00 Uhr ist die Katastrophenschutzleitung im Kreishaus in Gummersbach arbeitsfähig; die Einsatzleitungen haben sich bis 12.00 Uhr einsatzbereit gemeldet – darunter auch die TEL in der Feuerwache Bergneustadt. Die Katastrophenschutz-Einheiten befinden sich einsatzbereit in ihren Unterkünften.

Um 12.30 Uhr erreicht der Sturm den Oberbergischen Kreis und überquert mit seinem Zentrum die Altstadt von Bergneustadt: „Verletzte“, erhebliche Schäden und eine zusammengebrochene Wasserversorgung erfordern den Einsatz der Katastrophenschutz-Einheiten, der Polizei und der Stadtverwaltung. Die Übung „Altstadtsturm 86“ beginnt.



Oben: Jeder Handgriff muß sitzen: das Bergen aus Höhen.

Links: Abtransport eines „Verletzten“.
(Fotos: Dorothee Boeken)

Meldungen folgen Schlag auf Schlag

Über den Notruf 112 kommen in der Leitstelle des Kreises die Schadensmeldungen herein, die an den Stab HVB, und von dort an die Technische Einsatzleitung weitergegeben werden. Die Meldungen folgen Schlag auf Schlag: Menschen sind verschüttet, liegen eingeschlossen unter den Trümmern ihrer Häuser, Brände entstehen, ein Baukran ist umgestürzt, eine Fabrikhalle ist in Brand geraten, ein Verkehrsunfall mit „Verletzten“ hat sich ereignet...

In der Technischen Einsatzleitung haben die Helfer um den Leiter, Stadtbrandmeister Oelschläger, alle Hände voll zu tun. Beim Eintreffen der Übungsbeobachter gibt Oelschläger auf Bitte des ebenfalls anwesenden Oberkreisdirektors Dr. Fuchs einen ersten Lagebericht: Sanitätszüge sind auf dem Marsch, die Feuerwehr Bergneustadt ist im Einsatz und weitere Löschzüge rücken an.

Die Krankenhäuser im Oberbergischen Kreis spielen zum großen Teil mit, denn z.T.

wollen sie anhand der Zuführung der „Verletzten“ ihre Kapazitäten überprüfen. Das Krankenhaus Gummersbach alarmiert darüber hinaus auch das ärztliche Personal und überprüft auf diesem Wege den entsprechenden Alarmplan.

Zusammenbruch der Wasserversorgung

In der Altstadt von Bergneustadt säumen zahlreiche Schaulustige die Straßen, um das Übungsgeschehen zu beobachten. Die Helfer sind eifrig im Einsatz: 22 Schadenlagen sind dargestellt, davon elf am Boden. Das sind Rohre mit Hindernissen; Eisenbahnschwellen müssen durchsägt werden, Stahl durchtrennt und Betonschürzen aufgebrochen werden. Die Helfer müssen sich einen Weg bahnen, um „Verletzte“ zu bergen bzw. Erstversorgung an ihnen vornehmen zu können.

Flatterbänder und Fähnchen an den Häusern symbolisieren den Helfern die Zerstörungen. Die Feuerwehr arbeitet sich durch die engen Altstadtgäßchen vorwärts, plötzlich verzweifeltes Rufen: Die Wasserversorgung ist völlig zusammengebrochen.

Nun gilt es, die knapp drei Kilometer entfernte Aggertalsperre zu erreichen, von dort aus Rohre zu verlegen, Höhen und Tiefen zu überwinden, um schließlich die fiktiven Brände in Bergneustadt zu löschen. Im Eiltempo wird gearbeitet. Während die ersten „Verletzten“ von den Balkonen der Häuser in Sicherheit gebracht werden, sägen THW-Helfer die Eisenbahnschwellen durch. Die Arbeitsgeräte müssen zum Teil getragen werden, denn die Übungslage geht davon aus, daß die Altstadt teilweise nicht befahrbar ist.

Das Schlußresümee braucht seine Zeit

Am frühen Abend wird das Ende der Übung bekanntgegeben; zur ersten Abschlußbesprechung treffen sich die Beteiligten in ihren Unterkünften, die Gäste in der Feuerwache. „Einige Fehler sind vorgekommen, so daß es nicht ganz richtig wäre, von hoher Zufriedenheit zu sprechen“, meint Amtsleiter Vöbel im Gespräch mit dem „Zivilschutz-Magazin“, „aber zufrieden sind wir. Wir werden die schriftlichen Unterlagen sichten und auswerten und mit allen Beteiligten erörtern. Erst dann können wir ein Schlußresümee fassen“. Die Frage, so Vöbel, sei ja auch, ob die aufgetretenen Schwachstellen sich in einem Ernstfall wirklich schlecht ausgewirkt hätten, oder ob es nicht Fehler seien, die nur im Übungsgeschehen vorkommen.

Der Abschlußbericht wird zur Zeit erstellt.

boe

Dowfa Lopez aus Mauretanien läßt sich einweisen in den bundesdeutschen Zivil- und Katastrophenschutz

Eine besondere Form der Entwicklungshilfe

Der Mauretanier wird später in seiner Heimat als Koordinator des Katastrophenschutzes tätig sein

„Die Zeit hier ist ausgesprochen informativ, ich kann sehr viel lernen“ – in perfektem Deutsch zieht Dowfa Lopez ein erstes Resümee seines insgesamt halbjährigen Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland. Dowfa Lopez kommt aus Mauretanien (Westafrika) und soll dort nach seinem Aufenthalt in der Bundesrepublik als Koordinator des auszubauenden Katastrophenschutzes verantwortlich tätig werden.

Die Eindrücke von Organisation, Aufbau und Zusammenhang des Katastrophenschutz und Zivilschutzes sammelt Dowfa Lopez in verschiedenen bundesdeutschen Einrichtungen und Organisationen: beim Deutschen Roten Kreuz und beim Technischen Hilfswerk, an der Katastrophenschutzschule des Bundes, beim Warndienst oder bei der Hafener Feuerwehr Hamburg. „Wir möchten eine breit gefächerte Palette an

Informationsinhalten vermitteln. Dabei hat sich allmählich herauskristallisiert, wo die vorrangigen Informationsbedürfnisse des Herrn Lopez liegen“ – Oberregierungsrat Reiner Hundertmark vom Referat ZS 1 im Bundesamt für Zivilschutz (BZS) faßt den Ausbildungsplan für den Gast aus Mauretanien zusammen. Das Referat ZS 1 unter Leitung von Regierungsdirektor Heinrich Platz ist u. a. auch zuständig für die Betreuung ausländischer Besucher.

Besondere Form der Entwicklungshilfe

Als eine „besondere Form der Entwicklungshilfe“ betrachtet das Bundesamt für Zivilschutz die Einweisung des Mauretaniers in den Katastrophenschutz. „Es geht

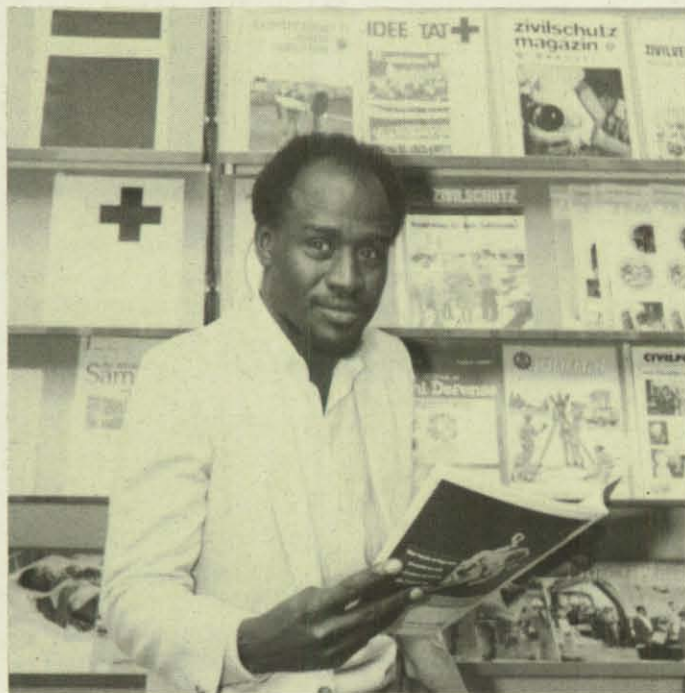
darum, dem Gast einen möglichst umfassenden Einblick in den Katastrophenschutz zu vermitteln. Nur so hat er die Möglichkeit, sich das für ihn und die landesspezifischen Besonderheiten übertragbare auszuwählen.“ – so die Betreuer im BZS.

Entwickelt hatte sich die halbjährige Ausbildung von Dowfa Lopez wie folgt: Die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit in Frankfurt, die berufliche Aus- und Fortbildungsmaßnahmen im Rahmen der Entwicklungshilfe abwickelt, hat den Gast aus Mauretanien in die Obhut des Bundesamtes für Zivilschutz gegeben. Die Kosten übernimmt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, die örtliche Betreuung die Carl-Duisberg-Gesellschaft.

Koordinator des Katastrophenschutzes

Dowfa Lopez hat den großen Vorteil, daß er sehr gut die deutsche Sprache und auch die Terminologie im Bereich des Katastrophenschutzes beherrscht: Diese Kenntnisse stammen nicht zuletzt von einem 13monatigen Aufenthalt und einer Ausbildung bei der Feuerwehr Berlin 1979/80 in allen Bereichen des Brandschutzes.

Der 33jährige Praktikant aus Mauretanien absolvierte nach seinem Abitur eine Ausbildung bei der Feuerwehr im Nachbarland Senegal. Herr Lopez war Brigadeführer der Feuerwehr in der mauretanischen Hauptstadt Nouakchott und hat jetzt eine leitende Funktion in der Abteilung Zivilschutz im Innenministerium der Republik Mauretanien. Nach seiner Einweisung in der Bundesrepublik Deutschland soll er in seiner Heimat als Koordinator des dort auszubauenden Katastrophenschutzes verantwortlich tätig werden.



Dowfa Lopez aus Mauretanien.
(Foto: Hilberath)

Ausbildungsprogramm wurde entwickelt

In Mauretanien werden auch kommunale Schadensereignisse und Hilfsmaßnahmen zentral koordiniert. Aus diesem Grunde ist zwar der Einblick in die praktische Ausbildung des Katastrophenschutzes für Dowfa Lopez wichtig, aber bedeutsamer für seine spätere Arbeit ist ein Überblick über Führungs- und Koordinationsaufgaben im Bereich des Katastrophenschutzes. Im Gespräch mit dem „Zivilschutz-Magazin“ erklärt der Gast, daß man in Mauretanien nicht unterscheidet zwischen Zivil- und Katastrophenschutz, sondern daß es ausschließlich den Katastrophenschutz gibt, und dieser wird in erster Linie getragen von der Feuerwehr.

In Absprache mit Herrn Lopez wurde im Referat ZS 1 des Bundesamtes für Zivilschutz ein Programm entwickelt, das auf

STELLENAUSSCHREIBUNG

Die Johanniter-Unfall-Hilfe e. V. sucht für ihre Bundesschule in Butzbach-Nieder-Weisel zum nächstmöglichen Termin eine/n

Lehrbeauftragte/n

mit pädagogischen Vorkenntnissen.

Erforderlich ist eine abgeschlossene Rettungssanitäterausbildung, die Ausbilderbefähigung und Erfahrung im Rettungsdienst. Krankenpflegerische Kenntnisse sind erwünscht.

Die Aufgaben bestehen in der selbständigen Vermittlung von Wissen in den Ausbildungsbereichen

Rettungsdienst und Ausbilder Ausbildung.

Außerdem ist die Mitwirkung an der Erstellung von Lehrinhalten und Lehrplänen vorgesehen.

Die Vergütung erfolgt nach den Arbeitsvertragsrichtlinien des Diakonischen Werkes, angelehnt an den BAT. Es handelt sich um einen unbefristeten Vollzeitarbeitsplatz.

Aussagekräftige, vollständige Bewerbungen mit Foto erbitten wir möglichst umgehend an die

Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.
Bundesgeschäftsführung
— Personalreferat —
Sträßchensweg 14, 5300 Bonn 1

die künftigen Aufgaben des Mauretaniens und auf die besonderen Verhältnisse in seinem Lande abgestimmt ist: „Bei der Auswahl der Ausbildungsstätten haben alle Einrichtungen“ – so betont Heinrich Platz – „bereitwillig mitgeholfen und große Unterstützung geleistet.“

Koordinierende Aufgaben stehen im Mittelpunkt

Begonnen hat das Programm mit einem Lehrgang an der Katastrophenschutzschule des Bundes (KSB) in Ahrweiler, „Führen im Katastrophenschutz, Stufe A“. Dowfa Lopez übernahm in diesem Lehrgang für den Stab HVB auch Funktionen, ebenfalls in dem späteren Lehrgang, Stufe B. Im Bundesamt für Zivilschutz wurde der Praktikant in die Grundsatzreferate eingewiesen und lernte neben speziellen Aufgaben wie z. B. der Ausbildung die einzelnen Teilgebiete des Zivilschutzes und ihre Zusammenhänge kennen.

Weiter ging es zu einem Ausbildungslehrgang für Führer der Technischen Einsatzleitungen (TEL) erneut an die KSB. Später lernte er dort das Zusammenwirken der Fachdienste im Einsatz innerhalb eines Se-

minars kennen. „Koordinierende Aufgaben stehen meist im Mittelpunkt“ – so Reiner Hundertmark.

THW, DRK und Feuerwehr

Eine Einführung in die Organisation des Technischen Hilfswerks, Besuche beim THW-LV Bayern in München und beim THW-LV Schleswig-Holstein in Kiel schlossen sich an. Auch das Deutsche Rote Kreuz wurde von Dowfa Lopez besucht, wobei es ihm dort insbesondere um die Möglichkeiten der Hilfeleistungen im Ausland ging.

Nach einem Seminar an der DRK-Bundesschule in Bonn-Meckenheim („Einführung in die Tätigkeit eines Rotkreuz-Beauftragten“) standen ein Strahlenschutz-Lehrgang an der KSB, Gruppenführer- und Zugführer-Lehrgänge an der Landesfeuerwehrschule Nordrhein-Westfalen in Münster sowie ein Besuch bei der Hamburger Hafener Feuerwehr auf dem Programm. Die Hamburger Hafener Feuerwehr, erläutert Dowfa Lopez im Gespräch mit dem „Zivilschutz-Magazin“, sei für ihn besonders interessant, da es in Mauretania zwei große Seehäfen gibt, allerdings keine spezielle Hafener Feuerwehr.

Wertvolle Erkenntnisse der Katastrophenspsychologie

Fragt man Dowfa Lopez nach seinen wichtigsten Eindrücken, die er von seiner Einweisung in den bundesdeutschen Katastrophenschutz und Zivilschutz mit in seine Heimat nehmen wird, so antwortet er: „Es kommt auf eine gut eingespielte Katastrophenschutzführung an. Ohne Führungserkenntnisse gibt es keine gute Koordination.“ So hält er z. B. den Gebrauch der taktischen Zeichen, die es in Mauretania noch nicht gibt, für „sehr wichtig und äußerst hilfreich.“

Auch den Bereich der Katastrophenspsychologie hat der mauretania Praktikant im Rahmen eines Lehrgangs an der KSB kennengelernt. „Daran denken wir in Mauretania gar nicht, obwohl es so wichtig ist.“

So erläutert Dowfa Lopez die Mentalität der Menschen in Mauretania: „Viele halten Unglücke und Katastrophen für eine gottgewollte Schicksalsfügung. Daß man vorbeugend tätig werden kann im Bereich des Katastrophenschutzes, daß man mit Panik und Entsetzen der Menschen im Ernstfall auch umzugehen lernen kann – das ist für mein Land etwas ganz neues.“

Der Ausbau ist seine „Lebensaufgabe“

Katastrophen hat es laut Lopez in seinem Land bereits gegeben. „Großbrände z. B. einer Zuckerraffinerie, Steppenbrände oder Überschwemmungen des Flusses Senegal – also Natur- oder technische Katastrophen. Und hier hat es sich oft als Schwierigkeit erwiesen, daß zwar die Feuerwehr die Lage zu beherrschen versucht, daß aber viele Dinge parallel laufen. Da bringt z. B. die Feuerwehr 20 000 Wolldecken für die Obdachlosen, gleichzeitig kommt die Hilfsorganisation „Roter Halbmond“ und bringt ebenfalls 20 000 Wolldecken. Was fehlt, ist eine Koordination.“ Und diese wird Dowfa Lopez im Rahmen seiner Arbeit anstreben, wenn es um den Ausbau des Katastrophenschutzes in Mauretania geht.

Der Ausbau des Katastrophenschutzes in Mauretania, dessen wesentlicher Teil die Feuerwehr ist, wird noch lange Zeit erfordern. „Zunächst werde ich dem Innenministerium einen Bericht über meine Erfahrungen hier in der Bundesrepublik Deutschland vorlegen. Ich werde dann Vorschläge machen und ein Programm entwickeln, das von der Regierung genehmigt werden muß, bevor die eigentliche Arbeit beginnt“ – so Dowfa Lopez. Die Arbeit, so der 33jährige, betrachte er „mit viel Idealismus als eine Lebensaufgabe“.

boe



Vorbildlicher
betrieblicher Katastrophenschutz
der Kurklinik Glotterbad

Hinter den Kulissen der „Schwarzwaldklinik“

Landesversicherungsanstalt Württemberg verwirklichte umfangreiche Maßnahmen zum Schutz der Patienten

Kurklinik Glotterbad, Haus 1. Eine Anschrift, die den wenigsten bekannt ist. Fällt das Wort „Schwarzwaldklinik“, wissen Millionen von Fernsehzuschauern mit der Adresse etwas anzufangen. Die gleichnamige Fernsehserie wurde zu einer der beliebtesten Sendungen des deutschen Fernsehens. Mit Spannung und Ungeduld wird jede Folge erwartet, die Wohnstuben füllen sich am Sendeabend, die ganze Familie nimmt Anteil am teilweise dramatischen Geschehen auf dem Bildschirm.

Tausende von Fernsehzuschauern sind inzwischen ins Glottertal, einem der schönsten Täler des Südschwarzwaldes gereist. Sie wollen das im Vorspann der Sendung immer wieder so eindrucksvoll in Szene gesetzte, für den Schwarzwald so typische Gebäude sehen, das als „Schwarzwaldklinik“ im Mittelpunkt der Serie steht.

Manch einer steht enttäuscht am Eingang der Klinik, wenn er den Hinweis der Landesversicherungsanstalt Württemberg liest, daß das Gebäude nur zu Außenaufnahmen dient, die sonstigen Dreharbeiten in einem Studio in Hamburg stattfinden und somit keine Schauspieler anzutreffen sind. – So ist das nunmal mit „realistischen“ Fernsehserien. Aber was machts, man war mal da, wird vielleicht beneidet, hat Gesprächsstoff bei der nächsten Folge.

Nicht nur Kulisse

Seit nun schon über 25 Jahren ist die Kurklinik Glotterbad der Landesversicherungsanstalt Württemberg für viele Tausende Frauen und Männer zu einem Begriff für medizinische Rehabilitation geworden. Die Versicherten der gesetzlichen Rentenversicherung finden hier in meist vierwöchigen Kuraufenthalten Hilfe bei Herz- und Kreislauferkrankungen, Störungen des Stoffwechsels sowie bei Erschöpfungs- und Versagungszuständen, wobei die herrliche

Landschaft ein nicht zu unterschätzender, ergänzender Heilfaktor ist.

Vorbildlicher Katastrophenschutz

Aber nicht nur für eine erfolgreiche medizinische Heilbehandlung wird in Glotterbad gesorgt. Vorbildlich sind auch die Maßnahmen im Hinblick auf den betrieblichen Katastrophenschutz (BKO) und den vorbeugenden Brandschutz. Schon Ende der sechzi-



Ein Raum mit Atmosphäre. Das Lesezimmer im Haus 1.

ger Jahre wurden vorbeugende Maßnahmen für betriebliche Unglücks- und Katastrophenfälle aller Art getroffen, um eine wirksame Gefahrenabwehr zu ermöglichen. Damals begann man mit der Ausbildung einzelner Mitarbeiter im betrieblichen Selbstschutz. Tatkräftig unterstützt wurde die Kurklinik in der Schulung der Einsatzkräfte durch die Dienststelle Freiburg des Bundesverbandes für den Selbstschutz.

Daran hat sich auch heute nichts geändert. Mehrmals im Jahr stehen Fortbildungslehrgänge für die Mitarbeiter des Katastrophenschutzes der Klinik auf dem Programm der BVS-Dienststelle.

Spezialisierte Fachdienste

Viele der 103 Beschäftigten im Glotterbad haben sich zur Mitarbeit bei der Gefahrenabwehr bereiterklärt. So hatten Verwaltungsleiter Ulrich Radtke und der Leiter des betrieblichen Katastrophenschutzes, Obermaschinenmeister Rudolf Müller, keine Schwierigkeiten, die einzelnen spezialisierten Fachdienste zu besetzen. Gebildet sind eine Brandschutz-, Bergungs- und Sanitätsstaffel mit je einem Staffelführer und fünf Einsatzkräften, hinzu kommen drei Telefonistinnen, zwei Melder und zwei Ordner. Die Klinik hat sich beim Aufbau des Katastrophenschutzes im wesentlichen an die „Empfehlungen für den betrieblichen Katastrophenschutz“ des Bundesministers des Innern vom 6. Juni 1972 gehalten.

Klar umrissen sind die Aufgaben des klinik-eigenen Hilfsdienstes in der Brand- und Katastrophenschutzordnung der Kurklinik. Hier heißt es: „Der Katastrophenschutz der Kurklinik Glotterbad hat die Aufgabe, bei Unglücksfällen, Bränden und Katastrophen, Leben und Gesundheit der Patienten und Beschäftigten sowie übriger in den Dienstgebäuden anwesender Personen und darüber hinaus aber auch Gebäude, Sachwerte und Schriftgut gegen Schäden zu schützen. Er hat insbesondere bis zum Eintreffen ausreichender Einsatzkräfte der Feuerwehr oder auswärtiger Hilfsorganisationen Erste Hilfe sowie Rettungs- und Löschdienste zu leisten.“

Übungen zeigen Einsatzbereitschaft

Um diesen Anspruch erfüllen zu können und die in der Ausbildung erworbenen Kenntnisse zu festigen und zu erweitern, werden neben den jährlichen Fortbildungslehrgängen mehrmals im Jahr Übungen für die Einsatzkräfte angesetzt. Auch übt der klinikeigene Hilfsdienst in größeren Abständen das Zusammenspiel mit der Feuerwehr und den Sanitätsorganisationen. Die dabei gewonnenen Erfahrungen fließen in den Einsatzplan der Kurklinik ein.

Ein Teil der Ausstattung der Einsatzkräfte des betrieblichen Katastrophenschutzes.



Nachträglich angebaut wurde eine Flucht-treppe an der Vorderfront des Hauses.

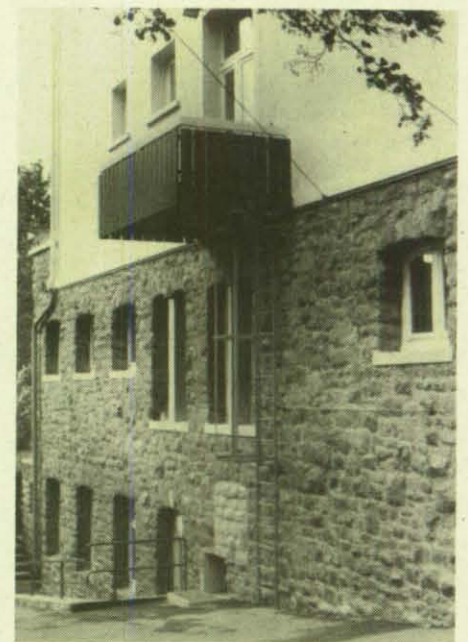


Zur Vorsorge im Glotterbad gehört auch eine jährliche Unterrichtung der Beschäftigten in selbstschutzmäßigem Verhalten, wobei auch der praktische Teil nicht zu kurz kommt. Jeder kann hier den Umgang mit Feuerlöschern am realen Brand üben, gezeigt wird u. a. auch, wie ein Wandhydrant zu bedienen ist.

Aus Fehlern anderer gelernt

All diese Maßnahmen der Kurklinik Glotterbad zur schnellen und wirkungsvollen Schadensbekämpfung wurden ergänzt durch einen vorbildlichen vorbeugenden Brandschutz. Den Anstoß dazu gab ein verheerender Brand im Kreiskrankenhaus Achern Ende Mai 1980. Das Feuer brach im Vorraum des Heizungskellers des Krankenhauses aus und erreichte durch einen Schacht der Versorgungsleitungen die oberen Stockwerke des sechsgeschossigen Baus. Die größte Gefahr für die etwa 200 Patienten ging von der Rauchentwicklung aus, die nach Ansicht von Fachleuten durch brennende Dämmstoffe verursacht wurde. Die Patienten wurden in aller Eile evakuiert, rund 70 von ihnen mußten aus den oberen Stockwerken über Drehleitern und Rettungskörbe befreit werden. Für elf Menschen kam jedoch jede Hilfe zu spät.

Experten schlossen damals Brandstiftung als Ursache der Katastrophe aus. In den Medien wurde jedoch wiederholt die Frage aufgeworfen, ob im Hinblick auf den vorbeugenden Brandschutz im Kreiskrankenhaus alle Vorkehrungen getroffen bzw. auf dem neuesten Stand waren.



Vom Balkon führt eine Rettungsleiter auf die Straße.

Die Landesversicherungsanstalt Württemberg zog Lehren aus der Brandkatastrophe in Achern und führte insbesondere im Haus 1, der sogenannten Schwarzwaldklinik, Verbesserungen der vorbeugenden Brandsicherheit mit einem Kostenaufwand von rund 750 000 DM durch.

Hohe Brandbelastung

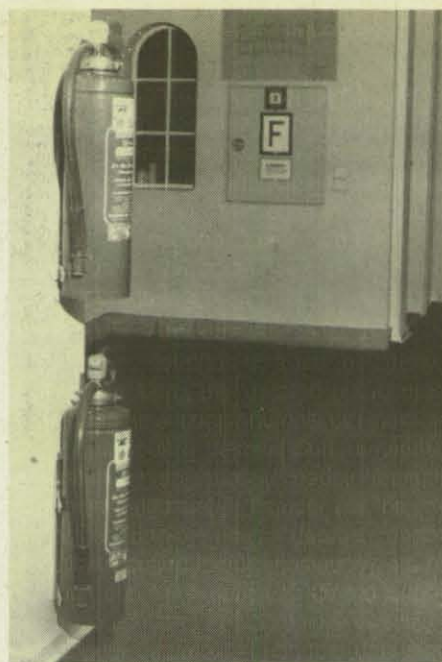
Gefordert waren die umfangreichen Maßnahmen wegen der hohen Brandbelastung des 1908 erbauten Gebäudes, das mit 64 Patienten belegt ist. Rund 100 weitere Patienten sind in zwei Neubauten aus den sechziger Jahren untergebracht.

Eine Expertengruppe, gebildet aus dem Kreisbrandmeister, Kreisbaumeister, Mitarbeitern des Gewerbeaufsichtsamts, Technischen Überwachungsvereins und insbesondere dem Baubüro der Landesversicherungsanstalt, entwickelte ein Konzept, um den vorbeugenden Brandschutz sowohl baulich als auch technisch zu verbessern. Dabei wurde besonders darauf geachtet, daß von der erhaltenswerten baulichen Substanz des im typischen Schwarzwaldstil erbauten Gebäudes nichts verloren ging.

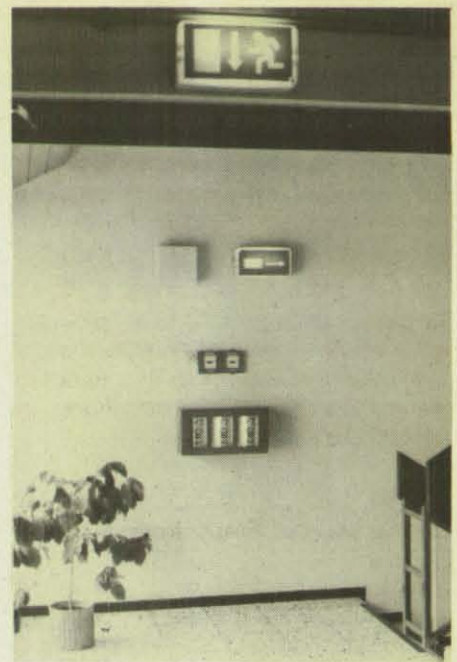
Ein durchdachtes Konzept

So wurde mit beträchtlichem Aufwand eine innenliegende durch alle Stockwerke gehende Fluchtleiter gebaut, die von Geschoß zu Geschoß versetzt ist, um den Flüchtenden die Höhenangst zu nehmen. Die gesamte Anlage ist auf jedem Stockwerk mit feuerhemmenden Türen abgeschottet sowie mit einer automatischen Rauchabzugsanlage versehen und bildet somit einen der insgesamt sieben Brandabschnitte des Hauses.

Neben dem Haupttreppenhaus ist noch ein separates Treppenhaus als Fluchtweg aus-



Gut sichtbar hängen die Feuerlöscher an exponierten Stellen.



Vorbildlich ausgeschildert sind in der Klinik die Fluchtwege.

gewiesen. Es endet im 1. Stock. Von hier aus führt der Weg zu einer nachträglich angebrachten Fluchttreppe an der Außenseite der Front des Gebäudes.

dranten und zwei Feuerlöschteiche auf dem Gelände der Klinik.

Unübersehbar sind die Hinweisschilder auf die Fluchtwege der Klinik, augenfällig die Fluchtpläne mit der jeweiligen Standortangabe in den Gemeinschaftsräumen, Patientenzimmern und Fluren. Vergessen sind natürlich nicht Feuerlöscher an exponierten Stellen, Wandhydranten mit Feuerlöschschläuchen und Strahlrohr auf sämtlichen Stockwerken, eine Sicherheitsbeleuchtung, Lautsprecher auf Fluren und Zimmern, drei Filtergeräte mit Haube zur Selbstrettung auf jedem Gang, von Hand auszulösende Feuermelder und ein Notstromaggregat. Die Schlüssel für die Notausgänge sind bei den Türen in Glaskästen untergebracht. Für ausreichendes Löschwasser sorgen Hy-

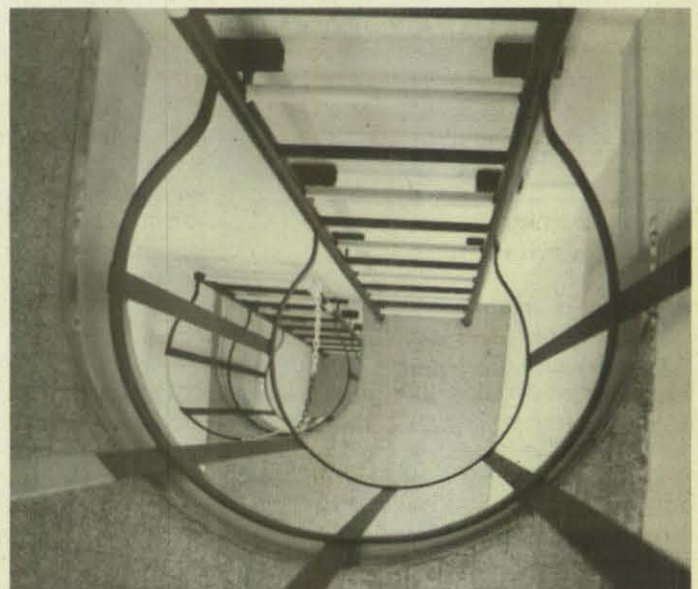
„Stiller Alarm“

Komplett wurde das ganze Bündel von vorbeugenden Brandschutzmaßnahmen erst durch eine automatische Brandüberwachungs- und Alarmierungsanlage in den insgesamt drei mit Patienten belegten Klinikgebäuden.

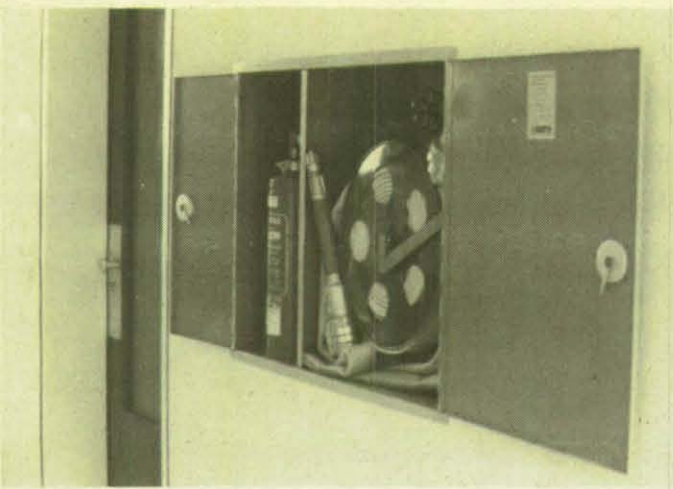
In vielen Räumen und Fluren sind Ionisationsrauchmelder, in den Labors der Klinik sogenannte Differenzialmelder installiert. Wird von hier aus ein Feuer gemeldet, löst die Brandmeldezentrale, die unmittelbar mit der Feuerwehrleitstelle Freiburg verbunden ist, selbsttätig einen „stillen Alarm“ aus. Alarmiert werden auch die Freiwillige Feu-



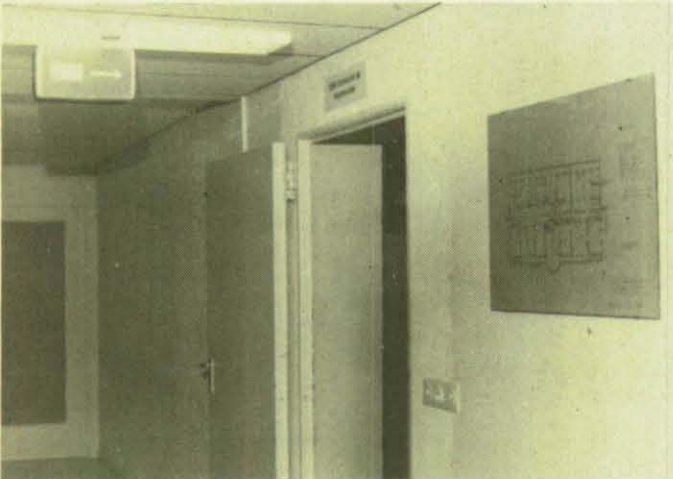
Links: Der Zugang zur Fluchtleiter am Ende des Flurs.



Rechts: Die innenliegende Fluchtleiter geht versetzt über alle Geschosse.



**Wandhydrant und Feuerlöscher – Vorsorge-
maßnahmen auf jedem
Stockwerk.**



**Eine wichtige Sicher-
heitsmaßnahme –
Fluchtpläne mit Stand-
ortangabe an vielen
Stellen.**



**Je drei Filtergeräte mit
Haube zur Selbstret-
tung auf allen Fluren
geben Sicherheit bei
einem Brand.**



**Die Verantwortlichen für
den betrieblichen Kata-
strophenschutz der Kur-
klinik (v. links): Ver-
waltungsleiter Ulrich
Radtke und Katastro-
phenschutzleiter Rudolf
Müller. (Fotos: Sers)**

erwehr Glottertal, das DRK, der Kreisbrand-
meister sowie der Bürgermeister von Glot-
tertal.

Gleichzeitig werden mit dem Auslösen des
„stillen Alarms“ eine Reihe von Beschäftig-
ten der Kurklinik automatisch über den
Gruppenruf der Personenrufanlage sowie
über die sogenannte Weckerlinie benach-
richtigt. Selbsttätig ausgelöst wird auch
eine auf Tonband gespeicherte Lautspre-
cherdurchsage folgenden Wortlauts:

„Achtung Feueralarm! Bewahren Sie Ruhe,
verlassen Sie unverzüglich das Gebäude
über das Haupttreppenhaus und den
Hauptausgang oder über die bezeichneten
Notausgänge. Der Aufzug ist außer Betrieb.
Die Sammelstelle ist das andere Klinikge-
bäude. Befolgen Sie die Anweisungen un-
seres Personals und der Feuerwehr.“

Detaillierte Einsatzpläne

Grundlage für die nun anfallenden Maßnah-
men ist die Brand- und Katastrophenschut-
zordnung der Kurklinik. Sie zeigt die
Aufgaben der Klinikleitung und nachgeord-
neter Beschäftigten im Notfall auf, beinhal-
tet Regeln für die Brandverhütung sowie
-bekämpfung und das Verhalten im Brand-
fall, erläutert den Alarmierungsplan sowie
die Aufgaben der Einsatzleitung und des
betrieblichen Katastrophenschutzes, gibt
Anweisungen für die Evakuierung von Pa-
tienten bei größeren Schadensereignissen.

In vier separaten Einsatzplänen sind detail-
liert die Aufgaben des Telefonpersonals,
der diensthabenden Schwestern und Ärzte
sowie der sonstigen Beschäftigten, die
nicht zum betrieblichen Katastrophenschutz
gehören, festgehalten.

Wachsam bleiben

Mit der Brand- und Katastrophenschutzord-
nung schließt sich der Kreis der umfangrei-
chen vorbeugenden und abwehrenden Si-
cherheitsmaßnahmen der Kurklinik Glotter-
bad. Der durchdachte und gut organisierte
betriebliche Katastrophenschutz der Klinik
bietet Gewähr für schnelle und fachge-
rechte Hilfe im Notfall.

Natürlich hofft man, keine Bewährungs-
probe bestehen zu müssen wie kürzlich bei
einem Brand in der Ulmer Universitätsklinik.
Hier mußten wegen des Feuers elf Statio-
nen mit rund 200 Patienten vorübergehend
geräumt werden. Nach Angaben der Feuer-
wehr wurde möglicherweise eine Katastro-
phe ungeahnten Ausmaßes durch vorsorg-
liche Brandschutzmaßnahmen verhindert.
Ansporn und Mahnung zugleich für die Ver-
antwortlichen der Kurklinik Glotterbad, in
ihrem Bemühen um die Sicherheit der ih-
nen anvertrauten Patienten und Mitarbeiter
nicht nachzulassen.

güse

Große Übung des Behördenselbstschutzes
des Regierungspräsidenten Köln

„Engagement im Selbstschutz sollte erste Bürgerpflicht sein“

Der Bundesverband für den Selbstschutz begleitete und beobachtete die Übung auf dem Außengelände

Die Bombe lag in einem Lastkraftwagen: Die Auswirkungen ihrer Explosion waren furchtbar. Gebäudeteile waren in sich zusammengestürzt, zahlreiche Mitarbeiter waren darunter verschüttet, schrien um Hilfe oder gaben verzweifelt Klopfzeichen. Inventar des Dienstgebäudes hatte sich durch die Explosion entzündet und zu einem größeren Brand entwickelt. Gleich neben dem Dienstgebäude lag eine Tankstellenanlage, auf die der Brand überzugreifen drohte ...

Der fiktive terroristische Bombenanschlag während der Dienstzeit spielte sich laut Drehbuch vor dem Dienstgebäude des Regierungspräsidenten Köln ab. Und die Mitarbeiter des Regierungspräsidenten (RP) haben in einer Außenübung bewiesen, daß sie mit den der Übungsannahme zugrunde gelegten Ereignissen umgehen können, die „Verletzten“ bestens versorgen und die Schäden in ihren Auswirkungen so gering wie möglich halten können. Der Behördenselbstschutz unter Leitung von Karl-Heinz Borger setzte unter Beobachtung des Bundesverbandes für den Selbstschutz (BVS) seine fundierte Ausbildung in die Praxis um und frischte erlernte Einsatzmöglichkeiten auf.

Persönliche Anwerbung für die Mitarbeit

Mindestens eine Übung in jedem Jahr veranstaltet Karl-Heinz Borger für seinen rund 60köpfigen Behördenselbstschutz auf dem Außengelände der BVS-Dienststelle Bonn in Siegburg-Kaldauen. Der engagierte 51jährige ist seit 1978 als Behördenselbstschutzleiter beim Regierungspräsidenten aktiv. Er hat den Selbstschutz in seiner Behörde geplant und aufgebaut: „Jeden Kollegen habe ich persönlich eingeladen, im Behördenselbstschutz mitzumachen. Das

war nicht immer einfach.“ Noch schwieriger ist die Anwerbung jüngerer Kolleginnen und Kollegen für eine Mitarbeit im Behördenselbstschutz – diese Erfahrung hat Borger in seiner Dienststelle gemacht: „Die Bereitschaft, anderen Mitmenschen zu helfen, scheint mir nicht mehr so groß zu sein.“

Junge Auszubildende hatte der Behördenselbstschutzleiter nun für die jüngste Übung als Verletztendarsteller gewinnen können. „Vielleicht können sie sich eine Mitarbeit im Selbstschutz eher vorstellen, wenn sie einen ersten Eindruck gewonnen haben“, hofft Karl-Heinz Borger. Das Ergebnis: Die Auszubildenden waren angetan von Übung und Einsatz. Viele äußerten am Ende des Tages den Wunsch, selbst aktiv mitzuarbeiten im Behördenselbstschutz.

„Hervorragende Zusammenarbeit mit dem BVS“

Je eine komplette Bergungs- und Brandschutzstaffel (1:5) sowie zwei Sanitätsstaffeln und neun Verletztendarsteller trafen bei

Die Sanitätsstaffeln werden noch einmal unterrichtet über Sofortmaßnahmen am Unfallort.



regnerischem Wetter am frühen Morgen auf dem Übungsgelände des Bundesverbandes für den Selbstschutz in Siegburg-Kaldauen ein. Denn bevor am Nachmittag der Startschuß für die Übung gegeben wurde, erhielten die Bediensteten des RP Köln von geschulten BVS-Mitarbeitern eine Kurzerweisung über die Einsatzmöglichkeiten unter Verwendung der vorhandenen Geräte. „Diese Auffrischung der Kenntnisse und gleichzeitige Fortbildung ist außerordentlich wichtig, denn die Bediensteten sind ja nicht im Training“ – so Karl-Heinz Borger.

Im Unterrichtsraum werden die Sanitätsstaffeln und auch die Verletztendarsteller noch einmal informiert über Sicherheitsbestimmungen, Sofortmaßnahmen, über das Errichten einer Verletzten-Ablage, sie üben die Seitenlage oder den Rautek-Griff. „Wir führen hier keineswegs eine Lehrgangskontrolle durch, sondern rufen nur noch im Schnelldurchgang die Fakten ab“ – so berichtet ein BVS-Mitarbeiter gegenüber dem „Zivilschutz-Magazin“. Die BVS-Kräfte sind den Bediensteten des RP Köln von vielen Lehrgängen und Ausbildungsveranstaltungen her bekannt, denn „die Zusammenarbeit mit dem BVS klappt ganz hervorragend“, wie Karl-Heinz Borger zu berichten weiß.

Die Teilnehmer sind ausgesprochen motiviert

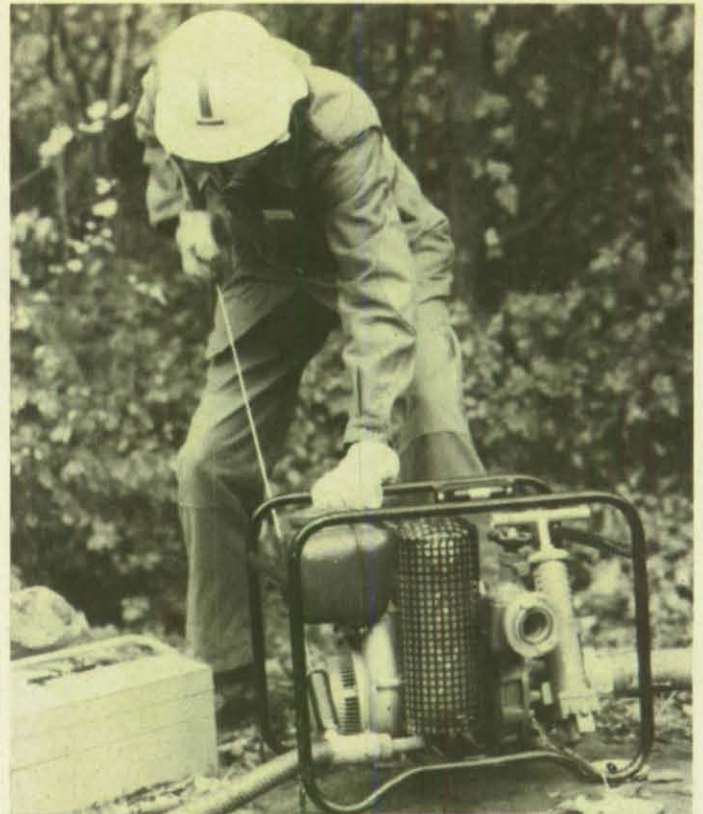
Während sich die Sanitätsstaffeln noch einmal in Erinnerung rufen, wann der Verletzte beatmet wird, wann man einen Druckverband anlegen darf, oder was man bei Verbrennungen macht, läßt die Brandschutzstaffel draußen den Ablauf eines Löschangriffs mit allen Pumpen und dem Schlauchmaterial Revue passieren. Übrigens haben die Behördenselbstschützer ihre gesamten Gerätschaften selbst mitgebracht, und mit Stolz erklärt Karl-Heinz Borger, daß „sämtliche Geräte sich in einem sehr guten und intakten Zustand befinden. Das liegt an der regelmäßigen Wartung und Pflege“. Die TS 2/5 springt auf Anhieb an ...



Gleich nebenan erprobt die Bergungsstaffel Notstromanlage, Bohrhammer, Motor-kettensägen und Hebewerkzeuge sowie das Bergen und Retten an der Unfallstelle. Die Teilnehmer sind ausgesprochen motiviert und mit Eifer bei der Sache. „Die meisten Selbstschützer kommen aus den technischen Dezernaten des RP. Das mitgebrachte technische Verständnis ist von großem Vorteil“, meint Behördenselbstschutzleiter Borger.

Oben: Die Männer der Brandschutzstaffel lassen den Ablauf eines Löschangriffs Revue passieren. Ein BVS-Mitarbeiter gibt die letzten Hinweise vor Übungsbeginn.

Rechts: Die TS 2/5 springt sofort an!



Teilnahme am BVS-Selbstschutz-Grundlehrgang ist Pflicht

Das durchschnittliche Alter der Behörden-selbstschützer beim Regierungspräsidenten Köln beträgt 35 bis 40 Jahre. Alle haben

den Grundlehrgang, den ihrem Bereich entsprechenden Fachlehrgang und Fortbildungen beim BVS besucht. Insgesamt gibt es im Dienstgebäude des RP drei Züge zu je drei Staffeln.

„Die Teilnahme am BVS-Selbstschutz-Grundlehrgang ist bei uns im Hause für jeden Bediensteten Pflicht. Das bedeutet, im Laufe der Jahre werden 1 300 bis 1 400

Mitarbeiter diesen Lehrgang durchlaufen.“ Nach dem Lehrgang erteilt Borger selbst noch eine Stunde Unterricht, um die Bediensteten mit den speziellen Gegebenheiten des Hauses – wo z. B. befinden sich die Feuerlöscher? – vertraut zu machen. „Ich selbst habe alle Fachlehrgänge und den Lehrgang für Behördenselbstschutzleiter an der BVS-Schule Körtlinghausen besucht.



Auf der Verletztenanhängekarte müssen die wichtigsten Informationen über die „Verletzungen“ festgehalten werden.



Abtransport: Der „Verletzte“ wird von der Schadensstelle entfernt.

Als Selbstschutzleiter muß ich schließlich wissen, wie alles funktioniert", erklärt Karl-Heinz Borger.

Die Übung läuft

Es ist Mittagszeit; eine warme Mahlzeit für jeden Teilnehmer liefert die Kantine des RP Köln. Borger hat an alles gedacht...

Während BVS-Mitarbeiter nun die Verletztendarsteller schminken, laufen draußen auf dem Übungsgelände die letzten Vorbereitungen. Schließlich ist es soweit. Der stellvertretende Behördenselbstschutzleiter

beim RP Köln, Karl Steinbach, gibt über Megaphon kurz die Situation bekannt und fordert auf: „Ich erwarte alle Staffelführer in fünf Minuten zum Erkundungsbericht.“ Schnell, aber ohne Hektik durchforsten die Staffelführer das Übungsgelände, registrieren die Schäden und die Zahl der „Verletzten“, der „Verschütteten“ und „Teilverschütteten“...

„Wir erwarten primär eine sanitätsmäßige Erstversorgung der „Verletzten“, und von der Brandschutzstaffel erwarten wir, daß sie die Gefahr erkennt, denn neben dem Feuer befindet sich ja laut Drehbuch eine Tankstelle. Ein Übergreifen der Flammen auf

diese Tankstelle muß vermieden werden“ – so Karl-Heinz Borger, der selbst mit Spannung dem Übungsverlauf entgegenschaut.

„Maßnahmen wurden ordnungsgemäß durchgeführt“

Das Retten von Menschen sollte Vorrang haben – dementsprechend arbeiteten die Übungsteilnehmer auch. Die Zusammenarbeit unter den verschiedenen Staffeln war hervorragend, sämtliche „Verletzte“ wurden am Schadensort direkt erstversorgt; die Verletztenanhängerkarten wurden genau ausgefüllt – Karl-Heinz Borger und sein Stellvertreter Karl Steinbach zeigten sich zufrieden mit dem Übungsergebnis.

Die BVS-Mitarbeiter betrachteten das Übungsgeschehen ebenfalls mit Argusaugen. Auch ihr Resümee kann sich sehen lassen: „Die in der Ausbildung vermittelten Kenntnisse wurden in die Praxis umgesetzt. Die Maßnahmen wurden alle ordnungsgemäß durchgeführt, und auch die sogenannte „Fünfphasentaktik“ wurde befolgt“ – so ein BVS-Mitarbeiter gegenüber dem „Zivilschutz-Magazin“. Die „Fünfphasentaktik“ steht für die fünf Schritte der Bergungsarbeit: erkunden, absuchen, durchsuchen, suchen und orten, bergen.



Auch die Brandübungspuppe des BVS kommt während der Übung des Behördenselbstschutzes zum Einsatz.



„Wasser halt!“



Reges Treiben auf dem Übungsgelände des BVS in Siegburg-Kaldauen.

(Fotos: Dorothee Boeken)

„Engagement im Behördenselbstschutz sollte erste Bürgerpflicht sein“

Eine effektive Arbeit des Behördenselbstschutzes steht und fällt mit dem Engagement seines Leiters. Karl-Heinz Borger ist in der Lage, seine Motivation und sein Engagement auf die Mitarbeiter im Behördenselbstschutz zu übertragen. So besteht die Mannschaft beim RP Köln in der jetzigen Zusammensetzung schon seit Jahren, man hat sich aufeinander eingestimmt, und man kennt sich gut.

Nach dem Motiv gefragt, warum Menschen die Mühe und Zeit auf sich nehmen, sich im Behördenselbstschutz zu betätigen und sich damit für das Wohl und die Sicherheit aller Kolleginnen und Kollegen im Dienstgebäude zu engagieren, meint Claus Krupinski: „Es ist doch gut, uns selbst und anderen Kollegen helfen zu können. Bevor die Rettungsorganisationen eintreffen, können wir doch schon eine Menge Vorarbeiten leisten und möglicherweise durch sofortige Hilfe manchem Menschen im Ernstfall das Leben retten.“

Karl Steinbach begründet seine Mitarbeit im Behördenselbstschutz wie folgt: „Engagement im Selbstschutz sollte die erste Bürgerpflicht sein. Niemand sollte sich verschließen. Schließlich kann jeder in Gefahr kommen. Dann sollte er sich und auch anderen Mitmenschen helfen können.“ boe

Zwischen Nord- und Ostsee

Kiel. Im Rahmen einer Ausstellung des Landesfrauenrates auf der „Producta 86“ in Kiel erhielt der BVS die Möglichkeit, sich zum Thema „Frau im Selbstschutz“

ner und Jugendliche, (an einem Tag) waren bereit, die richtigen Antworten auf Fragen, abgestimmt auf das Thema „Frau im Selbstschutz“, zu geben. Ein Grund mehr, diese Aktion auf der „Producta 87“ zu wiederholen.



Am BVS-Stand (v. links): BVS-Fachgebietsleiterin Ohrenschild, die Vorsitzende des Deutschen Frauenrings, Brand; die Landesvorsitzende des Deutschen Frauenrings, Laux; die stv. Vorsitzende des Landesfrauenrates, Anhut, und BVS-Mitarbeiterin Witte.

vorzustellen. Die „Producta“ ist die Landesausstellung für Handel, Handwerk und Familie.

Den BVS-Mitarbeiterinnen wurde eine Chance geboten, die sie gut zu nutzen wußten. Das Frage-Antwort-Spiel hat sich auch hier als sehr gutes Hilfsmittel bewährt. Allein 550 Besucher, Frauen, Män-

Blickpunkt Nordrhein-Westfalen

Körtlinghausen. Wolfram Witaschek, Ministerialrat beim Landesminister des Innern, wurde mit der Ehrennadel des BVS ausgezeichnet.

In einer kleinen Feierstunde an der BVS-Schule, am Rande einer gemeinsamen

Arbeitstagung der nordrhein-westfälischen BVS-Dienststellenleiter mit den Regierungspräsidenten, würdigte BVS-Landesstellenleiter Peter Eykmann die Verdienste Witascheks. Mehr als 15 Jahre widmete sich Witaschek den Belangen des Zivilschutzes mit sehr großem Engagement. Der Arbeit des BVS galt dabei sein besonderes Interesse. Zahlreiche Informationstagungen, bei denen Witaschek als Gastreferent zugegen war, verdeutlichen dies; denn auch in seiner Freizeit war Witaschek oftmals bereit, über den Zivilschutz aus der Sicht des Landesministers des Innern zu referieren.

Einem persönlichen Wunsch entsprechend, ist Witaschek nun als Ministerialrat in der Abteilung „Polizei“ tätig.

Von den Gästen des LMI schloß sich Ministerialdirigent Maier-Bode dem Dank Eykmanns an und stellte gleichzeitig den Nachfolger Witascheks, Heinrich Pollert, vor. In der kurzen Zeit seiner neuen Tätigkeit konnte Pollert die Arbeit seines Vorgängers bereits erfolgreich fortsetzen.

Körtlinghausen. Im Dezember 1986 wurden Herbert Fischer, Paula Stöber und Brigitte Groeger in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

Durch ihre lebensfrohe, hilfsbereite Art wurde die Köchin Paula Stöber zur „guten Seele“ der BVS-Schule Körtlinghausen. Ihr Markenzeichen war eine ausgezeichnete deftige sauerländische Hausmannskost. Während ihrer langjährigen Tätigkeit konnten sich rund 15 000 Lehrgangsteilnehmer von ihrer Kochkunst überzeugen.

Zur „Guten Seele Paula“ wurde sie auch durch ihre Arbeit im Personalrat des BVS in Nordrhein-Westfalen, wo sie die Interessen ihrer Kollegen engagiert vertrat.

Brigitte Groeger war als Küchenhilfe beschäftigt. Bereits im Oktober 1986 mußte sie aus den Diensten des BVS ausscheiden, da sie ihren Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben konnte.

Landesstellenleiter Peter Eykmann, Schulleiter Hermann Klesper, aber auch Werner Köppe und Reinold Kersting als Vertreter des Personalrates sprachen besonders Herbert Fischer für 27jährige vorbildliche Tätigkeit im BVS Lob, Dank und Anerkennung aus. Klesper hob hervor, daß Fischer durch seine Überzeugungskraft und seinen beispielhaften Unterricht hohen Anteil an der Qualitätsverbesserung der Ausbildung an der BVS-



BVS-Landesstellenleiter Peter Eykmann (links) zeichnet Ministerialrat Wolfram Witaschek mit der BVS-Ehrennadel aus. (Foto: Goll)



Verabschiedung in Körtlinghausen (von links): Schulleiter Hermann Klesper, Paula Stöber, Herbert Fischer, Brigitte Gröger, Landesstellenleiter Peter Eykmann. (Foto: Goll)

Schule hatte. Er gewann die Sympathien und die Anerkennung der Lehrgangsteilnehmer durch sein pädagogisches Einfühlungsvermögen und sein hervorragendes Fachwissen. Sein fröhliches, agiles Auftreten bestimmten seinen Unterricht, der durch eine harmonische Atmosphäre geprägt, ein produktives Unterrichtsklima entstehen ließ.

Aus der Hand von Eykmann erhielt Fischer als Zeichen der Anerkennung die Ehrennadel des BVS. Eine besondere Freude war es für Eykmann, Fischer gleichzeitig als ehrenamtlichen Helfer für den BVS verpflichtet zu können. Somit bleibt Fischer weiter als Fachlehrer der Dienststelle Arnberg tätig.

In der Tischrede sprach Baron von Fürstenberg als Eigentümer von Schloß Körtlinghausen seinen persönlichen Dank und zusammenfassend den Dank und die guten Wünsche aller Gäste den verabschiedeten BVS-Mitarbeitern aus.

Mettmann. Die Regie-Einheiten im Dienst des Zivil- und Katastrophenschutzes des Kreises Mettmann feierten ihr 25jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurde eine Katastrophenschutzübung durchgeführt, an der auch die BVS-Dienststelle Wuppertal teilnahm. Unter der Schirmherrschaft von Oberkreisdirektor Dr. Siegfried Hentschel boten die Organisationen der Bevölkerung ein umfangreiches Programm.

Ein Leistungswettbewerb der Bergungszüge gehörte ebenso zur Veranstaltung wie die Rettung von Menschen über eine Drehleiter, die Bekämpfung von Mineralölschäden und die Bergung aus Höhen über eine Seilbahn. Einen Höhepunkt bil-

deten die Übungen einer Rettungs-Hundestaffel aus Wesel.

In einem Filmzelt hatten die Organisationen eine weitere Möglichkeit zur Selbstdarstellung. Der BVS war mit einem Informationsstand vertreten, der viele Bürger zu Gesprächen über die Aufgaben des Selbstschutzes anlockte. Besondere Aufmerksamkeit fand immer wieder das Ablöschen brennender Kleidung an einer Brandübungspuppe.

Die BVS-Mitarbeiter stellten insgesamt ein großes Interesse der Bevölkerung an Fragen des Zivil- und Katastrophenschutzes fest. Dies zeigte sich nicht zuletzt an der Bereitschaft vieler Besucher, an einem Selbstschutz-Grundlehrgang teilzunehmen.

In der Abschlußveranstaltung wertete Landrat Willi Müser den Katastrophenschutz als eindrucksvollen Beweis dafür, daß es für viele Menschen selbstverständlich sei, anderen im Notfall zu helfen.

Nach seinen Angaben gibt es im Kreis Mettmann rund 3 000 Frauen und Männer, die in Hilfsorganisationen tätig sind. Ihnen stehen modernste Fahrzeuge und Geräte zur Verfügung, darunter seit vier Jahren auch ein Dekontaminationszug des THW-OV Ratingen.

Viersen. Mit Eingeschlossenen, Verschütteten, Verletzungen jeglicher Art hatten sich elf Angehörige des Katastrophenschutzes der Deutschen Bundespost bei einer Abschlußübung im Krefelder Hauptpostamt auseinanderzusetzen.

Die Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Viersen hatten die Einsatzkräfte im vorangegangenen Bergungsgruppen-Lehrgang in Theorie und Praxis auf den „Ernstfall“ vorbereitet. Ausgangslage war eine Gasexplosion im Hauptamt, deren Aus-

wirkungen es zu bewältigen galt. Die Amtsleitung sowie zahlreiche Vertreter der örtlichen Presse ließen sich vor Ort Ausbildungsstand und die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten einer Bergungsgruppe demonstrieren.

Bei den gestellten Aufgaben konnte man erkennen, daß sich die Übungsleitung um eine möglichst realistische Darstellung der Situation bemühte.

Zunächst war der Einsatz des Bergungsmehrzweckgerätes erforderlich, um eingeschlossene Personen zu befreien. Bei der Erstversorgung der täuschend echt geschminkten „Verletzten“ mußten die Übenden ihre Kenntnisse in Erster Hilfe unter Beweis stellen. Mit Leiterhebel und -rutsche, Rettungssack und einer Seilbahn, als Kernstück der Übung von den Zuschauern am meisten bestaunt, wurden die Betroffenen aus verschiedenen Etagen geborgen und zur Verletztenablage transportiert.

Die Aktivitäten wurden von den Mitarbeitern der Dienststelle kritisch verfolgt. Sofern erforderlich, wurde Hilfestellung geleistet.

Den Abschluß der gelungenen Demonstration bildete die „Manöverkritik“. Vom Katastrophenschutzleiter des Postamtes Krefeld wurde die vorangegangene gute Ausbildung der Bergungsgruppe durch die Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Viersen besonders herausgestellt.

Hessenspiegel

Friedberg. Die BVS-Dienststelle Friedberg hatte die Selbstschutzberater des Wetteraukreises an einem Samstag nach Kilianstädten in die Nidderkaserne zu einer Fortbildungsveranstaltung eingeladen.

Dienststellenleiter Wagner begrüßte die Teilnehmer und stellte die Notwendigkeit der Fortbildung der Selbstschutzberater heraus. Er betonte, daß dieses Treffen zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Austausch von Erfahrungen dienen soll. Anschließend referierte Wagner über die Aufgaben der Selbstschutzberater im Verteidigungsfall und im Frieden sowie über Aufbau, Förderung und Leitung des Selbstschutzes in den Gemeinden.

In der Diskussion bemängelten die Teilnehmer, daß die Hauptverwaltungsbeamten (Bürgermeister) der Gemeinden ihren Auftrag „Aufbau, Förderung und Leitung des Selbstschutzes“, wenn überhaupt, dann nur schleppend nachkommen. Auch die Betreuung der Selbstschutzberater in den Gemeinden durch den Hauptverwaltungsbeamten lasse sehr zu wünschen übrig. Die Bürgermeister sollten mehr auf die Probleme der Selbstschutzberater eingehen und enger mit ihnen zusam-



Alle Selbstschutzberater des Wetteraukreises treffen sich zu einer Fortbildungsveranstaltung in Kilianstädten.

menarbeiten. Es wurde besonders erwähnt, daß die Selbstschutz-Beratungsstellen auch im Katastrophenfall dem Hauptverwaltungsbeamten zur Verfügung stehen. Gerade in diesem Falle könnten die Selbstschutzberater wertvolle Hilfe leisten.

Aktuelles aus Rheinland-Pfalz

Mainz. Wie alljährlich waren auch im Jahre 1986 die Mitarbeiter und Helfer der BVS-Dienststelle Mainz zur vorweihnachtlichen Feier durch Oberbürgermeister Jockel Fuchs geladen.

In seiner Begrüßung betonte der zuständige Dezernent der Stadt, Prof. Dörr, die gute Zusammenarbeit mit dem BVS. Besonders lobenswert fand er die Mitarbeit junger Menschen im BVS, die eine wichtige Aufgabe in unserer Gesellschaft erfüllen.

Von Landesstellenleiter Hans-Dieter Awizus wurde der neue Fachgebietsleiter „Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit“ der Landesstelle, Klaus Preis, vorgestellt.

Bei Weck, Worscht und Woi nahm der Abend einen fröhlichen Ausklang.

Ludwigshafen. Die BVS-Dienststelle Ludwigshafen stellte im Regierungsgebäude in Neustadt eine Ausstellung vor mit dem Ziel, den Behörden-Selbstschutz der Bezirksregierung Rheinhessen-Pfalz zu aktivieren.

Regierungspräsident Dr. Paul Schädler betonte in seiner Ansprache vor 75 geladenen Gästen die Notwendigkeit des Behörden-Selbstschutzes.

Der Leiter der BVS-Dienststelle Ludwigshafen, Werner Diehl, sprach im Anschluß

über die Förderung des Selbstschutzes in Arbeitsstätten und den Aufbau des Behörden-Selbstschutzes.

Als Folge der Veranstaltung hat der Regierungspräsident an alle Verwaltungen in seinem Geschäftsbereich ein Empfehlungsschreiben übersandt mit der Bitte, sich beim Aufbau des Behörden-Selbstschutzes im Bedarfsfalle an die BVS-Dienststelle Ludwigshafen zu wenden.

Kaiserslautern. Einen Brief aus Ruanda, Zentralafrika, erhielt jetzt die BVS-Dienststelle Kaiserslautern.

Hauptmann Habyarabatura aus Kigali schreibt:

„Im Namen meiner Kollegen begrüße ich Sie ganz herzlich. Als wir bei Ihnen waren, waren Sie zu uns sehr nett und freundlich. Unser Aufenthalt bei Ihnen hat uns sehr gefallen. Das, was wir bei Ihnen

gelernt haben, ist uns sehr von Nutzen...“

Hauptmann Habyarabatura und seine Kollegen hatten im Rahmen ihrer Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei Enkenbach wie alle Polizeibeamten an den von der BVS-Dienststelle Kaiserslautern durchgeführten Lehrgängen Brandschutz und Bergung teilgenommen.

Saarland-Rundschau

Saarbrücken. Der bisherige Leiter des Fachgebietes „Schutzraumbau“ der Landesstelle, Ministerialrat Wilhelm Klein, wurde von Landesstellenleiter Christian Koch verabschiedet. Koch würdigte das persönliche Engagement Kleins, der sich fünf Jahre lang ehrenamtlich intensiv für die Belange des Verbandes, insbesondere des Schutzraumbaus im Saarland eingesetzt habe. Es sei erfreulich, so Koch, daß Klein nach wie vor dem Verband zur Verfügung stehe und in Zukunft als Gastreferent bei Informationstagungen mitwirke.

Klein bedankte sich für die Würdigung seiner ehrenamtlichen Tätigkeit mit dem Hinweis, ihm habe die Zusammenarbeit viel Freude bereitet.

Im Anschluß an die Verabschiedung erfolgte die offizielle Einführung des Nachfolgers, Dipl.-Ing. Leonhard Baureis, Architekt in St. Wendel. Baureis ist schon rund 15 Jahre als Schutzbauberater tätig und hat in der Vergangenheit auch bei zahlreichen Informationstagungen der Landesstelle über Schutzraumbau referiert. Koch hob das erfolgreiche Wirken Baureis hervor, wobei er seine Freude über dessen Bereitschaft zur Übernahme des Ehrenamtes ausdrückte.



Verabschiedung von Ministerialrat Dipl.-Ing. Wilhelm Klein (rechts) und Einführung des neuen Fachgebietsleiters „Schutzraumbau“ Dipl.-Ing. Leonhard Baureis (Mitte) durch BVS-Landesstellenleiter Christian Koch.
(Foto: Barblian)



Auslandseinsätze des THW 1986

Im vergangenen Jahr wurde das Technische Hilfswerk wiederum verstärkt im Ausland eingesetzt. Dabei wurde es überwiegend im Rahmen der humanitären Hilfe der Bundesregierung vom Auswärtigen Amt angefordert. Die übrigen Male war das THW unmittelbar für den Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen, für eine europäische Initiative zum Wiederaufbau der von einem Erdbeben betroffenen Hauptstadt Mexikos sowie im Rahmen der Kriegsgräberfürsorge tätig.

Schwerpunktmäßig war das Einsatzgebiet wiederum das Horn von Afrika. So wurden in Somalia und im Sudan Trinkwasserprobleme gelöst und zur Unterstützung der freiwilligen Rückkehr äthiopischer Flüchtlinge von Somalia nach Äthiopien eine Pontonbrücke über den Grenzfluß Dawa errichtet. Außerdem wurden im Sudan einheimische Fachleute in die Bedienung von Spezialfahrzeugen eingewiesen. Anlässlich des Erdbebens

auf dem Peloponnes (Griechenland) leistete das THW technische Soforthilfe und versorgte zusammen mit Helfern des Arbeiter-Samariter-Bundes die betroffene Bevölkerung mit Nahrung.

Konkrete Vorschläge für den Wiederaufbau einiger vom Erdbeben zerstörter Wohnbezirke in Mexiko Stadt sowie die Gräberfürsorge auf dem Soldatenfriedhof in Dely-Ibrahim (Algerien) rundeten die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des THW im Ausland ab.

Die Einsätze haben weltweite Anerkennung u. a. der Regierungen in den Einsatzländern und des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen gefunden.

Ein weiterer Schwerpunkt in 1986 war die Aufstellung einer bis zu 65 Mann starken Schnelleinsatz Einheit des THW für Bergungseinsätze im Ausland (SEEBA). Bei dem Erdbeben in Griechenland sind Teile dieser Einheit bereits zum Einsatz gelangt.

Land/Einsatzgebiet	Art der Hilfe	Zahl der Helfer	Dauer des Einsatzes
Somalia	Detailerkundung von Trinkwasserversorgungsmaßnahmen	2	10. 1.– 3. 2.
Sudan	Verlegung einer Trinkwasserleitung/Planung und Trassierung einer 3,5 km langen Trinkwasserleitung	7	21. 1.–19. 2.
Algerien/Dely-Ibrahim	Arbeitseinheit auf dem Soldatenfriedhof in Dely-Ibrahim	8	26. 4.–23. 5.
Sudan/Shagarab	Einweisung von Einheimischen in UNIMOG-Bedienung	17	1. 5.–18. 5.
Sudan/EI Girba	Bau einer Trinkwasserleitung	3	8. 4.–11. 5.
Mexico/Mexico-City	Erkundung von Wiederaufbaumöglichkeiten nach dem Erbeben vom September 1985	2	8. 4.–25. 4.
Griechenland/Kalamata	Technische Hilfe/Erkundung für weitere Hilfsmaßnahmen	13	22. 4.–11. 6.
Griechenland/Kalamata	Versorgung der betroffenen Bevölkerung	4	19. 9.– 5. 10.
		2	19. 9.–19. 10.
		4	29. 9.–19. 10.
Somalia/Dolo	Erkundung von Brückenbaumaßnahmen über den Grenzfluß Dawa bei Dolo	3	24. 10.– 3. 11.
Somalia/Dolo	Errichtung einer Pontonbrücke	9	14. 11.– 1. 12.

Schleswig-Holstein



Zehn Jahre THW-Jugend in Bad Segeberg

Bad Segeberg. Am 18. Dezember 1986 feierten die THW-Junghelfer des Ortsverbandes Bad Segeberg gemeinsam mit ihren Eltern, dem stv. Bürgermeister und den Führungskräften des Ortsverbandes das zehnjährige Bestehen ihrer Jugendgruppe. Nach Grußworten und Glückwünschen des THW-Landesbeauftragten, des Vertreters der Stadt und des Kreisjugendpflegers gab der ehemalige Ortsbeauftragte und spätere Kreisbeauftragte, Haase, anhand von Dias und Schmalfilmen einen anschaulichen Einblick in die Entwicklung der Jugendarbeit. Dabei hob er besonders den angestrebten und erreichten Erfolg hervor, nämlich den Übergang der meisten Jugendlichen in die Reihen der Helfer der KatS-Einheiten des Ortsverbandes, in denen sie nun als Trupp-, Gruppen- oder Zugführer ihren Dienst versehen. A. G.

Neues Bergungsräumgerät für den THW-OV Husum

Husum. THW-Landesbeauftragter Helmut Meier übergab dem Ortsverband Husum ein neues Bergungsräumfahrzeug mit verschiedenen Zusatzgeräten. Die Einsatzmöglichkeiten des THW in Husum, betonte Meier, würden durch das neue Großgerät erheblich verbessert.

Nach der Übergabe stellte sich die neu gegründete THW-Jugendgruppe, die zur Zeit zwölf Junghelfer umfaßt, dem Landesbeauftragten vor und führte sich mit dem selbstgefertigten Modell eines „Chinasteges“ gleich gut ein.

Ortsbeauftragter Jensen berichtete anschließend in seinem Jahresrückblick, daß es 1986 zwar weniger Einsätze als im Vorjahr gegeben habe, dafür aber mehr Übungen durchgeführt wurden. G. B.

Ölalarm auf dem Stendorfer See

Stendorf. Zu einem Ölalarm auf einem Binnensee in der Holsteinischen Schweiz bei Eutin (Krs. Ostholstein) wurde an einem Freitag der Ölwehrgang des THW-OV Neustadt von der Rettungsleitstelle alarmiert. Vermutlich durch spielende Kinder war ein als Floß dienendes Faß mit

Die THW-Helfer schneiden das Schilf zurück.
(Foto: Behrens)



Bitumen, einem Stoff aus der Bauindustrie, in den Stendorfer See ausgelaufen und hatte diesen mit der trägen, schwarzen Flüssigkeit verseucht.

Erst nachdem die alarmierten THW-Helfer mehrere Stunden mit Sensen den breiten Schilfgürtel vom Einsatzboot aus zurückgeschnitten hatten, konnte mit der eigentlichen Ölschadensbekämpfung begonnen werden, die bis in die Abendstunden andauerte.

C. B.

Umweltverschmutzer waren am Werk

Eutin. Vermutlich aus Wut über ihre Unfähigkeit, erfolgreich in das auf dem Eutiner See eingesetzte Fahrgastschiff „Freischütz“ einzubrechen, gossen unbekannte Täter aus einem auf dem Achterdeck des Schiffes stehenden 10-Liter-Kanister sogenanntes „Bilgenwasser“, das sehr stark ölhaltig ist, in den Eutiner See. Spaziergänger entdeckten am frühen Morgen einen „großen Ölfilm“ in der Stadtbucht des Sees.

Die alarmierten THW-Einheiten aus Eutin und Neustadt beseitigten die Verschmutzung schnell. Mit dem Mopmatic-Wringer der THW-Ölwehr aus Neustadt konnten einige Liter Öl abgefischt werden. Wasservögel wurden nicht ernsthaft gefährdet, obwohl der fast über die gesamte Bucht verteilte Ölfilm zunächst Schlimmeres vermuten ließ.

C. B.

Hamburg



THW-Führungskräfte-seminar im Warnamt I

Hohenwestedt. Nach längerer Unterbrechung führte der THW-Landesverband Hamburg wieder einmal ein Seminar für Führungskräfte im Warnamt I, Hohenwe-

stedt, durch, um den ehrenamtlichen Mitarbeitern Probleme des vergangenen Ausbildungsjahres aufzuzeigen und eine Vorausschau auf das kommende Jahr zu halten.

In einer vorausgegangenen Einheitsführerbesprechung wurden die Themenbereiche festgelegt, die den Ehrenamtlichen auf den Nägeln brennen. Unter anderem wurden behandelt:

- Haftung von Einheitsführern
- Landeswettkampf, Bundeswettkampf
- Grund- und Fachausbildung
- Lehrgangsbeschickung, Lehrgangsplanung
- Zentrale Übungsplätze für den B- und I-Dienst
- Bußgeldverfahren

Ein weiterer Schwerpunkt waren Fragen der STAN-Ausstattung und die damit verbundene Mitwirkung der ehrenamtlichen Führungskräfte. Rudolf Klingenberg (THW 5) und Peter Cronenberg (THW 4) standen hier Rede und Antwort.

Nach heißer Diskussion durfte auch der Kameradschaftsabend nicht fehlen. Hierzu war eine Reihe von Gästen angereist, u. a. der THW-Landesbeauftragte für Schleswig-Holstein, Helmut Meier, Leitender Branddirektor Puchner und Polizeiobererrat Waldrich vom BGS. Warnamtslei-

THW-Landesbeauftragter Trautvetter begrüßt die Teilnehmer. Links im Bild THW-Landesbeauftragter Meier, rechts Leitender Branddirektor Puchner. (Foto: Krüger)



ter Skau ließ es sich nicht nehmen, die Gäste zu begrüßen und machte anschließend die Einheitsführer mit den Einrichtungen des Warnamtes vertraut. A. K.

Arbeitskreis des THW tagte in Hamburg

Hamburg. Erstmals tagte der Arbeitskreis 1 in Hamburg. Er beschäftigte sich mit Grundsatzfragen, so z. B. der Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlichen THW-Helfern und hauptamtlichen Mitarbeitern. Unter der Leitung des Referatsleiter THW 1, Dr. Willebrand, ist der Ausschluß mit ehrenamtlichen Führungskräften und hauptamtlichen Mitarbeitern der Landesverbände besetzt.

Um die Resonanz der Basis mit in die Entscheidung einbeziehen zu können, wurde auch eine Besprechung mit den ehrenamtlichen Bezirksbeauftragten und den hauptamtlichen Mitarbeitern des THW-Landesverbandes durchgeführt. A. K.

Nachruf

Der THW-Bezirksverband Hamburg-Nord trauert um seinen Kameraden

Matthias Heckel

der durch einen tragischen Verkehrsunfall im Alter von 20 Jahren verstarb.

Schon im Alter von 14 Jahren trat Heckel der Jugendgruppe des BV Hamburg-Nord bei.

Im Laufe der Jahre lernten wir ihn als einen hilfsbereiten und pflichtbewußten Kameraden kennen, der seine Freizeit in den Dienst der Humanität stellte.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Bezirksbeauftragte
Winfried Plate

Die Helfersprecherin
Tanja Schäfer



Niedersachsens THW-Führungskräfte tagten

Aschenhütte/Harz. Zu einem umfassenden Informations- und Meinungsaustausch trafen sich am letzten Novemberwochenende 1986 rund 100 ehren- und hauptamtliche Führungskräfte des THW-Landesverbandes Niedersachsen in Aschenhütte im Harz.

Bereits am Freitagabend konnte Landesbeauftragter Eckhard Leiser den Direktor des THW, Gerd Jürgen Henkel, willkommen heißen. Am Sonnabend folgten als weitere Gäste Ministerialdirigent Antonischki und Ministerialrat Dr. Greiffelt vom Niedersächsischen Innenministerium. Auch die Bezirksregierung Braunschweig und der Landkreis Osterode entsandten mit Regierungsdirektor Müller-Rüster und Ordnungsamtsleiter Bernhardt kompetente Mitarbeiter zu der Veranstaltung.

Daß der THW-Landesverband Niedersachsen auf einem soliden Fundament langjährig tätiger Führungskräfte gegründet ist, wurde am Freitagabend bei der Übergabe von Ehrenurkunden für 25 und 30jährige Zugehörigkeit zum THW durch Direktor Henkel an die Ortsbeauftragten Rieger, Hann.-Münden; Ligowski, Ronnenberg; Czwinck, Hude-Bookholzberg; Kühnemund, Rinteln, deutlich.

Daß man aber auch in Verwaltungskreisen auf Freunde und Förderer bauen kann, zeigte die Auszeichnung von Herbert Antonischki mit dem THW-Ehrenzeichen in Silber am nächsten Morgen. Der hohe Ministerialbeamte erfuhr damit Dank und Anerkennung für sein vorbildliches Eintreten für die Belange des THW und die hervorragende Zusammenarbeit mit dem THW-Landesbeauftragten für Niedersachsen.



Aus der Hand von THW-Direktor Henkel erhält Ministerialdirigent Antonischki das THW-Ehrenzeichen.

Ehrungen in Niedersachsen (v. links): Landesbeauftragter Leiser, Kreis- und Ortsbeauftragter Rieger, Ortsbeauftragter Kühnemund, THW-Direktor Henkel, Ortsbeauftragter Czwinck und Ortsbeauftragter Ligowski.

(Foto: Bormann)



In einem Grußwort gab Antonischki den Ortsbeauftragten den Rat, ihre Einsatzkräfte verstärkt den Gemeinden anzubieten und versprach, sich mit ihnen gemeinsam um eine weitere Verbesserung des Katastrophenschutzes zu bemühen.

Nach einleitenden Worten von Landesbeauftragten Leiser erläuterte Direktor Henkel die Vorstellungen der THW-Leitung über die zukünftige Grundlage und Struktur der Bundesanstalt. Weitere Punkte seiner Rede waren die verstärkte Beteiligung der Ehrenamtlichen bei wichtigen Entscheidungsprozessen, die Problematik der besonderen Situation Berlins sowie Anmerkungen über die Möglichkeiten des Kostenverzichts bei der Abrechnung von Einsätzen. In seiner umfassenden Darstellung erwähnte er u. a. auch die Bemühungen der THW-Leitung bei der Schaffung einer Helferreserve. Ausführliche Informationen über den 9. Bundeswettkampf des THW, der am Pfingstsonntag, dem 7. Juni 1987, auf dem Schützenplatz in Hannover stattfindet, gab am Nachmittag Landesbeauftragter Leiser.

Im Anschluß folgten Kurzreferate der Hauptsachgebietsleiter zu den Themen Organisation, Einsatz, Ausstattung, Ausbildung, Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit. Ein rund einstündiger Fragen- und Diskussionsblock setzte dann den Schlußakzent der insgesamt äußerst erfolgreichen Informationsveranstaltung des THW-Landesverbandes Niedersachsen.

R. B.

Lehrgang für Öffentlichkeitsarbeit in Hoya

Hoya. Zum sechsten Male wurde unter der Leitung von Sachgebietsleiter Reiner Bormann Mitte November 1986 ein Lehrgang für rund 40 Öffentlichkeitshelfer der THW-Landesverbände Niedersachsen und Bremen durchgeführt.

Veranstaltungsort war das Seminarheim in Hoya, das optimale Räume und Kommunikationsmittel anbot.

Erstmals vorgeführt wurde am Freitag-

abend der Film „Übung macht den Helfer“, der zum großen Teil in Niedersachsen gedreht worden war. Der Film fand allseits großen Anklang und wird seither in den THW-Ortsverbänden eingesetzt.

Für die anschließende Diskussion und für einen Fachvortrag am nächsten Tag stand der Leiter der Film- und Fotostelle bei der THW-Leitung, Kurt Hilberath, zur Verfügung. Seine durch Diapositive und praktische Beispiele angereicherten Ausführungen fanden bei den fotobegeisterten Helfern viel Interesse.

Neben weiterer Information stellte Bormann ausführlich das Konzept des Landesverbandes zum 9. Bundeswettkampf des THW am 7. Juni 1987 auf dem Schützenplatz in Hannover vor. Zur Mitarbeit im Fototeam und für die Gästebetreuung meldete sich spontan eine Reihe Helfer.

Stellvertretend für die Lehrgangsteilnehmer hob Ortsbeauftragter Eckhard Grönemeyer, Wittlage, zum Abschluß der Veranstaltung den Nutzen der Seminarreihe für die praktische Öffentlichkeitsarbeit vor Ort hervor.

R. B.

Landeswettkampf der THW-Jugend Niedersachsen

Cloppenburg. Beim 9. Bundeswettkampf des THW am 7. Juni 1987 auf dem Schützenplatz in Hannover wird Niedersachsen neben den aktiven Instandsetzungshelfern aus Stade durch Mädchen und Jungen der THW-Jugendgruppe Meppen vertreten. Sie stellten die siegreiche Mannschaft beim Landeswettkampf der THW-Jugend in Cloppenburg, zu dem sechs Gruppen angetreten waren.

Oberschiedsrichter Hans Bernd Fuchs aus Ronnenberg bescheinigte allen Teilnehmermannschaften „sehr gute Leistungen“. Keine benötigte die vorgegebene Durchgangszeit von zweieinhalb Stunden. Meppen kam sogar mit nur 1 : 12,10 Stunden, mit weniger als der Hälfte aus. Die weiteren Plazierungen: 2. Uelzen, 1 : 13,33 Stunden. 3. Nordenham, 1 : 42,30 Stunden. 4. Cloppenburg,



Die siegreiche Mannschaft aus Meppen.
(Foto: Richter)

1 : 50,50 Stunden. 5. Hude-Bookholzberg, 2 : 12,57 und 6. Oldenburg, 2 : 13,53 Stunden.

Aus Fehlern resultierende Zeitstrafen von maximal zehn Minuten mußten kaum gegeben werden: „Maximal eine Minute pro Mannschaft“, stellte Fuchs befriedigt fest. Diese guten Resultate sind um so erstaunlicher, als die Wettkampfaufgaben mehr bergungstechnische als spielerische Elemente beinhalteten, was teilweise zu kritischen Anmerkungen führte und sicherlich auch mitentscheidend für die relativ schwache Beteiligung der insgesamt 46 Jugendgruppen in Niedersachsen war.

Beweisen mußten die Junghelfer ihr Können beim Bau eines Trümmerstegs, beim Aufbau einer Beleuchtung mittels Notstromerzeuger und Sturmlaternen, beim Wassertransport mit der Tragkraftspritze und Wassereimern sowie schließlich bei der Bergung eines „Verletzten“ durch einen Gitterkriechgang und über einen Trümmersteg.

Mit dem Hissen der THW-Fahne wurde das Wettkampfsignal signalisiert.

Beobachtungsmöglichkeiten und damit eventuelle Wettkampfvorteile der im ersten Durchgang nicht beteiligten drei Jugendgruppen wurden dadurch ausgeschlossen, indem für sie der Besuch des Museumsdorfes Cloppenburg zur Pflicht gemacht wurde.

Die Siegerehrung am Nachmittag wurde, wie bereits morgens die Begrüßung, durch den Schirmherrn der Veranstaltung, Cloppenburgs Bürgermeister Bernd Thonemann, vorgenommen. Er bescheinigte den Jungen und Mädchen, daß sie durch ihre Tätigkeit im THW in vorbildlicher Weise ihre Mitverantwortung für die Gesellschaft unter Beweis stellten. Zur Ehrung und zur Erinnerung gab es drei Pokale sowie ein Cloppenburg Relief für jede Gruppe. R. B.

Hessen



Ehrendenken für Gottfried Eidmann

Gießen. Gottfried Eidmann, ehrenamtlicher Stadtrat und seit Jahrzehnten in der Gießener Kommunalpolitik und im THW aktiv, ist 70 geworden.

Eidmann fand nach dem Kriege zur Politik, von dem Motiv gelenkt, „für diese Stadt aktiv zu werden“. Das Wirken Eidmanns beschränkte sich aber nicht allein auf die Kommunalpolitik: Er übernahm im Jahre 1962, als der THW-OV Gießen sich in einer personellen sowie ausbildungsmäßig schwierigen Lage befand, das Amt des Ortsbeauftragten.

Mit großer Aufgeschlossenheit und Tatkraft gelang es ihm, das Vertrauen der Führungskräfte und Helfer zu gewinnen und die Aufgaben und Tätigkeiten des THW bei Behörden und Öffentlichkeit bekannt zu machen.

An maßgeblicher Stelle hat Eidmann sich für Ausbau und Erweiterung des THW in Gießen verdient gemacht und mit dafür gesorgt, daß der Ortsverband im Jahre 1970 eine neue Unterkunft einweihen und im Herbst desselben Jahres Gastgeber für eine Bundesveranstaltung des THW sein konnte. Es ist seiner unermüdlichen Tätigkeit zu verdanken, daß das THW heute bei Stadt- und Landkreisverwaltung sowie bei der Bevölkerung als jederzeit einsatzbereite Katastrophenschutzeinheit mit hohem Ausbildungsstand bekannt ist. Seiner persönlichen Initiative ist es auch zu verdanken, daß der Ortsverband vom Land Hessen, der Stadt Gießen sowie Wirtschafts- und Industrieunternehmen zusätzlich Geräte und Ausbildungsgegenstände erhalten hat und somit die Einsatzbereitschaft des Ortsverbandes gestärkt wurde.

Für sein Engagement beim THW-OV Gießen wurde Eidmann das THW-Ehrendenken in Silber verliehen.

Ihm zu Ehren lud die Stadt Gießen zu einem Geburtstagsempfang ein. In einer Ansprache würdigte THW-Landesbeauftragter Dipl.-Ing. Hans-Albert Lossen die Verdienste Eidmanns und übermittelte die Glückwünsche und Grüße von THW-Direktor Gerd Jürgen Henkel. H. H.

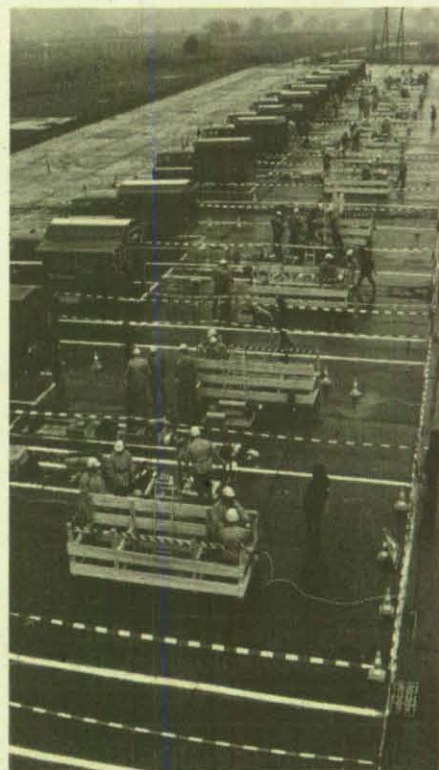
Leistungsvergleich des Instandsetzungsdienstes auf Landesebene

Eschborn. Auf dem THW-Übungsgelände in Eschborn veranstaltete der Landesbeauftragte THW Hessen einen Landesleistungsvergleich der Gas/Wasser-Gruppen des Instandsetzungsdienstes. An diesem Wettkampf, der unter dem Namen „Leine '86“ durchgeführt wurde, beteiligten sich 14 Ortsverbände mit je einem Gas/Wasser-Trupp.

Landesbeauftragter Dipl.-Ing. Hans Albert Lossen begrüßte alle Teilnehmer und wünschte einen guten und fairen Wettkampferlauf. Wettkampfleiter Harald Friedrichs, vom Hauptsachgebiet Ausbildung im Landesverband Hessen, gab anschließend die Aufgabenstellung bekannt.

Rege Betriebsamkeit setzte auf den Bahnen ein, nachdem Oberschiedsrichter Gerhard Breitkopf von der Katastrophenschutzschule des Landes Hessen den Startschuß abgefeuert hatte.

Als Schadenslage wurde angenommen, daß durch die Detonation eines Bomben-



Sofort nach dem Startschuß begeben sich die Gas/Wasser-Truppen an die Arbeit.

blindgängers eine Leitung der Gasversorgung beschädigt wurde. Der zuständige I-Zug erhielt den Auftrag, den Schaden durch seine G/W-Gruppe, zu beheben. Das notwendige Baumaterial wurde der Schadensstelle zugeführt.

Auf jeder Wettkampfbahn überwachte ein Schiedsrichter nach Maßgabe eines Bewertungskataloges die Arbeiten. Dabei waren Zeitstrafen vorgesehen. Je nach Schwere des Verstoßes mußten ein oder mehrere Helfer die Bahn für 5 bis 15 Minuten verlassen. Ein Zeitnehmer überwachte die Einhaltung der Strafzeiten.

Nach dem Startschuß waren 176 Minuten vergangen, als das erste Blaulicht am Fahrzeug des THW-OV Fritzlar-Homberg aufleuchtete. Damit stand der Sieger des Leistungsvergleiches und Vertreter des Landesverbandes Hessen beim Bundeswettkampf 1987 in Hannover fest. 30 Minuten mehr (206 Minuten) benötigte der Trupp des THW-OV Frankenberg zur Erledigung der Aufgabe und kam damit auf Platz zwei. In der vorgesehenen Zeit von 210 Minuten schafften die Helfer aus Weilburg den dritten Platz.

Ein Böllerschuß kündigte um 13.00 Uhr den übrigen Einsatztrupps das Ende des Wettkampfes an. In einem Zelt bekamen anschließend die Wettkämpfer, Gäste und Beteiligten einen schmackhaften Eintopf serviert.

Die Übungsleitung ermittelte inzwischen aus den Schiedsrichterbewertungen die Plazierungen der einzelnen Trupps. Während im Leitungszelt die Siegerurkunden angefertigt wurden, räumten die G/W-Trupps die Wettkampfbahnen.

Zur Siegerehrung konnte Lossen auch den Landrat des Main-Taunus-Kreises, Dr. Bernward Löwenberg, und den Kreisbrandmeister im Main-Taunus-Kreis, Arno Respondek, begrüßen. Der Landrat hatte außer einem Lob für die Wettkämpfer für jede Mannschaft einen Trinkbecher mitgebracht.

Den Wanderpokal des Landessiegers überreichte Lossen an die Gruppe aus

Fritzlar-Homberg. Dort soll er bis zum nächsten Leistungsvergleich verbleiben, um dann dem neuen Sieger weitergegeben zu werden. H. Z.

Künftige THW-Helfer zeigten ihr Können

Darmstadt. 16 angehende THW-Helfer des Ortsverbandes Darmstadt legten auf dem Gelände an der Eschollbrücker-Straße ihre Helferprüfung ab.

Vor der Prüfung wurden sie in einer sechsmonatigen Grundausbildung durch Randolf Dingeldey sowohl praktisch als auch theoretisch mit ihren künftigen Aufgaben vertraut gemacht. Dabei erlernten sie gewissermaßen das kleine ABC des THW wie Umgang mit Leitern, Stiche und Bunde (Knotentechniken), Bearbeiten von Holz, Metall und Mauerwerk.

Die praktische Prüfung gliederte sich in sechs Teile: Stiche und Bunde (Dreibockbau), Holzbearbeitung (Zapfen, Zapf-

loch), Maschinenkunde (Beleuchtungsgeräte, Brennschneiden), Bau einer Abstützung, Transport von Verletzten und Umgang mit Hebezeugen.

Alle Helfer zeigten sich den Anforderungen gewachsen. Der Leiter der Grundausbildung, er hat in der Vergangenheit schon 14 Gruppen ausgebildet – war am Ende mit dem Leistungsniveau seiner Schützlinge zufrieden.

Nach der Grundausbildung werden die neuen THW-Helfer zunächst Kenntnisse in der Funkausbildung erhalten, danach erfolgt die Aufteilung in die Einheiten.

H. G.

THW bei Übung der Feuerwehr Michelstadt dabei

Michelstadt. An einer Jahreshauptübung der Feuerwehren der Stadt Michelstadt waren auch der THW-OV Michelstadt sowie das DRK beteiligt.

Übungsobjekt war diesmal eine Fertighaus-Firma in Michelstadt. Es wurde angenommen, daß sich in der Mittagspause ein Brand ausbreitete. Ein Versuch des Werkpersonals, das Feuer zu löschen, scheiterte, so daß die Feuerwehren der Stadt zum Einsatz kamen.

Bei der Übung hatte das THW folgende Aufgaben: Absperrung und Verkehrsregelung, Bergung von „Verletzten“, Entfernung eines Zisternendeckels mit Hilfe eines Dreibocks und Greifzugs und Beseitigen von Eisenbahnwaggonen aus der Nähe der brennenden Gebäude.

Die Leitung der Übung lag in den Händen von Stadtbrandmeister Gerd Beller. Zahlreiche Gäste wie Bürgermeister Reinhold Ruhr, Vertreter des Magistrates und der Gemeindevertretung sowie des Landratsamtes des Odenwaldkreises, Regierungsdirektor Ulrich Lüdke als Vertreter des Regierungspräsidenten in Darmstadt und Vertreter aller Hilfsorganisationen verfolgten mit Interesse die Übung. H. K.



Das Brennschneiden, eine der Prüfungsaufgaben, erfordert viel Geschick. (Foto: Grünig)

Den 1. Platz belegte die Mannschaft des Ortsverbandes Fritzlar-Homberg. (Foto: Zanus)



Ehrenzeichen für verdiente THW-Helfer

Lampertheim. Am 11. Dezember 1986 wurde der ehemalige Ortsbeauftragte für Lampertheim, Dipl.-Ing. Ludwig Siegler, mit dem THW-Ehrenzeichen in Gold ausgezeichnet.

Siegler leitete den Ortsverband von 1956 bis 1986. In seiner Eigenschaft als Stadtbaumeister schuf er im Zuge des Aufbaues eines Städtischen Schwimmbades im Jahre 1965 für den Ortsverband eine Unterkunft. Seinem persönlichen Einsatz ist es zu verdanken, daß die Stadt Lampertheim sich bereit erklärte, dem Orts-

verband zur Erweiterung der inzwischen nicht mehr ausreichenden Unterkunft einen Teil des an die Unterkunft anschließenden Gebäudes zur Verfügung stellte. Siegler ist es gelungen, daß durch freiwilligen Einsatz der THW-Helfer trotz der schwierigen Finanzlage eine neue Unterkunft gebaut werden konnte.

Mit dem THW-Ehrenzeichen in Silber wurde am 19. Dezember 1986 der Kreisbeauftragte des Werra-Meißner-Kreises und Ortsbeauftragte für Eschwege, Karl Champignon, ausgezeichnet. Er ist seit 28 Jahren Mitglied des THW-OV Eschwege, an dessen Aufbau er maßgeblich mitgewirkt hat. Trotz großer Belastung durch den eigenen Betrieb setzte er sich stets für die Belange des THW ein. Neben seiner Aufgabe als Ortsbeauftragter des THW Eschwege ist Champignon auch seit über fünf Jahren THW-Kreisbeauftragter des Werra-Meißner-Kreises.

Die Ehrenzeichen wurden im Rahmen von Feierstunden verliehen, bei denen auch zahlreiche Ehrengäste von Behörden, Verbänden und weiteren Hilfsorganisationen anwesend waren. H. G. H.

Brauerei als Übungsobjekt

Pfungstadt. Einsatzort einer Herbstübung für den Bergungszug des THW-OV Pfungstadt in Verbindung mit der Rettungshundestaffel war eine Pfungstädter Brauerei. Aufgabe der einzelnen Gruppen: Suchen und Bergen von „verletzten“ Personen aus Tiefen und Höhen.

In den alten Kellern und Verbindungsgängen zwischen den einzelnen Gebäuden konnten die THW-Helfer ihr Können unter Beweis stellen. H. K.

THW und moderne Kunst

Frankfurt. Unter die durchaus doppelsinnig gemeinte Überschrift „uferlos“ hatte eine Frankfurter Gruppe moderner Künstler eine Veranstaltung mit Bildern, Objekten, Aktionen und Musik am Mainufer gestellt. An einem der Experimente war das Frankfurter THW beteiligt.

Fünf Fässer sollten, halb mit Sand gefüllt, im Main verankert schwimmen. Zur Wellenbewegung des Wassers sollte dann sphärische Musik erklingen. In jeder der kreisrund angeordneten, von einer eisernen Rosette gehaltenen Tonnen, steckte, wie ein Totempfahl wirkend, ein bunt bemalter Baumstamm.

Ohne die Fähre des Ortsverbandes Frankfurt wäre es wohl kaum gelungen, das schwimmende Kunst-Gebilde auf den Main zu bugsieren. Helfer der Pontongruppe aus dem 3. Bergungszug packten kräftig zu, die Tonnen kunstvoll

zu Wasser zu lassen und mit Sand zu füllen. „Eine nicht ganz alltägliche Übungsaufgabe“, meinte Zugführer Eberhard Prißla. H. E.

THW-Radlader nach Großbrand im Einsatz

Darmstadt. Kaum war der neue Radlader an den Bergungsräumzug des THW-OV Pfungstadt übergeben, kam er auch schon zum Einsatz.

Durch einen Großbrand wurden die Lagerhallen einer Holzgroßhandlung in Darmstadt völlig zerstört. Die Nachlöscharbeiten gestalteten sich besonders schwierig. Da das gesamte Holzlager verbrannt war, lag am nächsten Morgen auf der ca. 2 000 qm großen Brandfläche das verkohlte Holz meterhoch und schwelte vor sich hin.

Gegen 7 Uhr wurde der THW-OV Darmstadt von der Berufsfeuerwehr um Hilfe gebeten. Zum Einsatz kam das schwere Bergungsräumgerät des Ortsverbandes. Der Brandschutt und die sperrigen Blechteile der Dachkonstruktion wurden geräumt, so daß die Feuerwehren die Schwelbrände und Brandnester löschen konnten. In dichtem Qualm und stellenweise meterhohen Flammen der Nachbarbrände hatten es die THW-Helfer besonders schwer, den Radlader einzusetzen. Die stehengebliebenen Betonpfeiler der Dachkonstruktion verlangten viel fahrerisches Können.

Der THW-Einsatz dauerte zwei Tage. Nach Beendigung der Arbeiten wurde allseits festgestellt, daß das Bergungsräumgerät eine gute und sinnvolle Neuan-schaffung war. H. H.

Neuer Übungsturm für THW Groß-Umstadt

Groß-Umstadt. Einen neuen Übungsturm konnte der THW-OV Groß-Umstadt in einer kleinen Feierstunde seiner Bestimmung übergeben.

Der alte Übungsturm, eine Holzkonstruktion, der in dem seit 20 Jahren vom THW genutzten Übungsgelände im Steinbruch am Steinerwald stand, mußte wegen Bau-fälligkeit der neuen Konstruktion weichen.

Der neue Turm besteht aus einer geschweißten Stahlkonstruktion, ist zehn Meter hoch, etwa vier Tonnen schwer und steht auf einer 16 m² großen Betonplatte. Seine Verwendung findet der Übungsturm bei der Ausbildung zum Bergen verletzter Personen aus Höhen und Tiefen.

Dipl.-Ing. Andreas Pohl erstellte kostenlos die Baupläne und stand mit Rat und



Baumeister Andreas Pohl hält von der obersten Plattform des neuen Turms seinen Richtspruch. (Foto: Zanus)

Tat beim Aufbau zur Verfügung. Die Bauzeit betrug rund 800 Arbeitsstunden.

Eine Bergungsvorführung, bei der „verletzte“ Personen mit Hilfe des Leiterhebels, dem Rollgliss-Gerät und einer Seilbahn geborgen wurden, gab den Besuchern Einblick in die Nutzung des Übungsturmes und rundete die Veranstaltung ab. H. Z.

„Tag der offenen Tür“ beim THW Darmstadt

Darmstadt. Große Resonanz fand ein „Tag der offenen Tür“ des THW-OV Darmstadt. Rund 2 000 interessierte Bürger und geladene Gäste informierten sich über Ausbildungsstand, Ausrüstung und Aufgaben des THW.

Die THW-Helfer standen Rede und Antwort, um die Besucher umfassend zu informieren. Besondere Beachtung fanden die praktischen Vorführungen des Bergungs- und Instandsetzungsdienstes. Der 3. Bergungszug führte vor, wie er Menschen aus Höhen rettet und in eingestürzte Gebäude eindringt. Beim Bergen aus Höhen demonstrierte eine Bergungsgruppe die Rettung von „Verletzten“. Bei der Vorführung „Eindringen in ein eingestürztes Gebäude“ zeigten die Helfer den Umgang mit Motorsäge und Brennschneidgerät sowie die Bergung eines „Verletzten“ mit dem Schleifkorb.

Die Abwasser-Öl-Gruppe des Instandsetzungszuges demonstrierte die Beseitigung von Öl aus Gewässern mit Hilfe eines Bindemittels und führte verschiedene Geräte vor.

Am Abend konnten alle zufrieden sein: Der „Tag der offenen Tür“ war ein voller Erfolg für den Ortsverband. H. G.



Aus Griechenland zurück

Mainz. „Diesen Menschen haben wir gern geholfen“, meinte THW-Einsatzleiter Hans-Georg Ehscheid nach der Rückkehr aus Kalamata, Griechenland. Am 29. September waren er und drei weitere Helfer vom Landesverband Rheinland-Pfalz morgens um 3.30 Uhr in Mainz gestartet. Sie erreichten ihr Einsatzgebiet Kalamata auf dem Landweg über Italien.

Diese zweite Einsatzgruppe, alle THW-Feldköche, war dem ASB zugeordnet worden und verpflegte mit fünf Feldkochherden täglich bis zu 10 000 seit dem Erdbeben in Zelten untergebrachte Griechen. Zweimal täglich, um 12 Uhr und um 17 Uhr, wurde den beklagenswerten Menschen eine warme Mahlzeit verabreicht.

Der Arbeitsumfang für das Zubereiten einer Mahlzeit konnte nur Dank der guten Ausbildung und organisatorischen Planung bewältigt werden.

Trotz der intensiven Arbeit entwickelte sich zu den Menschen ein herzliches Verhältnis, was sich auch beim Abschied zeigte. Die Liebenswürdigkeit der Griechen, die die Helfer mit ihrer Dankbarkeit

und guten Wünschen für die Rückfahrt und die Zukunft überschütteten, hinterließ einen tiefen Eindruck, der noch lange nachhallen wird.

Am Sonntag, dem 19. Oktober 1986, kam die THW-Mannschaft müde, aber zufrieden am frühen Abend in Mainz an. An der Autobahnraststätte Haid bei Würzburg hatten sie sich von den ASB-Helfern getrennt, die nach Hannover weiterfuhren.

W. F.

Jahrestagung 1986 in Waldsee

Waldsee. Am ersten Wochenende im Oktober 1986 fand die Jahrestagung der THW-Orts- und Kreisbeauftragten sowie Geschäftsführer in Waldsee bei Ludwigs-hafen statt. Das Ziel der Veranstaltung war die Information über den Stand des Zivil- und Katastrophenschutzes sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene.

Am Eröffnungstag waren aus diesem Anlaß auch Vertreter des Landesinnenministeriums und der im Katastrophenschutz mitwirkenden Organisationen eingeladen. THW-Landesbeauftragter Dr. Dölbor berichtete über die Einsätze und Tätigkeiten des THW im Landesverband. An dem anschließenden Meinungsaustausch beteiligten sich auch die Gäste sehr rege.

Der zweite Tag der Veranstaltung war ausgefüllt mit Berichten und Neuerungen aus den verschiedenen Sachgebieten, die von den hauptamtlichen Mitarbeitern des Landesverbandes vorgetragen wurden. Unterbrochen wurden diese Beiträge von Gesprächen mit dem Innenminister des Landes Rheinland-Pfalz, Kurt Böckmann, und dem designierten Landesvorsitzenden der THW-Helfervereinigung, Bundestagsabgeordneten Hansjürgen Doss.

W. F.

THW nach Wirbelsturm im Einsatz

Prüm. Drei Tage waren die THW-OV Prüm und Bitburg nach einem Unwetter und Wirbelsturm im September im Einsatz. Entwurzelte Bäume, Trümmer von Dächern und Gebäuden sowie umgestürzte Verkehrsanlagen waren zu beseitigen. Einige Führungskräfte wurden auch zur Erkundung der Schadensgebiete eingesetzt. Auf einem Bauernhof mußte ein Stall mit einer Notabdeckung versehen werden.

Nach 31 Stunden konnte der Einsatz für die fast 70 THW-Helfer beendet werden.

W. F.

Neue Einsatzfahrzeuge

Mainz/Neuwied. Neue Mannschaftskraftwagen (MKW) wurden am 12. und 24. September 1986 in Mainz und Neuwied übergeben. In Mainz übergab der Innenminister für Rheinland-Pfalz, Kurt Böckmann, sieben der zehn MKW für den Bergungsdienst. Er ließ es sich nicht nehmen, auf einem MKW die Fahreigenschaften zu testen. Auf dem Hof der Dienststelle drehte er, zur Freude der anwesenden Pressevertreter, eine Einführungsrunde. Versuche, ihn als Kraftfahrer eines der MKW in einem Ortsverband zu verpflichten, scheiterten aber an seinem Terminkalender, wie er lachend abwehrte.

In Neuwied übergab Regierungsvizepräsident Fritz Robischon drei weitere MKW und ein Bergungsräumgerät ihrer Bestimmung in den Ortsverbänden. Die Bergungszüge in Kaiserslautern, Idar-Oberstein, Zweibrücken, Ludwigshafen, Bingen, Bad Bergzabern, Westerburg, Bendorf, Betzdorf und Koblenz haben damit Ersatz für die bisherigen, teilweise über 20jährigen MKW erhalten und dadurch eine Verbesserung der Einsatzbereitschaft der einzelnen Züge erreicht.

W. F.

Das ASB/THW-Team auf der Fähre von Brindisi nach Patras.



Zeltstadt mit teilweise zerstörten Häusern im Hintergrund.



Hohe Auszeichnung für Johannes Gerster

Bonn. Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann zeichnete den langjährigen



Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann zeichnet Johannes Gerster (MdB) mit dem THW-Ehrenzeichen in Silber aus (v. links): THW-Landesbeauftragter Dr. Dölbor, Bundesinnenminister Dr. Zimmermann, THW-Direktor Henkel, Johannes Gerster, THW-Bundessprecher Merck und THW-Bundesjugendleiter Wilmes. (Foto: Hilberath)

Vorsitzenden der Vereinigung der Helfer und Förderer des THW in Rheinland-Pfalz, Bundestagsabgeordneter Johannes Gerster, mit dem THW-Ehrenzeichen in Silber aus.

Zimmermann würdigte in seiner Laudatio Gersters großes Engagement für die Ehrenamtlichkeit, seinen Einsatz für die Jugendarbeit sowie die politische Unterstützung, die Gerster dem THW immer gegeben hat.

Das THW verdankt Gerster auch die beschleunigte Lösung von Unterbringungsproblemen der Ortsverbände.

Anwesend bei der Verleihung waren u. a. der Abteilungsleiter „Zivile Verteidigung“ im Bundesinnenministerium, Ministerialdirigent Beyer, Ministerialrat Dr. Ammermüller, THW-Direktor Henkel, THW-Landesbeauftragter Dr. Dölbor, THW-Bundessprecher Merck sowie THW-Bundesjugendleiter Wilms W. F.

Landeswettkämpfe des Instandsetzungsdienstes

Bad Kreuznach. Der Wettkampf der Instandsetzungszüge des THW-Landesverbandes Rheinland wurde an zwei aufeinanderfolgenden Samstagen durchgeführt. Aus der Vielzahl der Aufgaben für den I-Dienst waren die Schwerpunkte diesmal die Führung des Zuges im Einsatz, die Instandsetzung eines Abwasserrohres, die Erstellung einer Zapfstelle und die Stromzuführung für die Einsatzstelle. Landessieger und Vertreter des Landesverbandes beim Bundeswettkampf 1987 in Hannover wurde der Instandsetzungszug des THW-OV Andernach/Rhein.

Der Wettkampf der Jugendgruppen war eingebaut in das Landesjugendlager, das

vom 5. bis 7. September 1986 auf dem Gelände der Unterkunft des Ortsverbandes Bad Kreuznach durchgeführt wurde. Landesjugendleiter Werner Breisch konnte leider nur neun Gruppen begrüßen. Doch stellte sich im Verlauf des Wettkampfes heraus, daß dies die Besten waren. Der Ausbildungsstand war bei allen sehr gut.

Als Motto war ausgegeben: „Sicherheit und Jugendschutz gehen vor“. Die Aufgaben waren so angelegt, daß schweres Gerät vorgegeben und auf das Bewegen von Last verzichtet wurde.

Es war eine Starklichtlaterne in Betrieb zu nehmen und die Einsatzstelle mußte ausgeleuchtet werden. Dazu mußten von einem Stromerzeuger ein Arbeitsscheinwerfer und eine Fluorexlampe über Kabel mit Strom versorgt werden.

Anschließend war ein Schnellsteg aus Brettafeln, Rundhölzern und Uferbalken zu errichten. Die Jung Helfer machten sich mit einer wahren Begeisterung an diese Aufgabe. Mit Schwung und Können wurden die Brettafeln zusammengebunden und auch das Zusammenfügen der Einzelteile ging den Mädchen und Jungen fix von der Hand.

Die nächste Aufgabe bestand aus dem simulierten Bewegen einer schweren Last. Hierbei wurde der mit zwei Strängen

eingeschirrte Greifzug nur bis zur schwachen Belastung angezogen, die Last wurde nicht bewegt. Auch dies bedeutete kein Problem für die Jugendlichen.

Als letzte Aufgabe war dann eine unter der Hinterachse eines Fahrzeuges liegende Puppe zu bergen und mit einer Krankentrage über eine Hindernisstrecke zum vorgegebenen Abholplatz zu bringen. Hier konnte man zwar unterschiedliche Methoden feststellen, aber die Gruppen lösten auch diese Aufgabe mit Bravour.

Landessieger wurde wieder die Jugendgruppe des THW-OV Neustadt an der Weinstraße. Auch sie wird beim Bundeswettkampf in Hannover dabei sein. W. F.

Hansjürgen Doss neuer Landesvorsitzender der THW-Helfervereinigung

Alzey. Am Samstag, dem 8. November 1986, wurde in der Unterkunft des THW-OV Alzey Bundestagsabgeordneter Hansjürgen Doss zum neuen Landesvorsitzenden der THW-Helfervereinigung gewählt. Seine Wahl erfolgte mit überwältigender Mehrheit. Er löste den bisherigen Landesvorsitzenden Bundestagsabgeordneten Johannes Gerster ab.

Gerster hatte während der Amtsperiode sein Amt niedergelegt, weil er im Sommer 1986 zum Vizepräsidenten der Bundesführung der THW-Helfervereinigung gewählt wurde.

Gersters Stellvertreter, THW-Ortsbeauftragter Rudolf Hoch, dankte dem Scheidenden für die in die Helfervereinigung Rheinland-Pfalz eingebrachte Energie und für die Leistungen in den vergangenen Jahren.

Nach seiner Wahl bekundete der neue Landesvorsitzende seine Bereitschaft, die begonnene Arbeit in Rheinland-Pfalz zum Nutzen der Helfervereinigung und des THW fortzusetzen. Er bat die Vorsitzenden der örtlichen Helfervereine um tatkräftige Mithilfe. W. F.



Nach der Wahl (v. links): Neuer Vorsitzender Hansjürgen Doss, 2. Vorsitzender Rudolf Hoch, Schatzmeister Thomas Raif, der scheidende Vorsitzende Johannes Gerster und THW-Landesbeauftragter Dr.-Ing. Friedrich C. Dölbor. (Foto: Fleischer)



XIV. Leichtathletik-Europa-meisterschaften in Stuttgart

Stuttgart. Die XIV. Leichtathletik-Europameisterschaften fanden diesmal in Stuttgart statt. Hierbei handelte es sich nach den Olympischen Spielen 1972 und der Fußball-Weltmeisterschaft 1974 um die bedeutendste internationale Sportveranstaltung in der Bundesrepublik Deutschland. Die THW-Ortsverbände Stuttgart I, II und III unterstützten unter der Gesamtleitung des THW-Kreisbeauftragten die Organisatoren.

So wurden im Bereich der Veranstaltungsstätte des Stuttgarter Neckarstadions zwei Stege, jeweils aus Sd-Oberbaugerät der Pontongruppen in 6-Trägerbauweise, einmal sieben und zum anderen drei Felder umfassend, mit den jeweiligen Zu- und Abgangstreppe erstellt. Diese beiden Stege ermöglichten es den Athleten, über den gesamten Zeitraum der Europameisterschaften die in der Nähe des Stadions befindlichen Aufwärmräume ungestört auf kürzestem Wege zu erreichen. Beim Auf- und Abbau der Stege wurden der Kranwagen des THW-OV Pforzheim und ein Sonderfahrzeug mit Ladekran des THW-OV Heilbronn zusätzlich eingesetzt.

Ferner wurde für technische Sonderaufgaben ein Sofort-Einsatztrupp gebildet. So konnte z. B. nach heftigen Regenfällen eine Rasenfläche durch Abdecken mit Holzbelag schnell wieder begehbar gemacht oder eine Wasserleitung instandgesetzt werden.

Darüber hinaus waren THW-Kräfte und Fernmeldemittel bei verschiedenen Einzelveranstaltungen eingesetzt. Auch waren Versorgungsstellen auf- und abzubauen sowie Beschilderungen, Absperungen und Kurierfahrten vorzunehmen.

Letztlich war durch interne Planungen ge-

währleistet, daß im Falle unvorhergesehener Situationen Einsatzkräfte und -mittel aus den drei Stuttgarter THW-Ortsverbänden in der Nähe des Neckarstadions bereitgestellt hätten werden können. G. K.

Ehrennadel für THW-Kreisbeauftragten Steeb

Calw. Oberbürgermeister Karl-Heinz Lehmann verlieh in einer Feierstunde dem Kreisbeauftragten des THW Calw, Dipl.-Ing. E. Steeb, die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Damit wurden die besonderen Verdienste Steeb's für das THW im Landkreis Calw gewürdigt. Das persönliche Engagement des Kreisbeauftragten verhalf dem Ortsverband Calw zu seiner neuen Unterkunft. Hierdurch wurde es möglich, einen Instandsetzungszug aufzustellen.

Des weiteren wurden die Leistungen Steeb's im Stab HVB gewürdigt, dem er seit 15 Jahren als Fachberater „Bergung“ angehört. J. R.

THW-Helfer bauten Ponton-Brücke in Äthiopien

Mannheim. Ans Horn von Afrika wurden im Auftrag des Flüchtlingshochkommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) und der Bundesregierung THW-Helfer vom Ortsverband Mannheim und des Rhein-Neckar-Raumes berufen. Von Frankfurt aus flogen die Spezialisten aus Baden-Württemberg zusammen mit dem THW-Geschäftsführer von Mannheim, Richard von Hazebruck, am 14. November 1986 in das somalisch-äthiopische Grenzgebiet am Horn von Afrika, um dort einen Ponton-Übergang über den Fluß Dawa zu bauen. Vorausgegangen war ein zehntägiger Erkundungseinsatz durch die Brückenbauingenieure des THW Franz Wolfgang Ertel und Helmut Franz Wetzel sowie des Teamleiters van Hazebruck.

Der Grenzfluß Dawa zwischen Somalia und Äthiopien durchquert den alten ab-

essinischen 2 000 km langen Verbindungsweg zwischen den Hauptstädten Addis Abeba und Mogadishu. Der Brückenbau, den die THW-Helfer zusammen mit äthiopischen und somalischen Helfern ausführten, soll äthiopischen Flüchtlingen die Rückkehr in ihre ursprüngliche Stammesgebiete ermöglichen. Besondere Bedeutung wird diesem Projekt insofern beigemessen, als hier seit über zehn Jahren erstmals wieder eine direkte Verbindung zwischen den beiden Ländern am „Horn“ hergestellt wird. O. S.

Abschlußprüfung der THW-Grundausbildung

Ludwigsburg. An der Abschlußprüfung der THW-Grundausbildung nahmen auf dem Gelände des KatS-Zentrums in Ludwigsburg-Grünbühl 16 Helfer teil. Nach einjähriger „Lehrzeit“ wurde das Erlernte geprüft. Der theoretische Teil bildete den Anfang. Knifflige Fragen über den Aufbau des THW, Sicherheitsbestimmungen und wichtige Handgriffe beim Umgang mit den Geräten mußten richtig beantwortet werden.

Großes Gewicht wurde beim praktischen Teil auf die Sicherheitsbestimmungen gelegt. Es kam hier nicht auf Schnelligkeit an, sondern auf eine sichere und richtige Handhabung der Geräte. Der praktische Teil enthielt Holzbearbeitungstechniken, so das Herstellen von Zapflöchern mit Stechbeiteln und das Arbeiten mit der Motorsäge sowie das Anheben von schweren Lasten. Hierzu mußten der Öldruckheber und die Hydropresse bedient werden. Ferner wurde eine komplette Beleuchtung mit vorschriftsgemäß abgespannten Flutlichtstrahlern auf Stativen aufgebaut.

Alle Helfer, die an der Grundausbildung teilnahmen, bestanden den praktischen und theoretischen Teil der Abschlußprüfung. G.

Neuer Ortsbeauftragter für THW Adelsheim

Adelsheim. Umrahmt von einer ganztägigen Übung auf dem Gelände des THW-OV Adelsheim führte THW-Landesbeauftragter Dirk Göbel den neuen Ortsbeauftragten, Dipl.-Ing. Harald Egner, in sein Amt ein.

Zünftig in einem großen Festzelt feierte man dieses Ereignis. Stellvertretender Ortsbeauftragter und Zugführer Siegfried Egner hieß die vielen Gäste willkommen.

Themen der Festansprachen waren nicht nur der dringende Neubau einer Unterkunft, sondern auch die künftigen Aufgaben des THW aus der Sicht einer neuen

Die THW-Helfer montieren am Steg und den Treppen die Handläufe. (Foto: Steffan)



Amtseinführung in Adelsheim (v. links): THW-Landesbeauftragter Göbel, Landrat Roohs, Ortsbeauftragter Egner, Kreisbeauftragter Wagner und der neue Ortsbeauftragte Egner. (Foto: Sand)



THW-Generation. Gerade in Adelsheim, so Landesbeauftragter Göbel, werde dieser Generationswandel, das Engagement und der Wunsch zu einem leistungsfähigen Ortsverband deutlich. Mit der Familie Egner habe der Ortsverband Adelsheim sein persönliches „Gesicht“ bekommen. Siegfried Egner Senior, der sein Amt seinem Sohn übergab, wurde für seine 18 Jahre lange Arbeit als Ortsbeauftragter mit einer Ehrenplakette ausgezeichnet.

Mit den Egners wurde der THW-OV Adelsheim zu einem Spezialisten in Sachen Trinkwasser-Aufbereitung. Das berufliche Wissen, das know how der Firma Egner wurde durch Vater und Söhne in den Ortsverband hineingetragen. So ist auch der neue Ortsbeauftragte Harald Egner gewillt, den Ortsverband mit einer Trinkwasser-Aufbereitungsanlage auszustatten und damit beizutragen, daß in Baden-Württemberg auch in diesem Bereich THW-Spezialisten tätig werden können.

Gratulationswünsche überbrachten der Mannheimer THW-Ortsbeauftragte, Stiegel, der Ortsbeauftragte von Wertheim, Jessberger, der Kreisbrandmeister, der Stadtkommandant und der DRK-Kreisgeschäftsführer. O. S.

THW-Nachteinsatz

Ludwigsburg. In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober 1986 mußten die Helfer des THW-OV Ludwigsburg zu einem Einsatz ausrücken. Ein mit Innereien beladener Lkw, die er vom Schlachthof Ludwigsburg abgeholt hatte, verlor bei Möglingen seine Ladung.

Gegen 19.30 Uhr wurde das THW von der Polizei Ludwigsburg alarmiert. Vor Ort war bereits die Feuerwehr Möglingen damit beschäftigt, die Fahrbahn zu reinigen. Das THW wurde zur Unterstützung herangezogen. Zwar konnten die größeren Teile der Innereien mit einem Radlader

entfernt werden, jedoch blieb eine Fettschicht auf der Fahrbahn zurück.

Die THW-Helfer leuchteten die Unfallstelle aus und reinigten die Fahrbahn mit einem Dampfstrahler. Das benötigte Wasser wurde von einem Tanklöschfahrzeug der Möglinger Feuerwehr herangefahren.

Um 2.00 Uhr nachts war die Fahrbahn gereinigt und konnte für den Verkehr wieder freigegeben werden. G.

THW-Geschäftsführer van Hazebrouck für Zusammenarbeit mit Polizei geehrt

Mannheim. Zu einem „Sprung über die Seggema Brück“ wurde der Geschäftsführer des THW-OV Mannheim und des Rhein-Neckar-Odenwald-Kreises, Richard van Hazebrouck, von der Autobahnpolizei in Seckenheim eingeladen. Da das Katastrophenschutzzentrum des Ortsverbandes Mannheim und der Autobahnpolizeiposten Nachbarn sind, war diese Einladung nichts Ungewöhnliches. Doch wie war der THW-Geschäftsführer überrascht, als er in eine kleine Feier geriet, die ihm zu Ehren veranstaltet wurde.

Polizeihauptkommissar Jakobi und seine Mannschaft zeichneten den THW-Verwaltungschef für die guten Kontakte, die seit

Eine Ehrung besonderer Art (v. rechts): THW-Geschäftsführer van Hazebrouck und Polizeihauptkommissar Jakobi. (Foto: Sand)



1978 zwischen der Autobahnpolizei und dem THW bestehen, mit dem Titel eines „Autobahnpolizeikommissars honoris causa“ (ehrenhalber) aus. Der Polizeihauptkommissar hob die besonderen Verdienste von Hazebrouck hervor, der die Zusammenarbeit gefestigt und mit THW-Helfern und Geräteschaften der Polizei auf der Autobahn unter die Arme greife. Zur Dokumentation dieser Ehre bekam van Hazebrouck noch eine Urkunde und eine Polizeimütze überreicht.

O.S.

Jetzt drei THW-Ortsverbände in Stuttgart

Stuttgart. Die Unterstützung der Stadt Stuttgart bei der Lösung dringender Unterkunftsprobleme sicherte Bürgermeister Dr. Klaus Lang dem THW zu. Dr. Lang bezeichnete anlässlich einer Feierstunde die Zusammenarbeit zwischen der Stadt und dem THW als besonders gut. Bei der Feierstunde in der Unterkunft des Ortsverbandes Stuttgart wurden durch den Landesbeauftragten des THW, Dirk Göbel, drei neue Ortsbeauftragte in ihr Amt eingeführt.

Der bisherige Ortsbeauftragte, Hans-Joachim Wiegand, schilderte die Gründe, die zur Neuorganisation des THW in Stuttgart führten. 1953 gegründet, hatte der Ortsverband 30 Helfer. Im Laufe der Jahre wuchs die Zahl der Helfer auf 400. Verschiedene Einheiten, vom Bergungsüber Instandsetzungszug bis hin zum Fernmeldezug, mußten bisher von einem ehrenamtlich tätigen Ortsbeauftragten geführt und verwaltet werden. Angesichts dieser Größe des Ortsverbandes war eine Umgliederung in drei selbständige Ortsverbände unumgänglich.

Landesbeauftragter Dirk Göbel nutzte die Möglichkeit, um die Stadt Stuttgart auf die Probleme mit den Unterkünften aufmerksam zu machen. Teilweise sind die Ortsverbände in drei Liegenschaften untergebracht. Eine Abhilfe ist hier dringend notwendig. Die Bereitstellung angemessener Mittel ist laut Göbel gesichert. Es fehlten nur noch geeignete Grundstücke,

so der Landesbeauftragte. Bürgermeister Dr. Lang versprach, verstärkt in dieser Sache aktiv zu werden. Dies könne jedoch noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Göbel nahm anschließend die Einführung der neuen Ortsbeauftragten vor. Er befreite den bisherigen Ortsbeauftragten Hans-Joachim Wiegand von dessen Amt. Er wird dem THW weiterhin als Kreisbeauftragter für Stuttgart zur Verfügung stehen. Vor kurzem wurde Wiegand zum Präsidenten der „Vereinigung der Helfer und Förderer des Technischen Hilfswerks“ gewählt. Als neue Ortsbeauftragte wurden Wolfgang Weiss, Dieter Gormanns und Bernd Peter Urban beauftragt. Für seine Verdienste um das THW zeichnete der Landesbeauftragte Dieter Gormanns mit dem THW-Ehrenzeichen in Silber aus.

Zu der Feierstunde hatten sich zahlreiche Vertreter von Behörden und Organisationen sowie Stadträte eingefunden. A. S.

THW-OV Pfullendorf neu gegründet

Pfullendorf. Eine große Zahl von Festgästen hatte sich eingefunden, um am Gründungsfestakt des THW-OV Pfullendorf und der Ernennung des Ortsbeauftragten Gerhard Kunz teilzunehmen. So konnte Kunz neben Innenminister Dietmar Schlee den THW-Landesbeauftragten Dirk Göbel, den Direktor der Bundesanstalt THW, Gerd Jürgen Henkel, den Landesvorsitzenden der THW-Helfervereinigung, D. Hermann Biechele, Gaienhofen, Regierungsdirektor Hubert Götz als Stellvertreter des Landrats, Dr. Walter Ott, Bürgermeister-Stellvertreter Pfullendorf, Oberst Helmut Billert von der Garnison Pfullendorf mit seinen drei Bataillonskommandeuren, die Vertreter der Feuerwehr, des DRK und der örtlichen Institutionen und Banken begrüßen.

Göbel hob in seiner Begrüßungsansprache ganz besonders das Engagement

des Ortsverbandes Pfullendorf hervor, der sich seit 1981 mit Unterstützung der „Helfer“ Biechele, Häfele, Schwörer und Schlee (so wörtlich) als Instandsetzungszug des THW Sigmaringen zu einer eigenen Institution gemauert habe. Mit 9 412 Arbeits- und zusätzlich 830 Lehrgangsstunden habe man eine stolze Unterkunft und eine schlagkräftige Truppe geschaffen, die in Katastrophenfällen einsatzbereit ist.

In seiner Festrede erklärte Innenminister Dietmar Schlee: „Es ist dieser bürgerschaftliche Gemeinsinn, der die staatliche Aufgabe ‚Katastrophenschutz‘ zu einer echten und beispielhaften Partnerschaft zwischen Bürger und Staat werden läßt.“ Man setze, so Schlee weiter, diese Organisation THW immer wieder im Ausland dort ein, wo es die erste Not zu beseitigen gelte. Pfullendorf sei der 99. Ortsverband in Baden-Württemberg und seiner Meinung nach ein beispielgebendes Aushängeschild des THW im Lande. „Wenn Sie in irgendwelchen Notsituationen sind, so wissen Sie, Herr Kunz, wo Sie mich finden können.“

Mit eben denselben Worten schloß der Landesvorsitzende der THW-Helfervereinigung, Hermann Biechele MdB a. D., sein Grußwort, nachdem er zuvor als Helfer der ersten Stunde des THW-Stützpunktes Pfullendorf an dessen sehr gute Entwicklung erinnert hatte.

Mit der Übergabe der Ernennungsurkunde an Gerhard Kunz durch THW-Direktor Gerd Jürgen Henkel erhielt die Feier einen weiteren Höhepunkt. Dieser hatte zuvor in seiner Ansprache die Leistungen der Pfullendorfer Mannschaft ganz besonders gewürdigt. Auch Regierungsdirektor Hubert Götz als Vertreter des Landrats und Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Walter Ott sagten dem THW Pfullendorf weiterhin ihre volle Unterstützung zu.

Mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des nunmehrigen Ortsverbandes schloß Kunz den Festakt und lud die durchgefrorenen Besucher zu einem wärmenden Eintopfessen ein. Die vorgese-

hene Einsatzvorführung des Instandsetzungszuges mußte aus Rücksicht auf die Gäste wegen zu kalten Wetters gestrichen werden. Dafür konnte man sich in dem eigens aus Ellwangen/Jagst angefahrenen THW-Infomobil über den Katastropheneinsatz des THW informieren.

Bayern



Drei-Tage-Übung in Roth

Roth. Auch in diesem Jahr führten die Rother Hilfsorganisationen BRK, Freiwillige Feuerwehr, Frauenbereitschaft, Wasserwacht und THW ihre Drei-Tage-Übung an der Lände Roth des Rhein-Main-Donau-Kanals durch.

Zum ersten Male war heuer auch die Freiwillige Feuerwehr mit von der Partie. Ziel der Übung war die Erprobung des Zusammenwirkens der beteiligten Organisationen unter Einsatzbedingungen, wobei das Schwergewicht nicht auf der Schnelligkeit, sondern auf der Qualität der Arbeitsausführung lag, denn was nützt die schnellste Hilfeleistung, wenn sie nicht richtig ausgeführt wird.

Am Samstag um 8.00 Uhr begann die Übung mit einem „Verkehrsunfall“ auf dem Treidelweg des Kanals. Ein Kraftfahrzeug war in eine Fußgängergruppe gerast und anschließend gegen einen Baum geprallt. Fast zur gleichen Zeit waren in Roth zwei Häuser durch eine „Explosion“ erschüttert worden. Kurze Zeit später war ein Segelboot bei einem Wendemanöver im Kanal „gekentert“. Die Drei-Mann-Besatzung ging über Bord, wobei nur einer zum Boot zurückkehren und sich daran festhalten konnte. Parallel hierzu war ein Auto, nachdem es zwei Fußgänger angefahren hatte, in den Kanal gestürzt. Die Fußgänger erlitten nur leichte „Verletzungen“, wobei die drei Insassen des Pkw vermißt wurden. Außerdem war durch den Aufprall der Treibstofftank aus seiner Verankerung gerissen worden, so daß Benzin auf dem Wasser schwamm und sich großflächig verteilte. Hiermit endete der Vormittag. Die Einheiten kehrten zum Lagerplatz zurück und stärkten sich, um für den Nachmittag gerüstet zu sein.

Der Nachmittag begann mit einer erneuten „Explosion“ in einem Haus in Roth. Zwei Bewohner befanden sich vermutlich noch im Haus. Die Rettungsmaßnahmen waren durch einen Brand behindert. Gleichzeitig war durch einen „Flugzeugabsturz“ ein Waldstück in Kanalnähe in Brand geraten, und die Passagiere waren durch den Absturz in alle Richtungen ver-



THW-Ortsbeauftragter Kunz verabschiedet Innenminister Schlee.

streut. Den Schluß der Übung bildete ein Verkehrsunfall auf dem Treidelweg des Kanals.

An der Vielzahl von verschiedenartigen Übungsobjekten konnten die beteiligten Organisationen ihre speziellen Fähigkeiten im Zusammenspiel miteinander einsetzen, so daß jeder einzelne gefordert wurde. Das THW barg „Verletzte“, die teilweise in Räumen eingeschlossen waren. Hierzu wurden Mauer- und Deckendurchbrüche ausgeführt sowie das Brennschneidegerät eingesetzt. Die „Verletzten“ wurden mittels Schleifkörben über schiefe Ebenen abgelassen. Ebenso wurde auch der schwere Atemschutz eingesetzt.

Die Fernmeldezentrale des Hauptverwaltungsbeamten (FMZt-HVB) bildete das Bindeglied zwischen der Katastropheneinsatzleitung (KEL) und den eingesetzten Helfern aller beteiligten Fachdienste an den Schadenstellen. Sie stellte Funkverbindungen her, unterhielt diese und war somit für die Nachrichtenübermittlung verantwortlich. Die FFW übte die verschiedenen Arten der Brandbekämpfung, wobei sie auch ihre Drehleiter zum Einsatz brachte, die Sanitätskolonne die Erstversorgung der „Verletzten“ sowie die Herz-Lungen-Wiederbelebung an einer Reanimationspuppe. Die Wasserwacht setzte ihr Motorboot und ihre Taucher zur Rettung der „Verletzten“ und Bergung von „Toten“ ein. In der KEL übten sich die „Köpfe“ der beteiligten Organisationen in der Leitung und Führung ihrer Einheiten.

Zahlreiche Gäste, unter ihnen stellvertretender Landrat Heinrich Zörntlein, Bürgermeister Hans Weiß sowie die Landtagsabgeordneten Dr. Weiß und Fichtner, besuchten die Übung und konnten sich ein Bild von der Leistungsfähigkeit und den Möglichkeiten der Rother Hilfsorganisationen sowie deren Zusammenarbeit machen.

Die Übung zeigte wiederum, daß eine Zusammenarbeit zwischen diesen verschiedenartigen Organisationen möglich ist. Die Führungskräfte äußerten sich in einer kurzen Übungskritik zufrieden über die Leistung der Helfer. Daß das Zusammenspiel der einzelnen Organisationen nicht voll gelingen konnte, war bereits von vornherein allen Beteiligten klar, aber darum wird ja auch geübt, um Fehler und Differenzen zu erkennen, um sie bei Ausbildungen auszumerzen, damit sie bei künftigen Einsätzen und Übungen vermieden werden.

Das Hauptaugenmerk wird künftig auf die Schulung der Führungskräfte in den Aufgaben und der Organisation der KEL und der Örtlichen Einsatzleitung (ÖEL) sowie der Sprechfunker in deren speziellen Aufgaben gerichtet sein, ergab die abschließende Manöverkritik. Außerdem lernen

die einzelnen Organisationen die Möglichkeiten und Grenzen der anderen Beteiligten kennen, so daß ein Arbeiten „Hand in Hand“ möglich ist. Aus diesen Gründen wird die Drei-Tage-Übung auch weiterhin gemeinsam durchgeführt werden. R. S.

Ein erfolgreiches Übungswochenende

Augsburg. „Was haben die Brüder wohl diesmal mit uns vor?“, das fragt sich mancher der fast hundert THW-Helfer, die am Freitagnachmittag mit Schlafsack, Luftmatratze oder Liegestuhl gepackt ins Augsburger Katastrophenschutzzentrum kommen. Diese Frage gilt in erster Linie Max und Norbert Hartig, Brüder, wie gesagt, und außerdem Zugführer des 2. Bergungs- und 1. Instandsetzungszuges des THW-OV Augsburg.

Das Ziel des Konvois von einem Dutzend THW-Fahrzeugen – ein aufgelassenes Kieswerk am östlichen Stadtrand – liegt näher als mancher erwartet hatte. Dennoch bietet das Gelände mit mehreren abbruchreifen Gebäuden, leeren Öltanks, Wasserleitungen und einem Baggersee den vier Bergungs- und drei Instandsetzungszuggruppen alle denkbaren Übungsmöglichkeiten. Auch der brandneue Radlader der Bergungsräumgruppe kann an den Kiesbergen erprobt werden.

Doch zunächst gilt es, sich häuslich einzurichten. Während der Bergungszug das Gelände erkundet, der Verpflegungstrupp sich in einem der besser erhaltenen Gebäude einrichtet, schafft der Instandsetzungszug die für das Nachtlager nötige „Infrastruktur“. Die sanitären Anlagen fallen naturgemäß der Gas-Wasser- und der Abwasser-Öl-Gruppe zu, während die Elektrogruppe Stromversorgung und Beleuchtung erstellt. So sind alle beschäftigt, bis Küchenchef Reinhold Pesold zum Nachtmahl rufen kann.

Anschließend folgt der gemütliche Teil der Übung, als, nachdem die knatternden Stromerzeuger verstummt sind, nur noch das Zischen einiger Petromax-Laternen und das Prasseln des Lagerfeuers – neben dem Geschirrkloppern aus dem Küchenbereich – zu hören sind.

Am andern Morgen begeben sich die Elektro- und die Bergungsräumgruppe zu einem neuen Einsatzort: Auf einem etwa zwanzig Kilometer entfernten Gelände soll ein Gittermast errichtet werden. Bei den Vorarbeiten – immerhin braucht man neben der eigentlichen Mastgrube noch fünf „tote Männer“ – leistet der Radlader erneut beste Dienste. Was früher tagelang Aushubarbeiten bedeutet hätte, wird nun von Schirrmeister und Baggerführer Dieter Geißlinger in wenigen Minuten erledigt.

Zurück zum Kieswerk: Dort sind inzwischen die „Bergungsarbeiten“ in vollem Gange: Mit Mauer- und Deckendurchbrüchen schafft sich eine Gruppe Zugang zu den „Verletzten“, die von der nächsten Gruppe mittels Seilbahn aus dem Schadensbereich geholt und von einer dritten Gruppe schließlich über den Wasserweg abtransportiert werden. Diese Aufgaben werden an den verschiedenen Stationen durchgewechselt, so daß jede Gruppe ihre Vielseitigkeit unter Beweis stellen kann.

Gleichzeitig macht sich die Abwasser-Öl-Gruppe daran, verschiedene Tanks abzudichten oder den Inhalt umzupumpen. Den Übungsort der Gas-Wasser-Gruppe erkennt man sofort am Fauchen des Schweißgeräts. Inzwischen liegt andernorts der Gittermast bereit, fünf Greifzüge sind im Boden verankert. Für Elektrogruppenführer Rudolf Pecher naht nach langer Vorbereitungszeit der spannende Augenblick, und auch Zugführer Norbert Hartig ist inzwischen eingetroffen, um als passionierter Segler seine Erfahrung im Aufstellen langer Masten einzubringen.

Als erstes wird der Gittermast mit der Zahnstangenwinde angehoben, dann heißt es „alle Mann an die Greifzüge!“ Während der Mast von vorne langsam hochgezogen wird, gilt es, seitlich und hinten die Greifzugseile auf Spannung und somit den Mast unter Kontrolle zu halten.

Wenig später steht der Gittermast mit seinen ca. 20 Metern aufrecht da – Gerät abbauen, Löcher füllen, das ist schnell geschafft. Damit geht an beiden Arbeitsstellen ein erfolgreiches Übungswochenende zu Ende. R. A.

Warndienst

Nachruf

Am 8. August 1986 verstarb plötzlich und unerwartet der Mitarbeiter des Warnamtes III

Heinz-Werner Holz

im Alter von 45 Jahren.

Holz war seit 1975 im Warnamt III tätig und zuletzt Einsatzleiter und Sachbearbeiter 1. In dieser Funktion hat er auch über lange Jahre durch Beiträge im „Zivilschutz-Magazin“ die Darstellung des Warndienstes in der Öffentlichkeit engagiert und sachkundig vertreten.

Das Warnamt III verlor mit Holz einen erfahrenen und bei seinen Kolleginnen und Kollegen beliebten Mitarbeiter.



Neuer DRK-Bundesarzt

Auf Vorschlag des geschäftsführenden Präsidiums hat die 36. Ordentliche DRK-Bundesversammlung Generaloberstabsarzt Dr. Hansjoachim Linde mit Wirkung vom 1. November 1986 zum Bundesarzt des Deutschen Roten Kreuzes gewählt. Der bisherige Bundesarzt, Dr. Eberhard Daerr, hatte bereits vor längerer Zeit den Wunsch geäußert, aus seinem Amt auszuscheiden, sich jedoch bereit erklärt, dieses so lange weiter zu führen, bis ein geeigneter Nachfolger gefunden sei.

DRK-Präsident Prinz Wittgenstein würdigte Dr. Daerr als einen Mann, der sich immer der Arbeit des Roten Kreuzes verpflichtet gefühlt habe. Insbesondere die Auslandsarbeit verdanke dem scheidenden Bundesarzt besondere Impulse. So seien die Basis-Gesundheitsdienste Dr. Daerrs Initiativen als „Keimzellen“ für Rotkreuzaktivitäten. Der Präsident dankte Dr. Daerr für langjährige, gute freundschaftliche und kameradschaftliche Zu-

sammenarbeit und verlieh dem Mediziner die Ehrenmitgliedschaft im DRK-Präsidium.

Dr. Daerr gehörte dem DRK über 14 Jahre als Bundesarzt an.

Auch Dr. Daerrs Nachfolger, Dr. Hansjoachim Linde, war vor seiner Nominierung zum DRK-Bundesarzt Inspekteur des Sanitäts- und Gesundheitswesens der Bundeswehr. Der 1926 in Ostpreußen geborene Mediziner beendete den Zweiten Weltkrieg als Flugzeugführer, studierte nach der Rückkehr aus der russischen Kriegsgefangenschaft Medizin in Marburg und Innsbruck und war bis zu seinem Eintritt in die Bundeswehr 1957

als chirurgischer Assistenzarzt tätig. Nach weiteren fachlichen Ausbildungen, u. a. in den USA, wurde Dr. Linde 1982 unter gleichzeitiger Beförderung zum Generaloberarzt zum Inspekteur des Sanitäts- und Gesundheitswesens ernannt.

Dr. Linde gehört verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften an, ist seit vielen Jahren im Normenausschuß Rettungsdienst und Krankenhaus (Ambulanzflugzeug und Rettungshubschrauber) tätig und als Arbeitsmediziner Kuratoriumsmitglied der bayerischen Akademie der Arbeits- und Sozialmedizin. Rund sechzig wissenschaftliche Veröffentlichungen und viele Vorträge befassen sich mit den Themen Gesamtverteidigung, zivil-militärische Zusammenarbeit im Gesundheitswesen, Katastrophenmedizin und Luftrettungsdienst. Der neue Bundesarzt ist verheiratet und hat drei Kinder. Horst F. Hamborg

„Ich will ein wenig dazu beitragen, ihr Los zu erleichtern“

Am träge dahinfließenden River Kabul liegt das Flüchtlingsdorf Adezai. Der Fluß entspringt in den Schneehöhen Afghanistans und ist eine ständige Erinnerung für die Dorfbewohner an ihre Heimat, die sie verlassen mußten. Über 6 000 afghanische Flüchtlinge haben Zuflucht an seinen Ufern gefunden. Vor fünf Jahren lebten sie hier in Zelten, inzwischen wohnen sie in „Katcha“, Lehmhäusern, die im Sommer kühl sind und im Winter die Wärme halten. Nur wenige Geschäfte sind im Bazar, doch es gibt Schulunterricht für die Kinder und eine regelmäßige Busverbindung nach Peshawar, der Provinzhauptstadt der Nordwest-Grenzprovinz Pakistans. In Adezai arbeitet Nasima Akhtar, eine Ärztin des Pakistanischen Roten Halbmondes. „Wir betreiben hier einen Basisgesundheitsdienst,“ sagt Dr. Akhtar, „doch das ist mehr, als die Menschen hier je zuvor hatten. Eine angemessene kurative und präventive Versorgung ist sichergestellt.“

Anfangs war dieser Dienst in einem Zelt untergebracht. Mit Spenden der Bürger und des Rates der Stadt Osnabrück und der fachlichen und materiellen Unterstützung des Deutschen Roten Kreuzes konnte jedoch ein festes Klinikgebäude erstellt werden, das die Flüchtlinge in Eigenarbeit errichteten. „Sie müssen jedoch in Betracht ziehen“, so Dr. Akhtar,

„daß alle Einrichtungen zweifach erstellt werden mußten. Die Tradition der Afghanen – die Purdah – schreibt eine strikte Trennung von Männern und Frauen vor. Das bedeutet, daß wir getrennte Sprechstunden – und Behandlungsräume einrichten mußten.“ Außerhalb des Gebäudes warten die Patienten nach Geschlechtern getrennt: die Frauen auf Dr. Akhtar, die Männer auf ihren Kollegen, Dr. Sajjad Ahmed. Vier Helferinnen und drei Helfer gehen beiden zur Hand, ein Afghane arbeitet als Apotheker im Team mit. Die tägliche Routine: Behandlung von kleinen Verletzungen, besonders bei Kindern, die sich verbrüht oder an Feuerstellen verbrannt haben. Atemnot im Winter, Malaria im Sommer, Diarrhöe das ganze Jahr über. Schwerere Unfallopfer werden an das Provinzkrankenhaus in Peshawar überwiesen, das ca. 22 km entfernt ist.

„Unsere wichtigste Aufgabe ist im Bereich der vorbeugenden Maßnahmen zu sehen“, sagt Dr. Akhtar, „in einem Impfprogramm für Kinder zum Beispiel, gegen Tuberkulose, Diphtherie, Masern. Auch Vorbeugung gegen Kinderlähmung und Keuchhusten gehören dazu wie auch die richtige Babypflege. Vieles ist ganz einfach, wie die Unterrichtung in persönlicher Hygiene, die richtige Nahrung, die



Oben: Dr. Eberhard Daerr, bisheriger DRK-Bundesarzt. (Foto: Zimmermann)

Unten: Seit 1. November 1986 neuer DRK-Bundesarzt: Dr. Hansjoachim Linde.





Dr. Nasima Akhtar bei einer vorsorglichen Augenuntersuchung.

siebziger Jahren im Iran gearbeitet. Auf die Frage, warum sie sich gerade hier engagiert: „Von fünf Menschen, die in dieser Gegend leben, ist einer Afghane. Viele Kinder kennen ihre Heimat nicht. Ich bin stolz darauf, wie Pakistan sich um diese Menschen kümmert. Sie wohnen mietfrei, werden versorgt, sie können sich frei bewegen, und sie können arbeiten. Natürlich wollen sie zurück in ihre Heimat, das ist doch ganz klar. Nur wann? Ich will ein wenig dazu beitragen, ihr Los zu erleichtern.“ Zeit für Dr. Akhtar, zu Mann und Tochter ins 22 km entfernte Peshawar zu fahren.

Letzte Frage: „Gibt es irgend etwas, das im Gesundheitszentrum dringend benötigt wird?“ – „Eigentlich nicht. Am lokalen Standard gemessen sind wir eigentlich gut ausgerüstet. Aber doch, ein paar Badewannen für unsere Mitarbeiter könnten nicht schaden.“

Horst F. Hamborg/George Reid

Notwendigkeit, sauberes Wasser zu benutzen ...“

Zwei Gesundheitshelfer und 30 Freiwillige von „Save the children“ assistieren dem Ärzteteam. Dr. Akhtar lächelt. „28 der Freiwilligen sind Männer, die von den „Maliks“, den Familienältesten benannt wurden. Aufgrund ihrer Erfahrungen sind sie natürlich in erster Linie an Erste-Hilfe-Ausbildungen interessiert. Die Frauen zu bewegen, ist allerdings schon schwieriger.“

Hinweise auf Familienplanung werden nur auf Anfrage und sehr taktvoll gegeben. „Die Pille kann ich nicht ausgeben, die Männer würden sie im Haus finden. Einige Frauen haben zwar ganz vorsichtig nach empfängnisverhütenden Mitteln gefragt, aber ...“

In der kleinen Klinik herrscht ein wildes Sprachengewirr, man spricht Pushtu, die Sprache der Pathanen; Urdu, die pakistanische Amtssprache, das iranische Farsi und Darsi (eine afghanische Variante) und natürlich englisch. Dr. Akhtar macht das nichts aus, sie spricht alle Sprachen fließend. Die Ärztin lädt zu einem Dorfrundgang ein. Vier Milizionäre mit uralten Lee-Enfield-Büchsen trotten hinterher. „Kürzlich hatten wir einen Bombenangriff hier“, sagt einer von ihnen, „das waren die Störenfriede von drüben. Aber kein Problem. Wir fragen nicht zuviel herum, unsere Leute wissen sich selbst zu helfen.“

Die plötzliche Erwähnung von Gewalt steht in seltsamen Kontrast zum Eindruck von der Ruhe, die Adezai ausstrahlt: ein Junge hütet Ziegen, der Schneider näht Hosen, Frauen tragen Feuerholz herbei, durch ein Tor kann man beobachten, wie „NAN“, das traditionelle Brot der Afghanen gebacken wird. Wir besuchen eine der 600 Schulen, die von den pakistanischen Behörden für afghanische Kinder eingerichtet wurden. Auch hier strenge Trennung nach Geschlechtern. Reihen von Schulbänken für Mädchen in einem Gebäude, das gleiche für Jungen in einem anderen Haus. Draußen kommen

ihre Väter von der Arbeit heim – Landarbeiter, Obstpflücker, Bauarbeiter, Händler, Lastkraftwagenfahrer.

Nashima Akhtar hat an der Universität von Peshawar promoviert und in den

DRK-Präsident beging 60. Geburtstag

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, beging am 16. Februar 1987 seinen 60. Geburtstag. Prinz Wittgenstein wurde 1927 in Eisenach/Thüringen geboren, legte in Laasphe sein Abitur ab und studierte Medizin in Marburg. Er begleitete von 1955 bis 1956 die Deutsche Indien-Expedition als Arzt.

1958 wurde Prinz Wittgenstein zum Stellvertretenden Bürgermeister von Bad Laasphe berufen und hatte von 1959 bis 1968 das Amt des Bürgermeisters inne.

In den Bundestag wurde Prinz zu Sayn-Wittgenstein im Jahre 1965 gewählt. Er war bis 1980 Mitglied des Haushaltsausschusses und von 1972 bis 1976 Stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses Jugend, Familie und Gesundheit sowie Vorsitzender der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft und ebenfalls Vorsitzender des Unterausschusses „Arzneimittelrecht“. Von 1969 bis 1980 arbeitete Prinz zu Sayn-Wittgenstein zudem im Unterausschuß „Humanitäre Hilfe“ mit.

Er ist Vorsitzender der Gesellschaft und des Verwaltungsrates der Fürst Wittgenstein'schen Waldbesitzergesellschaft. Prinz zu Sayn-Wittgenstein ist Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Krebshilfe und des Nationalkomitees der Deutschen Welthungerhilfe. Seit 1979 ist er Mitglied des Präsidiums des Deutschen Roten Kreuzes und wurde im Juni 1982 zum Präsidenten des DRK gewählt. In



diesem Amt wurde er 1985 für weitere drei Jahre bestätigt.

Im Oktober 1986 wurde Prinz Wittgenstein zum Vizepräsidenten der Ständigen Kommission der Bewegung vom Roten Kreuz und Roten Halbmond gewählt, die Treuhänderin der Internationalen Rotkreuzkonferenz ist.

Anstelle eines Empfanges und von Geschenken erbittet Prinz Wittgenstein eine Spende für die dringend notwendige Augenoperation des Kindes Anita Goldschmied aus Budapest/Ungarn auf das Sonderkonto 41 41 41 bei Deutsche Girozentrale, Frankfurt (BLZ 500 509 99), Kennwort „Operation Anita“.

Retten unter erschwerter Bedingungen

Man stelle sich vor: Ein Unglück auf einer Tiefbaustelle. Ein Arbeiter liegt drei Meter tief leblos in einem Schacht – Treppe oder Leiter sind nicht vorhanden. Ist man jetzt ausschließlich auf die Feuerwehr angewiesen? Mitnichten. Zwei Fangleinen von 20 Metern Länge sind in jedem Rettungswagen vorhanden. Also anleinen, sichern und abseilen zu dem Verunglückten. Dies geschieht in wenigen Sekunden – wenn man die Technik beherrscht. Eine Rettungssanitärer-Fortbildung macht's möglich.

Der ASB-Ortsverband Darmstadt führte diese, vom Hessischen Sozialministerium vorgegebene, Fortbildungsveranstaltung durch. Neben dem in der Überschrift bereits genannten Hauptschwerpunkt standen auch die Themen „Versicherung“ und „Hygiene im Rettungsdienst“ auf dem Programm.

Am ersten Lehrgangstag begrüßte der Darmstädter Bürgermeister und Sozialdezernent, Peter Benz, die Teilnehmer der Veranstaltung in den Räumen des ASB Darmstadt. Er betonte in seiner Ansprache die Wichtigkeit der ehrenamtlichen Arbeit und dankte den anwesenden Sanitätern für ihre selbstlose Tätigkeit. Samariter Jürgen Mauer von der Bundesschule Köln erläuterte anschließend, welche Versicherungen und welche Leistungen für Mitarbeiter des ASB in Frage kommen. Auch Fragen bezüglich „Arbeitsschutz“ wurden behandelt.

Am zweiten Tag ging es mit praktischen Übungen weiter. Samariter und Desinfektor Dieter Lehne ging ausführlich auf die Notwendigkeit von Sauberkeit und Hygiene im Krankentransport und Rettungsdienst ein. Theoretisch und praktisch wurden Maßnahmen zur Desinfektion geübt sowie der Umgang mit an infektiösen Krankheiten leidender Patienten geschult.

Danach gab es anderthalb Tage lang nur ein Thema: Retten, Bergen, Löschen! Ausbilder des Bundesverbandes für den Selbstschutz vermittelten die Kenntnisse in Theorie und Praxis. In den „Trockenübungen“ wurden Stiche und Bunde ge-

übt, ein „Verletzter“ auf die Trage eingebunden, Behelfstragen gebaut und vieles mehr. Auch die Fragen zum Thema Brandschutz wurden erörtert: Welchen Feuerlöscher kann ich wie und wo einsetzen? Wie lösche ich eine brennende Person ohne Feuerlöscher? Hilft Wasser bei jedem Brand?

Zur Sache ging es am dritten Lehrgangstag, als die Rettungsdienstler beweisen konnten, was sie vorher gelernt hatten. Auf einem Übungsgelände, einem stillgelegten Steinbruch, wurde dann in der Realität „mit dem Feuer“ gespielt. So übte man, mit Hilfe einer einfachen Wolldecke einen brennenden Menschen in wenigen Sekunden abzulöschen. Bren-

nende Ölwannen, brennende Fahrzeuge und lichterloh in Flammen stehendes Material aus Holz und Pappe wurden mit den verschiedensten Feuerlöschern bekämpft. Als besonders eindrucksvoll erwies sich eine explodierende Spraydose, die bei starker Hitze (wie beispielsweise im Sommer im Handschuhfach eines Autos) zur Handgranate werden kann. Nicht immer ist Wasser das beste Löschmittel! Setzt man Wasser z. B. bei Bränden von Leichtmetallen ein, so kommt es unweigerlich zu einer explosionsartigen Reaktion, die natürlich auch für den Helfer äußerst gefährlich ist. BVS-Mitarbeiter Willi Roth und Heinz-Peter Kombächer zeigten abschließend, wie sich auch auf schwierigstem Gelände eine Trage sicher fortbewegen läßt – notfalls mit sechs bis acht Helfern. Natürlich wurden alle Knoten, Stiche und Bunde in der Praxis geübt, ein „Verletzter“ abgeseilt oder Umgang mit dem Rettungstuch geübt.

Vieles ist neu gelernt worden. Die gewonnene Selbstsicherheit der Rettungssanitärer kommt ihrer Aufgabe, Menschen auch aus schwierigen Lagen zu retten und dem Verunglückten zu helfen, zugute.
Rolf Suchland

ASB-Auslandshilfe zieht erfolgreiche Bilanz

Wenn die Jahresbilanz beim ASB in punkto Auslandshilfe erfolgreich war, weil

man von einem „katastrophenreichen“ Jahr sprechen kann, so ist dies sicher



Vom Flughafen Köln-Wahn aus werden Medikamente nach El Salvador verschickt.

eine zweischneidige Sache. Für die betroffenen Länder ist die Bilanz eher tragisch. Erdbeben in Griechenland, Erdbeben in El Salvador – da waren Soforthilfen am Platze.

Nach dem schweren Erdbeben auf dem südlichen Peleponnes, das am 13. September 1986 40 Menschenleben forderte und die Kleinstadt Kalamata weitgehend zerstörte, hat der ASB etliche Soforthelfer entsandt. Für die rund 10 000 Obdachlosen, die zunächst in behelfsmäßigen Zeltlagern vorläufige Unterkünfte fanden, war noch nicht einmal so sehr medizinische Hilfe gefordert. Als drängendstes Problem stand die Verpflegung vorne an, für die der ASB in eigens mitgebrachten Feldküchen sorgte. Anlässlich einer Jahresabschlußbesprechung bedankte sich die griechische Regierung persönlich bei Jürgen Mackensen, Technischer Leiter des ASB-Bundesverbandes, und Ulrich Scheidweiler von der Abteilung für Auslandshilfe im Bundesverband. Selbst vier Monate nach der Erdbebenkatastrophe erinnert man sich in Kalamata an die schnelle und umfassende Hilfe des ASB. Im Kölner Stadtanzeiger vom 5. Januar 1987 war zu lesen: „Mit Anerkennung erinnern sich die Obdachlosen von Kalamata heute der Arbeit der Helfer des deutschen Arbeiter-Samariter-Bundes, die in ihren Feldküchen täglich 10. 000 warme Essensportionen zubereiteten.“

Den Tausenden von Verletzten und Zehntausenden von obdachlosen Menschen in El Salvador (Mittelamerika), die infolge eines Erdbebens ihrer Lage nicht mehr Herr werden konnten, half der ASB mit

Sachleistungen. Im Wert von 270 000 Mark schickte man Medikamente, vor allem Schmerzmittel, Antibiotika und Verbandmaterial in das betroffene Gebiet.
K. M.

Eine Million Mark für Lkw-Projekt in Äthiopien

Im Auftrag des Hohen-Flüchtlings-Kommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) und mit Finanzhilfen des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland konnte eine neue Hilfskampagne in Angriff genommen werden: Ein Lkw-Instandsetzungsprojekt in Äthiopien – organisiert und durchgeführt vom ASB-Bundesverband, Abteilung Auslandshilfe. Beste Voraussetzungen für das Gelingen dieses Projektes brachte der ASB mit, für den sich die UNHCR nach Vorverhandlungen entschied.

Seit Mitte November 1986 sind im äthiopischen Harare zwei ASB-Kraftfahrzeugmeister im Einsatz. Zunächst haben sie damit begonnen, eine 80 x 40 Meter große Kraftfahrzeug-Fertigbauhalle zwecks Aufnahme von Werkstatt-Ausrüstung zu errichten. Sobald dies ge-

schehen ist, werden von Deutschland aus eine komplette Werkstatt-Ausstattung für die Reparaturen von Lastkraftwagen aller gängiger Baureihen sowie zwei komplett ausgerüstete Werkstattwagen und sechs Zwei-Achsen-Anhänger nach Äthiopien geliefert. Sind alle benötigten Ausstattungsgegenstände eingetroffen, beginnen die eigentlichen Aufgaben: Beide Kfz-Meister weisen das einheimische Personal in die verschiedensten Reparaturaufgaben ein – nach dem Motto: Hilfe für die Selbsthilfe.

Auch für 1987 ist einiges an zusätzlichen Großprojekten in Afrika geplant, so daß für dieses Jahr mit einem noch größeren Aufschwung im Bereich der internationalen Auslandshilfe gerechnet werden kann.
U. S.

Ein Blick zurück – Sturmflut 1962

Als vor 25 Jahren der dritte Weltraumflug glückte, galt es den Weltraum zu erforschen und zu erobern. Aber auf der Erde standen die Menschen klein und hilflos den Naturgewalten gegenüber. Eine Hochwasserkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes hatte das norddeutsche Küstengebiet in der Nacht 16. und 17. Februar 1962 heimgesucht. Die Sturmflut, deren Flutwelle alle bisher gemessenen Werte weit übertraf, überspülte Deiche, Straßen und Versorgungsanlagen. 270 Menschen wurden tot geborgen, 7 000 obdachlos und 18 000 Wohnungen vernichtet oder zerstört.

Die große Welle der Hilfsbereitschaft half, noch Schlimmeres zu verhüten. Verschiedene Hilfsorganisationen packten tatkräftig an – auch die Mitglieder des ASB Hamburg haben 1962 bewiesen, daß un- aufgefördert und unbürokratisch einer Katastrophe solchen Ausmaßes begegnet werden kann.

Vor 25 Jahren: ASB-Helfer im Einsatz nach der Sturmflut im Jahre 1962.



Die JUH betreut südostasiatische Flüchtlinge

Eine Heimat in der Fremde

Die Märznacht, in der der junge Vietnameser Nguyễn Huu Huan mit 46 Landsleuten in See stach, war stürmisch und undurchdringlich. Das Taxi-Boot sollte sie alle bis zum eigentlichen Fluchtboot bringen und hatte sie ihre gesamten Ersparnisse gekostet – 4 000 Dollar. In der gleichen Nacht begegneten sie einem als Fischerboot getarnten Thai-Piratenboot. Die Besatzung bedrohte die Schiffsflüchtlinge, nahm ihnen ihre ganzen Lebensmittel und wenigen Habseligkeiten ab. Brutal wurden die verzweifelten Frauen und Mädchen von den Piraten mißbraucht, bevor sie das Weite suchten. Trotzdem hält sich Huu Huan für einen „Glückspilz“. Nicht nur, daß er und die übrigen Insassen seines Bootes überlebten – sie wurden auch noch von dem deutschen Rettungsschiff Cap Anamur gerettet. Damit hatten er und die anderen „Boat-People“ einen sicheren Platz in einem sogenannten Drittland.

Huu Huan ist nur einer von insgesamt 40 000 Flüchtlingen aus Indochina, die im Rahmen der humanitären Hilfsaktion in Deutschland, USA, Australien, Frankreich, Kanada aufgenommen wurden. Von den Flüchtlingen aus Südostasien, die in die Bundesrepublik kommen, sind 91 Prozent Vietnamesen, 4 Prozent Kambodschaner und 5 Prozent Laoten. In den nächsten Jahren werden voraussichtlich noch 10 000 Flüchtlinge aus diesem vom Krieg zerrissenen und krisengeschüttelten Gebiet kommen. Ein Ende des Flüchtlingsstromes ist nicht abzusehen. Wie kommen diese Menschen, die zur Familienzusammenführung oder als Flüchtlinge in die Bundesrepublik einreisen, mit dem Leben in einer für sie ganz fremden Gesellschaft zurecht? „Wenn die Flüchtlinge aus Südostasien, aus Vietnam, hier ankommen, haben sie keine Vorstellung davon, was sie erwartet“, stellt Vu Ngoc Yen, Leiter des Doc-Lap-Zentrums in

Stuttgart, fest. Einer, der es wissen sollte, denn Vu Ngoc Yen mußte selbst seine vietnamesische Heimat vor einigen Jahren verlassen und mühsam seinen Weg in der Bundesrepublik finden.

„Unsere Aufgabe ist es, den Menschen, wenn sie hier angekommen sind, zu helfen, eine menschenwürdige Existenz aufzubauen. Ganz besonders liegt uns daran, daß sie ihre eigene Identität bewahren“, erklärt der Mitbegründer und Vereinsvorsitzende des Doc-Lap-Zentrums, der Johanniter Siegfried von Rohrscheid. Das „Doc-Lap-Zentrum (Doc-Lap ist vietnamesisch und bedeutet Selbständigkeit, Unabhängigkeit) zur Beratung und Betreuung von Flüchtlingen aus Südost-

asien in der Bundesrepublik e. V.“ wurde vom Diakonischen Werk (DW) der Evangelischen Kirche Deutschlands im Jahre 1980 eingerichtet. Träger des zunächst als Modellvorhaben gedachten Zentrums ist neben dem DW die Johanniter-Unfall-Hilfe, die, so von Rohrscheid, einen bewußten christlichen Auftrag in der mitmenschlichen Hilfe sieht. Dabei wird „jedem ohne Ansehen seiner Herkunft oder seines Glaubens“ geholfen. Schon im Aufnahmelager, z. B. in Tübingen oder Karlsruhe, wo die Flüchtlinge erste Informationen und Deutschkenntnisse vermittelt bekommen, setzt die Betreuung durch das Zentrum ein. Die Mitarbeiter des Zentrums fahren direkt zu den Lagern hin, beraten die Neuangekommenen über ihre Rechte, beschreiben, wie das tägliche Leben in Deutschland aussieht. Daß dabei alltägliche Dinge wie ein Arztbesuch, Behördengang oder das Einkaufen unüberwindbare Hindernisse darstellen können, wissen die acht hauptamtlichen Mitarbeiter des Zentrums nur zu gut – und haben sich darauf eingerichtet. So begleitet ein vietnamesischer Landsmann den Flüchtling zum Arzt, nimmt Kontakt mit den Behörden auf, übersetzt bei Verhandlungen oder Gesprächen mit Verbänden und anderen Stellen. Auch bietet das Zentrum Sprachkurse an und veröffentlicht eine Reihe deutsch-vietnamesischer Lehrbücher und Fachwörterbücher aus den verschiedensten Bereichen.

Als es Abend wurde, gehörte das Herbstfest ganz den Kleinen und ihren phantasievollen Lampfons.



Informationen in vietnamesischer Sprache über Berufsmöglichkeiten

Besonders ältere Flüchtlinge haben große Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache, da ihre Muttersprache ganz anders aufgebaut ist. Auch das Schulwesen bei uns, speziell im Bereich der beruflichen Bildung, ist nicht mit dem Bildungssystem in Vietnam oder anderen südostasiatischen Ländern vergleichbar. Darum führt das Doc-Lap-Zentrum Seminare und Informationsveranstaltungen in vietnamesischer Sprache durch, um besonders junge Erwachsene und Jugendliche über ihre beruflichen Möglichkeiten in der Bundesrepublik zu unterrichten.

Im Gegensatz zu Asylbewerbern müssen Flüchtlinge aus Südostasien keinen Antrag auf Asyl stellen und kein Asylverfahren durchlaufen. Als Kontingentflüchtlinge (Flüchtlinge, die den jeweiligen Aufnahmequoten entsprechend in die BRD einreisen und auf die einzelnen Bundesländer verteilt werden) wird ihnen der Status des Asylberechtigten automatisch zuerkannt. Damit besitzen sie die unbegrenzte Aufenthaltserlaubnis für die Bundesrepublik und einen Anspruch auf Arbeitserlaubnis. Arbeiten dürfen und eine Arbeits- oder Lehrstelle bekommen sind zwei ganz verschiedene Dinge, wie das Doc-Lap-Zentrum täglich zu spüren bekommt. In Bremen oder Niedersachsen z. B., wo die Arbeitslosigkeit ohnehin sehr hoch ist, sind 80–90 Prozent der erwerbsfähigen Indochinaflüchtlinge ohne Arbeit. Auch hier versucht das Zentrum zu helfen, nimmt zusammen mit dem Flüchtling Kontakt zum Arbeitsamt auf, hilft beim Ausfüllen von Anträgen auf finanzielle Unterstützung, macht auf berufs-vorbereitende Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung und auf Ausbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten aufmerksam. Ein Full-time-Job für die hauptamtlichen Helfer, die ohne Unterstützung der Wohlfahrtsverbände, des Diakonischen Werkes und der fast 200 ehrenamtlichen Mitarbeiter – vietnamesische und deutsche – nicht so umfassende Hilfe leisten könnten.

Entscheidend für den weiteren Weg der Flüchtlinge sind die ersten Erfahrungen mit dem Gastland

Eine der wichtigsten Aufgaben des Doc-Lap-Zentrums, das zwei weitere Außenstellen zur Betreuung der Indochinaflüchtlinge in Dortmund und West-Berlin unterhält, ist die psychosoziale Begleitung und Betreuung der bei uns lebenden Asiaten. Für die Flüchtlinge, denen die Flucht aus ihrer Heimat gelungen ist, besteht zunächst keine Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren. Sie haben sich nicht bewußt für die Bundesrepublik entschieden

und stehen nun vor der Situation, sich in diese neue Lebenswelt einzufügen, ihr Leben und das ihrer Familie eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Entscheidend für ihren weiteren Weg sind zunächst die ersten Erfahrungen mit dem Aufnahmeland, mit Betreuern, Sozialarbeitern, Ämtern, Nachbarn, und ihre Fähigkeit, die Familie trotz der veränderten Umgebung und einer in ihren Augen fremdartigen Kultur zusammenzuhalten.

Vietnamesische Familien sind traditionell streng hierarchisch gegliedert. Bei den grundlegenden Rollenbeziehungen innerhalb der Familie (Ehemann/Ehefrau, Eltern/Kind) gilt eine klare Rangordnung. Grundsätzlich hat sich der Rangniedere „unterzuordnen“, die Kinder den Eltern, die Ehefrau dem Ehemann. Demgegenüber sind die Familienbeziehungen in europäischen Familien durch Partnerschaft geprägt. Vor allem die vietnamesischen Familienoberhäupter geraten in einen Konflikt, wenn ihre Kinder, die, insbesondere wenn sie noch klein sind, sehr rasch in der Schule die deutsche Sprache erlernen, als Dolmetscher fungieren. Auch übernehmen Kinder und Jugendliche sehr viel eher die westliche Lebensweise, die ihnen größere Freiheiten einräumt, und vergessen dabei ihre Herkunft, die Kultur ihres Heimatlandes. Auch hier nehmen die Mitarbeiter des Zentrums in den Familien eine wichtige Vermittlerrolle ein. Sie versuchen, gezielt auf die familiären Schwierigkeiten einzugehen – immer im Blick die eigenständige vietnamesische Kultur, Lebenseinstellung, die sich nunmehr in einem anderen Kulturkreis bewähren muß.

Die hochtechnisierte Arbeitswelt mit ihrem Leistungsdenken und streng reglementiertem Tagesablauf stellt viele Vietnamesen vor große Probleme. Flüchtlinge, die in ihrer Heimat Kleinhändler, Bauern, Fischer oder Handwerker waren, müssen sich an die Arbeitsnormen und Werte eines Industriestaates gewöhnen, was ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit vom einzelnen verlangt. Gerade in diesem Bereich arbeitet das Doc-Lap-Zentrum eng mit karitativen Organisationen und öffentlichen Einrichtungen zusammen.

Bewahrung und Pflege der vietnamesischen Kultur

Zur sozialen Arbeit gehört in jedem Fall die kulturelle Betreuung durch das Stuttgarter Zentrum. Siegfried von Rohrscheid: „Uns geht es darum, die eigene Identität der Flüchtlinge zu wahren. Wir möchten die Vietnamesen nicht zu Deutschen machen, wir wollen vielmehr, daß sie ihre kulturelle Identität beibehalten. Wenn es die politischen Verhältnisse eines Tages erlauben sollten, würden wir uns freuen, wenn sie als freie Menschen in ihre Hei-

mat zurückkehren könnten, ohne daß sie dann Schwierigkeiten hätten, sich dort wieder zurechtzufinden.“

Aus diesem Grund ist die Bewahrung und Pflege der vietnamesischen Kultur ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Zentrums. Kunstausstellungen mit Werken vietnamesischer Künstler, Folklore-abende mit Musik- und Tanzdarbietungen finden regelmäßig im Zentrum statt, traditionelle Feste werden mit vietnamesischen und deutschen Gästen gefeiert, Gottesdienste der verschiedenen Konfessionen werden dort abgehalten. Vietnamesische Sprachkurse für Flüchtlingskinder, deren Muttersprache meistens schon Deutsch ist und die Probleme haben, sich mit ihren Eltern zu verständigen, und Vietnamesischkurse für Deutsche bringen Deutsche und Vietnamesen einander näher, helfen, Brücken zu schlagen, Vorurteile abzubauen.

Einer der kulturellen Höhepunkte des Zentrums war ein Kongreß vietnamesischer Exilschriftsteller, zu dem es nach Stuttgart eingeladen hatte. Auf dem Tagungsprogramm standen Themen, die sich mit der Rolle und dem Selbstverständnis der in aller Welt verstreuten vietnamesischen Publizisten beschäftigten.

Austausch mit der deutschen Kultur

Mit großer Begeisterung nahmen insbesondere die Kinder am vietnamesischen Herbstfest teil, meldeten sich eifrig beim Quiz, bastelten hingebungsvoll leuchtendbunte Papiermodelle, trugen vietnamesische Volkslieder vor. Eine gute Resonanz, auch in der Stuttgarter Presse, fand ein vietnamesischer Kochkurs, bei dem eine zunächst skeptische Redakteurin vom Süddeutschen Rundfunk ihre Liebe zur asiatischen Küche entdeckte.

Ziel dieser bunten Vielfalt von Veranstaltungen, für die der Verein keine öffentlichen Mittel erhält, ist nicht die einseitige Pflege einer Kultur, der vietnamesischen, sondern der Austausch mit der neuen, der deutschen Kultur. Gegenseitiges Verständnis und Interesse wecken, auf Bedürfnisse und Probleme aufmerksam machen – das ist auch Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit, der sich das Zentrum verschrieben hat. Auf Pressekonferenzen und Begegnungsveranstaltungen, auf Infoständen und im Gespräch mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik, Verbänden wird auf die besonderen Belange der Südostasienflüchtlinge hingewiesen. Man versucht, im Miteinander gemeinsame Wege zu gehen, um die Eingliederung aller Flüchtlinge zu erleichtern.

Hilfe zur Selbsthilfe – für die JUH und das Doc-Lap-Zentrum mehr als nur ein Schlagwort, nämlich mitmenschliche Verpflichtung. Ein Weg, der in eine bessere Zukunft weist.

Julia Langer

Schwerpunkt Rückholdienst

Eine Dienststelle wandelt sich

Herausforderung angenommen – Vorbildlicher Patienten-Service

Bis vor ca. einem Jahr beschäftigte sich die Dienststelle des MHD im Rheingau-Taunus fast ausschließlich mit regionalen Aufgaben. Man führte den ärztlichen Notfalldienst (NFD) für den Rheingau durch, stellte einen Notarztwagen (NAW) im hiesigen Kreiskrankenhaus und betrieb den Behindertenfahrdienst mit sechs Fahrzeugen. Außerdem wird ein Sanitätszug und eine Technische Einsatzleitung im friedensmäßigen Katastrophenschutz vom MHD gestellt. Darüber hinaus wurden auch überregionale Bluttransporte übernommen. Diese Dienste wurden damals von vier hauptamtlichen und ca. 60 ehrenamtlichen Kräften sowie zehn Zivildienstleistenden durchgeführt.

Aufgrund der günstigen Verkehrsanbindung zum Flughafen Frankfurt und der Besetzung der Zentrale rund um die Uhr wurde ab und zu ein Auftrag der Kölner Rückholdienst-Einsatzzentrale nach Oestrich-Winkel weitergegeben. Für diese Fahrten – es waren anfangs vier bis sechs pro Jahr – wurde ein KTW lang-

hoch vorgehalten, der gebraucht gekauft und in unzähligen Stunden von Ehrenamtlichen, Zivildienstleistenden und Hauptamtlichen wieder hergerichtet worden ist.

Ein Auftrag für den Rückholdienst – auch wenn es zumeist Krankentransporte innerhalb des Bundesgebiets waren – stellte damals schon etwas Besonderes dar. Tage zuvor wurden die Fahrtrouten festgelegt und die Besatzungen gesucht.

Da einige Mitarbeiter der Dienststelle sehr an der Arbeit des Rückholdienstes interessiert waren, wurde ein Besichtigungstermin in Köln vereinbart. Die Besucher waren so begeistert, daß sie in ihrem Urlaub erneut ins Rheinland fahren, um „Rückholdienst-Luft“ zu schnuppern. Das ging dann soweit, daß die Rheingauer dort mit eingearbeitet wurden.

Ständige Bereitschaft

Dieses Engagement führte dazu, daß im

Laufe des Jahres mehr Aufträge in den Rheingau vergeben wurden, da diese problemlos abgewickelt wurden. Die Dienststelle im Rheingau konnte parallel zu dieser Entwicklung in den anderen Betriebsbereichen expandieren und entsprechend mehr Personal vorhalten. Es wurde eine ständige Bereitschaft für den Rückholdienst eingerichtet, die wöchentlich wechselte. Von den zwei Mitarbeitern kam anfangs meist einer aus dem ehrenamtlichen Bereich.

In der Folgezeit wurde die Belastbarkeit der Rheingauer des öfteren auf die Probe gestellt. Die Zeit zwischen Übermittlung und Durchführung der Aufträge wurde immer kürzer und Fahrten mit Arzt waren keine Seltenheit mehr.

Damit stellte sich unausweichlich das Problem der Personal- und Fahrzeugvorgehaltung. Leider konnte man während der Woche und nachts bei kurzfristigen Aufträgen nicht mehr so oft auf ehrenamtliche Helfer zurückgreifen. Also wurden mindestens zwei bis drei Personen von der Dienststelle in den Bereitschaftsdienst einbezogen. Der Fahrzeugpark, der ausschließlich für den Rückholdienst vorgehalten wurde, erweiterte sich um einen RTW und einen Pkw. Der Rückholdienst entwickelte sich innerhalb der Dienststelle zu einer eigenständigen Abteilung. Ein Fernschreiber wurde angeschafft und der KTW mit einem Eurosignal ausgestattet, um auch während einer Fahrt für die Zentrale erreichbar zu sein.

Zentrale Lage

Die Dienststelle im Rheingau hatte sich in den ersten Monaten des Jahres 1986 zu einer ernstzunehmenden und zuverlässigen Rückholdienst-Mannschaft hochgearbeitet. Es wurden neben KTW-Trans-



Einen stattlichen Fahrzeugpark haben die Rheingauer aufzuweisen.



Der Rückholdienst entwickelte sich innerhalb der Dienststelle zu einem eigenständigen Referat.

porten auch RTW/NAW-Einsätze durchgeführt. Pkw- und Lotsenaufträge waren ebenfalls kein Problem mehr. So wurde z. B. im Mai 1986 eine Lotsentour von Dubrovnik zur vollsten Zufriedenheit abgewickelt.

Die Auftragslage verbesserte sich zur Sommerreisesaison zusehens. Auslandsfahrten waren keine Seltenheit mehr, und in der Hochsaison übernahmen die Rheingauer fast täglich am Flughafen Frankfurt Patienten.

Die günstige geografische Lage des MHD Rheingau erwies sich im vergangenen Jahr des öfteren als Vorteil. Viele Ziele im Bundesgebiet sind kurzfristig zu erreichen. Fahrten mit ca. ein bis zwei Stunden Vorlaufzeit sollten zur Spezialität der Rheingauer werden. Darüber hinaus wurde in den letzten Monaten auch noch der Mobile Soziale Hilfsdienst (MSHD) aufgenommen. All diese Aufgaben werden inzwischen von sieben Hauptamtlichen, 42 Zivildienstleistenden und ca. 60 Ehrenamtlichen bewältigt. Davon stehen bis zu sechs Personen pro Woche für den Rückholddienst zur Verfügung.

Man hat sich auch den anderen Anforderungen gestellt. So ist z. B. die „Arztbeschaffung“ für Krankentransporte kein Problem mehr. Die Dienststelle steht im ständigen Kontakt mit 26 Ärzten, die für Rückholddiensttransporte einsetzbar sind. Besondere Einrichtungen wie Extensionsgestelle, Injektomaten und ein Narkosekreisteil stehen ebenfalls zur Verfügung.

Fahrzeugausstattung

Auch auf die Größe des Fuhrparks hat das verstärkte Engagement Auswirkungen. Im Behindertenfahrdienst verfügt man jetzt über neun Kleinbusse (einige davon mit Spezialeinrichtungen für Rollstühle), einen Pkw mit absenkbarer Heck (für Rollstuhlfahrer), drei Pkw und einen Motorroller für den MSHD sowie zwei KTW lang/hoch, einen Pkw und einen RTW/NAW für den Rückholddienst. (Der NAW im Kreiskrankenhaus Eltville ist einer der ersten Modelle der neuen Serie 510.)

Die KTW und der RTW haben Kühlschränke, um z. B. bestimmte Medikamente auf längeren Transporten optimal temperiert mitführen zu können. Auch die Patienten freuen sich im Sommer über den Kühlgetränke-Service.

Standardmäßig führen die Fahrzeuge ein EKG mit Defibrillator mit, der übrigens auch während der Fahrt geladen wird, um unter Umständen eine über mehrere Stunden andauernde Dokumentation zu gewährleisten.

Den wachsenden Anforderungen und der Expansion im Bereich des Rückholddienstes konnte und kann man nur aufgrund

des Engagements der vielen Ehren- sowie Hauptamtlichen und Zivildienstleistenden nachkommen. Die Mitarbeiter der Rheingauer Dienststelle können stolz auf das Jahr 1986 zurückblicken.

Von allen erteilten Aufträgen mußte bislang nur einer abgesagt werden, da ein Fahrzeugdefekt vorlag. Ansonsten hat die Dienststelle alle Aufträge ordnungsgemäß und pünktlich durchgeführt, auch wenn es einmal knapp wurde und ein Anschlußtransport vorlag.

Patienten-Service

Der persönliche Einsatz spiegelt sich auch in der Art und Weise wider, wie die Mitarbeiter die Einsätze durchführen: Wenn man einen Tag vor dem Rücktransport anreist, ist der erste Weg zum Patienten. In Gesprächen haben wir erfahren, daß man dafür sehr dankbar ist. Das frühzeitige Eintreffen in den Kliniken und der erste Kontakt mit dem Patienten sind äußerst wichtig. Unsere Dienststelle legt dabei gesteigerten Wert auf saubere und

einheitliche Dienstbekleidung. Höfliches Auftreten ist oberstes Gebot!

So werden z. B. die Fahrtroute und der Ablauf mit dem Patienten besprochen. Der persönliche Kontakt reißt auch während des Transports nicht ab. Ein Rettungssanitäter ist stets bei dem Patienten, und meist vertieft man sich schnell in ein intensives Gespräch. Oft schon wurde die Besetzung von Patienten nach Hause eingeladen, um noch einen Kaffee zu trinken. Dies spricht wohl für das gute Verhältnis. Viele Patienten rufen später noch einmal bei der Dienststelle an und bedanken sich für die nette Betreuung.

Das verdeutlicht, daß ein Fahrzeug und eine Besetzung allein nicht ausreichen, um einen Ferntransport durchzuführen. Die Freude am Helfen und der Dienst am Nächsten spielen eine große Rolle. Eine gewisse Portion „Rückhol-Fieber“ darf natürlich nicht fehlen. So wird ein Patient vom Flughafen Frankfurt in eine Frankfurter Klinik mit der gleichen Sorgfalt transportiert wie ein Patient von Südtirol nach Hamburg. Holger Weidmann

Erfolg durch Mobilität

Zum Ende des vergangenen Jahres machte der MHD in Hannover durch ein ungewöhnliches Projekt auf sich aufmerksam: Über Weihnachten wurde der Mobile Betreuungsdienst angeboten. Ziel dieses Dienstes war es, bei alleinstehenden und behinderten Mitbürgern soziale und praktische Hilfe zu leisten. Kurzbesuche gehörten für die Helfer genauso zu den Aufgaben, wie das Abholen von Medikamenten in der Apotheke oder die Hilfe bei der häuslichen Krankenpflege.

Der Aufgabenbereich des Mobilen Hilfsdienstes (MBD) war breit gefächert und verlangte Flexibilität und Einfallsreichtum von den eingesetzten Helfern. Wer Hilfe brauchte, mußte nur beim MHD Hannover anrufen und schon setzte sich der MBD in Bewegung. In der Zeit vom 23. bis 28. Dezember 1986 waren besonders geschulte Helfer rund um die Uhr im Einsatz.

Die Zusammenarbeit mit der Polizei war sehr gut. Hilferufe, die über sie liefen, wurden schnell an die Malteser weitergeleitet. Die Bilanz der sechs Tage kann sich sehen lassen: 45 Fahrten von rund 600 Kilometern wurden zurückgelegt. Neben der häuslichen Krankenpflege, die einen großen Raum einnahm, konnte der MBD eine Suizidandrohung vereiteln und einem Menschen durch umgehend geleistete Erste-Hilfe das Leben retten.

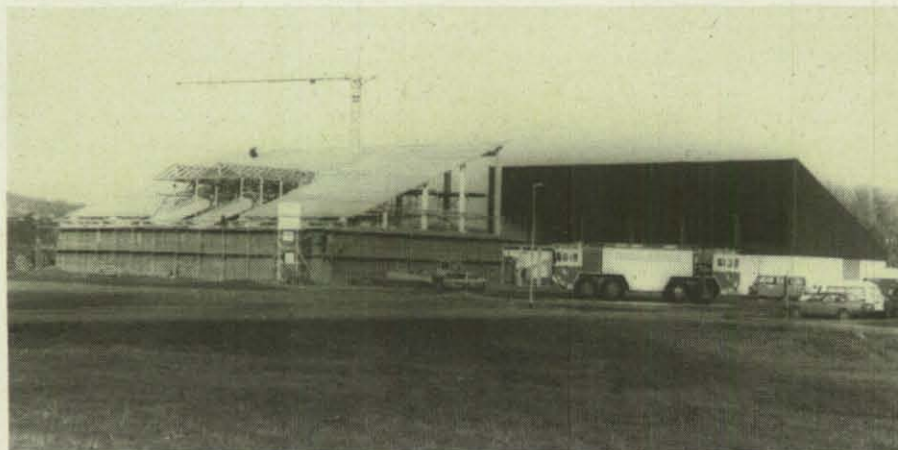


Im Rahmen des Mobilen Betreuungsdienstes wurden auch bettlägerige Kranke besucht.

Neu erlangter Erfolg verpflichtet. Gerne würde der MHD den MBD das ganze Jahr über anbieten. Personell ist das aber zur Zeit nicht zu schaffen. Doch wir hoffen, mit einer gezielten Werbung, Helfer für dieses Projekt zu finden.

Alles in allem ein erfolgreicher Versuch, dessen Nachahmung lohnt. Olaf Kahle

Grundsteinlegung für Erweiterungsbau



Als einen „kulturellen Bestandteil der Gesellschaft“ bezeichnete Staatssekretär Andreas von Schoeler das Deutsche Feuerwehrmuseum in Fulda, zu dessen Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau er gekommen war und neben den Grüßen des Hessischen Innenministers auch ein „Geschenk“ der Landesregie-

rung mitbrachte: Aus Mitteln der Fremdenverkehrsförderung gibt das Land Hessen noch einmal 316 000 DM für den Innenausbau des Museums und hat damit insgesamt 616 000 DM für das Bauprojekt gewährt. Beim Richtfest waren unter den zahlreichen Gästen auch Repräsentanten der Stadt Fulda, des Deut-

schen Feuerwehrverbandes, der Organisationen und Behörden.

Der Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes, Hinrich Struve, bezeichnete das Richtfest als einen „ereignisreichen Tag“ auf dem „langen Weg“ von der ersten Idee bis zur Ausführung. Besonders auch den Kameraden der Feuerwehr sei es zu verdanken, daß die Idee, ein Feuerwehrmuseum zu errichten, realisiert werden kann. Denn viele Feuerwehrkameraden in der Bundesrepublik haben ihre Verbundenheit mit dem Museum durch eine Spende bekundet.

Die Ausstellungs- und sonstigen Nutzflächen in den beiden Ausstellungshallen und dem zweigeschossigen Mitteltrakt werden rund 2 400 Quadratmeter betragen. Die Dokumentation des Löschwesens und der Brandbekämpfung unter technischem Aspekt und im Hinblick auf das ehrenamtliche Engagement vieler Menschen wird die Hauptaufgabe des Museums sein.

Gemeinsam versenkten Fuldas Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Hamberger, Staatssekretär von Schoeler, Präsident Struve und Architekt Dipl.-Ing. Rudolf Schick die Urkunde unter dem Grundstein „Anno Domini 1986/87“. Im Herbst soll der Bau bezugsfertig sein.

Gesamt-Statistik 1985 (Zusammenfassung der Einzelstatistiken)

Einsätze der Feuerwehren

Art der Einsätze	Freiwillige Feuerwehren	Berufsfeuerwehren	Werkfeuerwehren	Summen
Brände und Explosionen	71 769	48 451	11 111	131 331
Katastropheneinsätze (Alarmer)	78	?	?	78
Technische Hilfeleistungen	134 795	147 238	35 690	317 723
Tiere/Insekten	11 616	16 346	427	28 389
Sonstige Einsätze	36 121	9 772	37 083	82 976
Fehlalarmierungen	24 674	67 540	10 221	102 435
Notfalleinsätze/Krankentransporte	464 862	993 362	103 233	1 561 457
Einsätze insgesamt	743 915	1 282 709	197 765	2 224 389

Fahrzeuge und Geräte – Kommunale –

Art der Fahrzeuge und Geräte	Freiwillige Feuerwehren	Berufsfeuerwehren	Werkfeuerwehren	Summen
Löschfahrzeuge	28 625	869	1 781	31 275
Hubrettungsfahrzeuge	1 182	302	134	1 618
Rüst- und Gerätewagen	2 561	382	302	3 245
Sonstige Fahrzeuge (Straße/Wasser)	18 362	2 396	2 669	23 427
Sanitätsfahrzeuge (Straße/Wasser)	702	908	291	1 901
Geräte	28 299	855	1 554	30 708
Gesamt	79 731	5 712	6 731	92 174

Feuerwehren	Aktive Mitglieder (Gesamt)					Hauptberufliche Aktive				Weibliche Aktive					Aktive in den musiktreibenden Zügen
	in:					in:				in:					
	FF	BF	WF	JF	Gesamt	FF	BF	WF	Gesamt	FF	BF	WF	JF	Gesamt	
Gesamtübersicht															
Baden-Württemberg	112 895	1 398	8 255	9 739	132 287	340	1 373	785	2 498	524	34	15	449	1 022	4 498
Bayern	341 798	2 342	12 006	22 363	378 509	328	2 282	1 026	3 636	5 737	—	70	765	6 572	2 874
Berlin	421	2 810	349	111	3 691	—	2 793	112	2 905	11	—	6	10	27	—
Bremen	679	839	259	—	1 777	—	839	259	1 098	—	—	—	—	—	20
Hamburg	3 027	2 169	510	192	5 898	—	2 087	244	2 331	—	—	—	—	—	212
Hessen	90 442	1 766	2 575	27 562	122 345	222	1 614	862	2 498	2 728	—	—	4 950	7 678	4 806
Niedersachsen	143 161	1 557	3 283	21 591	169 592	127	1 557	645	2 329	3 059	—	?	3 249	6 308	?
Nordrhein-Westfalen	84 679	6 774	8 442	7 738	107 633	2 847	6 800	2 837	12 484	336	2	—	133	471	3 199
Rheinland-Pfalz	60 114	576	1 487	4 941	67 118	202	579	167	948	294	—	—	276	570	3 226
Saarland	12 788	159	1 047	2 677	16 671	34	159	126	319	25	—	—	66	91	273
Schleswig-Holstein	52 752	703	827	4 322	58 604	52	892	284	1 028	215	—	—	469	684	2 410
Summen	902 756	21 093	39 040	101 236	1 064 125	4 152	20 775	7 147	32 074	12 929	36	91	10 367	23 423	?

Feuerwehren	Gesamt-Einsätze				Fahrzeuge (ohne Geräte)				ständig besetzte Wachen				Musik-treibende Züge
	der:				bei:				bei:				
	FF	BF	WF	Gesamt	FF	BF	WF	Gesamt	FF	BF	WF	Gesamt	
Gesamtübersicht													
Baden-Württemberg	40 421	31 496	32 544	104 461	8 330	324	979	9 384	35	14	?	49	253
Bayern	38 274	55 421	?	93 695	13 061	471	1 236	14 768	8	17	40	65	87
Berlin	7 599	135 051	2 188	144 838	64	398	62	524	—	25	8	33	—
Bremen	209	46 036	21 556	67 801	87	176	60	323	—	8	5	13	—
Hamburg	2 350	142 147	7 468	151 965	104	313	133	550	—	18	6	26	—
Hessen	29 134	72 117	22 874	124 125	6 532	527	482	7 541	29	15	26	70	239
Niedersachsen	62 092	126 306	19 248	207 646	7 779	424	625	8 828	5	16	?	21	331
Nordrhein-Westfalen	523 449	576 142	83 436	1 183 027	6 940	1 722	1 259	9 921	111	101	104	316	1 911
Rheinland-Pfalz	15 724	22 101	2 240	40 065	4 859	253	127	5 239	12	7	16	35	103
Saarland	9 074	13 491	5 570	28 135	921	57	136	1 116	5	2	13	20	14
Schleswig-Holstein	15 589	62 401	641	78 631	2 755	192	76	3 023	22	8	8	38	152
Summen	743 915	1 282 709	197 765	2 224 389	51 432	4 857	5 177	61 466	227	231	228	686	1 371

Feuerwehrstatistik Prozentuale Verteilung der Statistikdaten

(Hinweis: Gesamtstatistik nicht vollständig, da diverse Angaben aus den einzelnen Bundesländern – außer Nordrhein-Westfalen – leider fehlen.)

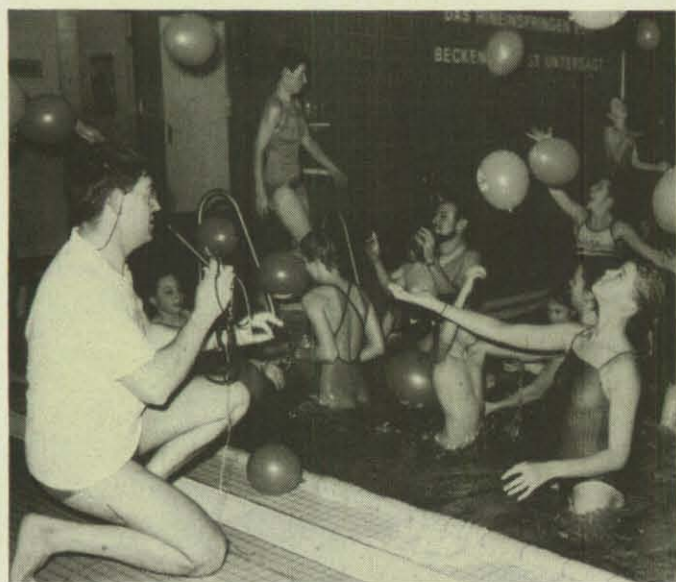
	1985	1984	1983	1982	Feuerwehrsparten/Einsatzarten
Mitglieder:					
(902 756)	84,6 %	84,8 %	84,8 %	84,6 %	in Freiwilligen Feuerwehren (in Städten mit BF = ca. 30 000 Aktive der FF) in Berufsfeuerwehren in Werkfeuerwehren in Jugendfeuerwehren (in Städten mit BF = ca. 4 400 Mitglieder der JF)
(21 093)	2,3 %	2,0 %	2,1 %	2,1 %	
(39 040)	3,7 %	3,7 %	3,8 %	3,8 %	
(101 236)	9,4 %	9,5 %	9,3 %	9,5 %	
(1 064 125)	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	Gesamtmitglieder
Anteil der hauptberuflichen Aktiven:					
(4 152)	0,5 %	0,4 %	0,5 %	0,5 %	in Freiwilligen Feuerwehren in Berufsfeuerwehren in Werkfeuerwehren in der Gesamtzahl der Aktiven
(20 775)	98,5 %	99,9 %	93,9 %	94,1 %	
(7 147)	18,3 %	15,5 %	18,7 %	16,8 %	
(32 074)	3,0 %	3,1 %	3,1 %	3,3 %	
Anteil der weiblichen Mitglieder:					
(12 929)	1,4 %	1,3 %	1,3 %	1,3 %	in Freiwilligen Feuerwehren in Jugendfeuerwehren in Werkfeuerwehren in der Gesamtzahl der Aktiven
(10 367)	10,2 %	9,5 %	9,2 %	8,6 %	
(91)	0,2 %	0,2 %	—	—	
(23 423)	2,2 %	2,0 %	1,9 %	1,9 %	
Feuerwehrfahrzeuge/Gesamt: (ohne „Geräte“)					
(51 432)	83,7 %	83,2 %	83,1 %	83,4 %	in den Freiwilligen Feuerwehren in den Berufsfeuerwehren in den Werkfeuerwehren
(4 857)	7,9 %	8,2 %	8,7 %	8,5 %	
(5 177)	8,4 %	8,6 %	8,2 %	8,1 %	
(61 466)	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Löschfahrzeuge:					
(28 625)	91,5 %	91,4 %	91,0 %	91,6 %	in den Freiwilligen Feuerwehren in den Berufsfeuerwehren in den Werkfeuerwehren
(869)	2,8 %	2,8 %	3,5 %	3,0 %	
(1 781)	5,7 %	5,8 %	5,5 %	5,4 %	
(31 275)	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Einsätze/Gesamt:					
(131 331)	19,8 %	21,2 %	22,6 %	22,4 %	Brände und Explosionen Technische Hilfeleistungen Tiere/Insekten Sonstige Einsätze Fehlalarmierungen (davon wiederum 17,1 % böswillige Fehlalarme, 21,6 % durch Brandmeldeanlagen, 61,3 % blinde Alarme)
(317 723)	47,9 %	48,3 %	47,1 %	44,6 %	
(28 389)	4,3 %	3,9 %	3,3 %	2,6 %	
(83 054)	12,5 %	10,0 %	10,2 %	12,8 %	
(102 435)	15,5 %	16,6 %	16,8 %	17,6 %	
(662 932)	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
+ (1 561 457)	—	—	—	—	
(2 224 389)	—	—	—	—	Notfall-/Krankentransporte Gesamt-Einsätze

20 000 Besucher auf der INTERBAD '86

DLRG informierte Bäderbetreiber und kommunale Fachleute über Leistungs- und Ausbildungsprogramm

„Ein Besucherplus von gut neun Prozent gegenüber der 82er Veranstaltung“ meldete die Düsseldorfer Messegesellschaft NOWEA von der INTERBAD '86. Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft war auf dieser Messe mit einem großen Stand vertreten. Die neue Breitensportaktion „Badeparty“ fand ebenso reges Interesse wie allgemeine Fragen zur Ausbildung und zum Rettungswachdienst.

Hektisch ging es zeitweilig auf dem Messtand in Düsseldorf zu. 19 400 Besucher waren zu der 20. Fachausstellung nach Düsseldorf gekommen, die vom 26. bis 30. November stattfand. Vom Schwimmbadzubehör über Riesenrutschen bis zur Sauna und zum Whirl-Pool



Oben: Friedrich Marona als „Breitensport-Animateur“.



Oben: Vor dem großen Ansturm: (v.l.n.r.) Bezirks-Leiter Leopold Chauviétré, Präsidiums-Messe-Manager Robert Oppenländer und LV-Werbe-Chef Günter Jägenburg.

Unten: Robert Oppenländer informiert Landes-CDU-Chef Prof. Dr. Kurt Bledenkopf (2. v. r.) über die DLRG-Einsatztechnik.



Unten: Brigitta Ruhrberg (rechts) beantwortet viele Fragen zum Thema DLRG und Badeparty.

reichte das Angebot. 274 Firmen und Verbände präsentierten sich und ihre Produkte auf der größten europäischen Ausstellung der Bäderbranche. 72 Prozent aller Besucher kamen aus dem Bereich der Schwimmbäder.

Badefrosch war beliebtes Souvenir

Mit großem Interesse stießen die Besucher auf die neue Breitensportkonzeption, die die DLRG in Kooperation mit der Barmer Ersatzkasse auf der Bundestagung in Schonach vorgestellt hat: die „Bade-party“.

Robert Oppenländer, Sachbearbeiter für Ausstellungen, Brigitta Ruhrberg von der Präsidial-Geschäftsstelle und Angela Sartor, Mitarbeiterin des Landesverbandes Nordrhein, beantworteten unermüdlich Fragen zur DLRG-Arbeit und zur Bade-party. Gerade dieses Thema nahm einen großen Teil des Standes ein. Die Tonbildschau lief endlos, und das Dekorationsmaterial mit dem Badefrosch wurde als „Souvenir“ schneller von den Wänden genommen, als es nachdekoriert werden konnte. Niemand hatte mit einem solchen Ansturm gerechnet.

Im Rahmen der INTERBAD '86 wurde die Badeparty auch praktisch vorgestellt.

Friedrich Marona absolvierte mit seinen „Badefröschen“ aus einigen nordrheinischen Bezirken im messenahen Stadion-Hallenbad eine pfiffige Vorführung. Die Badegäste staunten nicht schlecht. Mit dieser Breitensportkonzeption kann die DLRG eine Angebotslücke der öffentlichen Bäder ausfüllen und gleichzeitig ihr Mitgliederpotential steigern. Der Trend geht eindeutig dahin, mehr als nur ein Schwimmbecken und Wasser anzubieten.

„Die Haushalte haben immer mehr Geld zur Verfügung“, stellte Prof. Kurt Biedenkopf, Vorsitzender des CDU-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, in seiner Eröffnungsrede fest. „Anbieter von gehobenen Dienstleistungen“, so der Politiker, „können in den nächsten Jahren mit hohen Expansionsraten rechnen.“ Zu diesen Anbietern kann auch die DLRG gehören.

Neues Vieser-Boot vorgestellt

Großes Interesse fand auch das neue Vieser-Off-shore-Boot. Gerade erst zur Messe-Eröffnung fertig geworden, feierte es dort seine Premiere in der Öffentlichkeit. Biedenkopf ließ sich beim offiziellen Eröffnungsrundgang von Robert Oppenländer ausführlich die Vorzüge dieses neuen Bootstyps erklären.

Die INTERBAD '86 war für die DLRG erfolgreich! Dieses Fazit kann ohne Einschränkungen gezogen werden.

Günter Jagenburg

Spoden-Gedächtnis-Plakette für Dr. h. c. Willi Weyer

Die nordrheinische DLRG hat dem Präsidenten des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen, Dr. h. c. Willi Weyer, die Spoden-Gedächtnis-Plakette 1986 verliehen. Sie ehrt damit einen Mann, dessen Name mit der großartigen Entwicklung des deutschen Sports untrennbar verbunden ist und der sich persönlich für die Verbesserung des Status der DLRG im Landessportbund Nordrhein-Westfalen eingesetzt hat. Die Plakette erinnert an Michael Spoden, der die DLRG im Rheinland zwanzig Jahre lang in schwierigster Zeit bis 1953 geleitet hat.



Dr. h. c. Willi Weyer

Tauchreferenten der DLRG-Landesverbände tagten

In einem Hotel am Fuße der Zugspitze trafen sich 1986 auf Einladung des Präsidiums die Tauchreferenten der Landesverbände zu einem Wochenendseminar, bei dem die Theorie bewußt in den Hintergrund treten sollte. Erfreulich zunächst die Resonanz dieser Zusammenkunft. Von den 14 Landesverbänden waren zwölf durch ihre Tauchreferenten vertreten. So konnte der Tauchreferent des Präsidiums, Heiner Ludwig, am Freitagabend insgesamt 22 Referenten und ihre Vertreter begrüßen.

Nach einem Vortrag am Vorabend fand am Samstagmorgen eine rege Diskussion statt über die verschiedenen Möglichkeiten, schriftliche Protokolle nach Tauchgängen zu erstellen, wie sie die Richtlinien der sogenannten BAGUV vorschreiben.

Nach der Mittagspause gingen alle voller Erwartung an die Praxis. Hierzu hatten sich die Organisatoren aus dem LV Bayern, Tauchreferent Hans Haugg mit seinen Mitarbeitern, etwas besonderes einfallen lassen. Sie bescherten den tauchenden Teilnehmern ein einzigartiges Erlebnis, einen Tauchgang in dem wohl klarsten See Deutschlands, dem Badersee. Bei einer Sichtweite von über 60 Metern (!) schwebten die Taucher vorsichtig

über dem Grund des Badersees, um die reichlich vorhandenen Grünalgen nicht aufzuwirbeln. Doch man schaute und staunte nicht nur; jeder Teilnehmer hatte die Möglichkeit, verschiedene Trockentauchanzüge zu testen.

Am Abend folgte ein Nachtauchgang im nahegelegenen Eibsee. Nachdem Heiner Ludwig einen Einsatzleiter benannt hatte, wurde eine Sichtübung unter einsatzmäßigen Bedingungen durchgeführt. Selbstverständlich waren in Hinblick auf die sehr guten Sichtverhältnisse unter Wasser auch bei diesem Tauchgang keine Extrembedingungen zu erfüllen.

Am Sonntagmorgen erfolgte zunächst eine Nachbesprechung der Tauchgänge vom Vortage. Anschließend wurden Probleme und Erfahrungen bei der Ausbildung von Tauchern in der DLRG besprochen und diskutiert.

Jeder Teilnehmer war nach diesem Seminar um einige Erfahrungen reicher geworden. Die Referenten äußerten den Wunsch nach weiteren Praxisseminaren und gaben dem Seminar gute Noten.

Heiner Ludwig dankte in seinem Abschlußgespräch insbesondere dem bayerischen Tauchreferenten für die gute Organisation vor Ort. Michael Siepman

Erstes Animatour-Seminar in Rheda-Wiedenbrück

Dort, wo die praktische Erprobung des Breitensportprogramms der DLRG im April 1984 angefangen hatte, fand jetzt das erste Animatour-Seminar im Rahmen der gemeinsamen Aktion DLRG-BARMER statt. Die Heidbrinkschule ist auch dafür ein geeigneter Ort: Lehrschwimmbecken, Turnhalle, eine Mensa und ideale Unterrichtsräume fehlen nicht. Daß der stellvertretende TL des Präsidiums, Wilfried Wienecke, auch noch Lehrer an dieser Schule ist und den Lehrgangsablauf mit seinen Mitarbeitern optimal unterstützte, war ein weiterer Pluspunkt dieses Austragungsortes.

Wie war es dazu gekommen? Anlässlich der Bundestagung stellte sich der DLRG-Breitensport mit dem neuen Programm vor. Die Delegierten der Bundestagung „bissen an“. 70 Interessenten standen auf der langen, dort ausgelegten Liste. Spontan wurde gleich in Schonach beschlossen, noch in diesem Jahr ein Animatourseminar durchzuführen, und das fand nun in Rheda-Wiedenbrück statt.

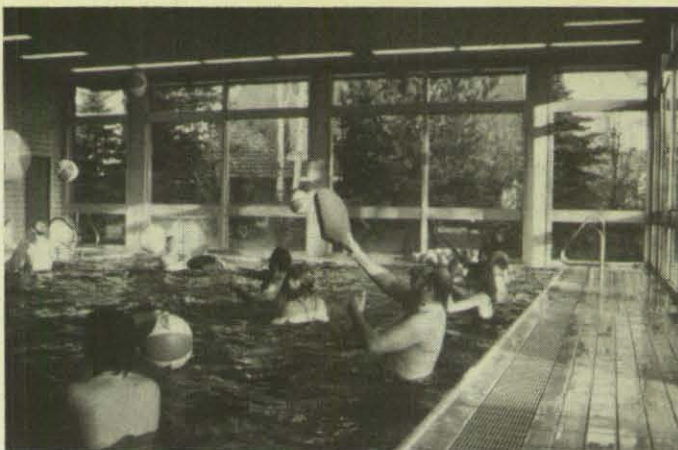
Alle Teilnehmer reisten rechtzeitig am Freitagabend an, so daß am Samstagmorgen um acht Uhr mit dem Programm begonnen werden konnte; anders war das gedrängte Programm bei den vielen Teilnehmern auch gar nicht abzuwickeln.

Die Lehrveranstaltungen kamen bei den Teilnehmern gut an, wenn auch nicht je-



Gymnastische Übungen am Beckenrand. Das Seminar vermittelt Selbsterfahrung und Hinweise für die Animation von Teilnehmern.

Kreative Nutzung der Schwimmbretter.
(Fotos: Marona)



der die Menge an Bewegungspraxis gleich gut verkräften konnte. Die Aktivierung der Teilnehmer im Workshop-Bereich und bei der Muster-Badeparty, die von den Animatouren gestaltet wurde, war voll gelungen.

Das dichte Seminarprogramm wurde mit Bravour bewältigt; schließlich hatten alle Teilnehmer den Lehrschein der DLRG oder vergleichbare Qualifikationen. Die entsendenden Gliederungen können ihren Animatouren daher bei einer Badeparty ruhig etwas abverlangen.

Die Badeparty – eine neugestaltete Werbeaktion für alle DLRG-Angebote einer Gliederung: Spielerisch, mit Spaß, Musik und flotten Übungen zur Wassergymnastik soll sie helfen, der DLRG neue Mitgliederkreise zu erschließen. Die Animatouren bekamen an Ort und Stelle eine Grundausrüstung in die Hand: In einer hübschen Tasche sind Trainingsanzug, Poloshirt (selbstverständlich mit dem Badeparty-Frosch-Symbol versehen), Animations-Handbuch und einige Kleinmaterialien bereitgestellt. Sogar eine im DLRG-Einsatz GEMA-freie Musikkassette gehört zur Animatour-Ausstattung. Der Animatour kann also sofort nach dem Kurs beginnen. Die Eigenbeteiligung der Gliederung von DM 50,- lohnt sich sicher. Ab Beginn 1987 wird die Materialstelle für

die Animatouren spezielle Ausrüstungspakete anbieten, die neben den notwendigen Aktions- und Werbematerialien auch die Versicherung der Teilnehmer enthalten werden. (Ähnliche Pakete gibt es schon lange bei der Aktion „Schwimm mit – bleib fit“.)

Die frischgebackenen Animatouren werden ihre Erfahrungen an die Bundesgeschäftsstelle einreichen, damit die Aktion an die aktuellen Bedürfnisse der Gliederungen angepaßt werden kann. Schließlich sollen Werbematerialien und Ausrüstung für den Breitensport vor allem der Arbeit der Animatouren zugutekommen.

Wer jetzt bedauert, nicht dabeigewesen zu sein, hat aber noch alle Chancen. Im Jahr 1987 werden weitere Animatour-schulungen angeboten. Da die Wahl des Lehrgangsortes in Westfalen viele süddeutsche Kameraden praktisch ausschloß, ist für das letzte April-Wochenende ein Animatour-Seminar im Raum Stuttgart geplant. Wer sich dafür interessiert, sollte sich auf die Interessentenliste nehmen lassen! Die Technische Leitung sucht auch noch Hinweise auf einen geeigneten Austragungsort: Er sollte 60 bis 70 Teilnehmern und dem Referententeam Unterkunft und Verfügung über Schwimmbad, Unterrichtsräume und Gymnastikraum bieten. F. Marona

21 DLRG-Taucher absolvierten die Rettungstaucherprüfung

Im Vulkaneifelmaar unweit des Klosters von Maria Laach haben DLRG-Taucher das Privileg, Tauchgänge durchzuführen – was die DLRG hierzulande zu schätzen weiß. Und in diesem uralten Vulkanschlund fand bei Standardwetter „Regen“ die Prüfung statt, auf die sich 21 Taucher seit einem Jahr vorbereitet haben.

Prüfungssituation: Die angehenden Rettungstaucher sitzen vor ihrem „Papier-

berg“, die fachtheoretische Prüfung verlangt die Beantwortung vieler Fragen – für manchen zu viel. Zwischenzeitlich ist man schon im Wasser aktiv und natürlich unter Wasser auch. Davon zeugen die immer wieder schwallweise, an der Wasseroberfläche zerplatzenden Luftblasen.

Prüfungsstationen werden unter Wasser verankert. Der Prüfungstauchparcour für die Prüflinge ist abgesteckt. Schließlich

Taucher im Vulkaneifel-
maar.



ist es geschafft. Lehrgangsleiter Gerhard Tesch informiert sich über die Auswertung der schriftlichen Prüfungen, während die zur Prüfung zugelassenen Taucher sich mit „Anzugsordnungsfragen“ befassen. Alte Tauchhasen wachen mit Argusaugen darüber, daß die 20 verschiedenen Ausrüstungsgegenstände richtig angelegt werden, daß sie brauchbar und funktions-sicher sind.

Zurück zur schriftlichen Prüfung. Ohne Übertreibung kann festgestellt werden: Das tauchrelevante Wissensgebiet ist breit gefächert. Neben Kenntnissen in der Tauchphysik, der theoretischen Geräte-kunde, Tauchmedizin wird auch Wissen auf dem Gebiet der Tauchsicherheit ver-langt.

Die Praxis

Die Worte der Einweisung durch Gerhard Tesch sind kaum verklungen, da geht's schon los. Die Prüfungsaufgaben fordern die angehenden Rettungstaucher voll.

Das läßt sich auf einen Blick leicht feststellen. Da wird gefordert, daß man in voller Tauchausrüstung ohne Atemgerät 25 Meter weit taucht, um dann abzutau-chen und ein am Boden liegendes Tauchgerät vorschriftsmäßig anzulegen.

Dazu ist es erforderlich, die Luft etwas länger anzuhalten als gewöhnlich. Aber – die Übung wird von allen ohne Probleme abgeleistet. Handwerkliches Geschick ist zu dokumentieren bei Arbeiten unter Wasser. Gerätschaften müssen auseinan-dergenommen werden und in der richti-gen Reihenfolge wieder zusammenge-setzt werden, ohne daß Teile übrigblei-ben. Auch das klappt gut.

Ein anderer Schwerpunkt ist das Retten eines verunglückten Tauchers. Die verun-glückte Person muß 50 Meter weit ge-schleppt werden, im Wasser versteht sich, um dann im Flachwasser schon mit der fachgerechten Wiederbelebungsmaß-nahme zu beginnen. Sichern von Gegen-ständen unter Wasser wird auch verlangt.

Schließlich, nach mehrstündigem Aufent-halt im herbstkühlen Wasser des Sees

von Maria Laach, kann man das feuchte Element verlassen. Alle haben ihre Sache gut gemacht. Aber ein neuer Prüfungsteil erwartet die angehenden Rettungstau-cher.

Die Erfahrung

Die Taucher haben sich umgezogen, sie sind nicht mehr „Marsmenschen“ gleich gekleidet. Die Tauchermontur ist durch Trainingsanzug ersetzt worden. Übrigens, Rettungstaucher zu sein ist nicht nur Männersache.

Fünf Frauen machen bis jetzt erfolgreich mit und zeigen beachtenswerte Leistun-gen. Man hat sich zu kleinen Gruppen zusammengefunden. Schon von weitem hört man verschiedene Fragen der prü-fenden Tauchwarte:

„... Wo sitzt am Füllkompressor das Überdruckventil? ... was ist beim Anlas-sen des Kompressors zu beachten?“ Oder die Auftragserteilung: „... führen Sie eine Selbstsicherung mit Leine vor, Knoten: Palstek!“, „... verbinden Sie diese beiden Leinen mit einem Weblein-stek!“ Es scheinen keine unlösbaren Auf-gaben zu sein. Man hat sich ja ein gutes Jahr lang auf die Prüfung vorbereiten können.

Mit einem zufriedenstellenden Ergebnis für Prüfer und Prüflinge endet schließlich dieser Tauchlehrgang des LV Rheinland-Pfalz.

Helmut Schnare

Wasserrettungs- dienst für Reservisten

Den Seilsteg über die Donau sicherte der Wasserrettungszug der DLRG aus dem Bezirk Neckar-Donau bei den Bundes-meisterschaften der Reservisten. Unter der Ägide des Technischen Leiters Klaus Heusch aus dem LV Württemberg über-wachten Rettungstaucher und Bootsfüh-erer das Treiben von 39 Mannschaften auf der Donau zwischen Beuron und Sigma-ringen. 156 Soldaten hatten im militä-rischen Wettstreit unter Zeitdruck das Gewässer unter Zuhilfenahme von Draht-seil und Schlauchboot zu überwinden.

Mehr als zwölf Stunden standen, schwammen und lagen die Rettungstau-cher aus Schramberg und Schwenningen bei sonnendurchflutetem Wetter in der wenig temperierten, gerade 8 Grad ge-messenen jungen Donau. Bereits um 8 Uhr holten die freiwilligen Helfer Tauch- und Rettungsgerät aus den „standard-getreu“ markierten Fahrzeugen des wohl bald offiziell akkreditierten Wasserret-tungszuges im neubadischen Villingen, streng überwacht vom Tauchwart und Einsatzleiter Dieter Weyler.

Man hatte Urlaub genommen, um an einem Freitag für die olivgrünen Wettkämp-fer vorbeugende Hilfe in der Donau zu gewähren. Daß dies trotz reger Hektik an der Wettkampfstation, weitgehendst ver-ursacht durch Beobachter, Besucher und hohe Militärs, gelang, ist im wesentlichen den engagierten Akteuren der DLRG zu verdanken, so jedenfalls die danksprü-hende Laudatio des Verbandes der Re-servisten und der militärischen Leitung anlässlich der fackelbeschiene-ten Ab-schlußfeier vor den Toren des Casinos im alten Lager Heuberg.

Fazit: Ein anstrengender Tag für die Ret-tungsschwimmer. Ein gutes Gefühl für die wettkämpfenden Soldaten, wußte man sich doch in sicheren Händen. (H. F. K.)



DLRG-Aktive des Be-zirks Neckar-Donau si-chern die Wettbewerbe bei den Bundesmeister-schaften der Reservis-ten. (Foto: Kukuk)

Presseschau des Inlands

Bund richtet zentrale Koordinierungsstelle ein

Der Bundesinnenminister wird angesichts der Erfahrungen mit technischen Großunglücken der letzten Zeit in seinem Ministerium eine zentrale Koordinierungsstelle für Katastrophenfälle einrichten. Eine entsprechende Arbeitsgruppe wurde bereits eingesetzt. Sie wird Detail-Vorschläge für ein derartiges Krisenmanagement bis zum Sommer 1987 ausarbeiten. Nach den Worten des Ministers besteht darüber Einigkeit, daß alle Arten von länder- und grenzüberschreitenden Gefahrenlagen erfaßt werden müssen.

Diese Koordinierungsstelle auf Bundesebene ist Teil eines umfassenden Programms, das auf eine Verbesserung der Notfallvorsorge zielt (. . .).

So wird z. B. das Meßstellennetz des Warndienstes für das gesamte Bundesgebiet unverzüglich und umfassend ausgebaut. Von diesem Meßstellennetz kamen übrigens die ersten Angaben über die ins Bundesgebiet eindringende Radioaktivität (nach dem Unfall in Tschernobyl). Bis Ende 1987 sollen 1 500 moderne Meßsonden installiert sein, die empfindliche Messungen bis zur natürlichen Radioaktivität durchführen können.

Derzeit wird untersucht, ob der Rundfunk nicht noch intensiver als bisher in die Warnung und Information der Bevölkerung vor Katastrophengefahren einbezogen werden kann.

Die jüngsten Verschmutzungen des Rheins mit Chemikalien haben gezeigt, welche Bedeutung einem Verbund- und Notbrunnensystem zur Versorgung der Bürger in Notsituationen zukommt. Der Bundesinnenminister versicherte, daß er den Ausbau dieses Programms auch weiterhin intensiv fördern werde.

Ganz erhebliche Bedeutung kommt nach den Worten des Ministers auch dem verstärkten Ausbau des erweiterten Katastrophenschutzes zu. Hier seien die Planungen für ein Sofortprogramm angelauten, das die Aufstellung weiterer ABC-Züge und die Verbesserung der ABC-Schutzausstattung des Katastrophenschutzes vorsehe.

Als „völlig indiskutable Situation“ be-

zeichnete es der Minister, daß heute für mehr als 30 Personen nur ein Schutzraumplatz zur Verfügung stehe. Dies sei die Folge einer Verkürzung des Schutzraumbaus in der Vergangenheit.

1987 werden die Ausgaben für den Zivilschutz 769,7 Millionen DM betragen, was einer Steigerungsrate von 4,6 Prozent entspricht. Dies zeigt nach den Worten des Ministers, daß trotz knapper Kassen wesentliche Schritte zum weiteren Ausbau der Katastrophenvorsorge getan wurden. (Aus: Innenpolitik, Bonn)

Bunker auch für Friedenszeiten

Die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl habe die Notwendigkeit des Baus von Zivilschutzbunkern gezeigt. Diese Auffassung vertrat Carl-Dieter Spranger, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium, vor Mitarbeitern des „Bundesverbandes für den Selbstschutz“.

Bei einem Besuch des in Braunsfeld beheimateten Verbandes sprach sich Spranger für einen raschen Ausbau der Bunker aus. In diesem Jahr sind hierfür etwa 113 Millionen Mark verwendet worden, noch 1981 waren es lediglich 58 Millionen. Bis 1990 soll der Etat auf jährlich 130 Millionen Mark aufgestockt werden, über 500 000 Schutzplätze sind in Planung. Spranger erklärte, die Schutzbunker seien nicht nur für den Fall eines Krieges unentbehrlich, sondern auch für im Frieden denkbare Schadensereignisse. (Aus: „Kölner Stadtanzeiger“)

Rechtsprechung: Tätigkeit eines Feuerwehrmanns in der freiwilligen Feuerwehr

Die Tätigkeit eines Berufsfeuerwehrmanns in der freiwilligen Feuerwehr ist weder ein Nebenamt noch eine sonstige genehmigungspflichtige Nebentätigkeit im beamtenrechtlichen Sinne. Diese Auffassung hat das Bundesverwaltungsgericht im Urteil vom 17. 10. 1985 – 2 C 79/81 – vertreten. Von einem Nebenamt kann nämlich nur die Rede sein, wenn es um Aufgaben geht, die der Dienstherr einem Beamten im Rahmen seiner Organisationsgewalt übertragen kann und die nicht organisatorisch dem Hauptamt zugeordnet sind, aber zugeordnet werden können. Die Tätigkeit eines Einheitsführers in der freiwilligen Feuerwehr ist aber dann kein Amt, wenn die freiwillige Feuerwehr selbständig ist. Es handelt sich dann bei der Tätigkeit als Einheitsführer um kein Amt, das die Gemeinde als Dienstherr aufgrund ihrer Organisationsgewalt übertragen kann.

Eine genehmigungspflichtige Nebenbeschäftigung liegt aber dann nicht vor,

wenn die Tätigkeit ehrenamtlich und daher ohne Vergütung ausgeübt wird. Sie kann dann nur bei Mißbrauch untersagt werden. Ein Mißbrauch liegt dann vor, wenn der Beamte bei Ausübung der Nebentätigkeit seine dienstlichen Pflichten verletzt oder wenn deren Verletzung nach den konkreten Umständen des einzelnen Falles in absehbarer Zeit in hohem Maße wahrscheinlich ist. Dafür fehlte es in dem konkreten Falle nach der Auffassung des Gerichtes aber an entsprechenden Feststellungen. (Aus: „brandschutz“)

Ärzte müssen für Katastrophen üben

Gegen den Widerstand aller drei Oppositionsfractionen hat die CDU-Mehrheit im Stuttgarter Landtag eine Novelle zum Katastrophenschutzgesetz verabschiedet. Umstrittenes Kernstück dieses Landesgesetzes ist die mögliche Dienstverpflichtung von Ärzten und medizinisch-technischem Hilfspersonal. Das seit 1979 geltende Katastrophenschutzgesetz hatte sich nach den Worten von Innenminister Dietmar Schlee (CDU) zwar grundsätzlich bewährt, jedoch sei es notwendig, „die gesetzlichen Regelungen in einigen Punkten zu verbessern und der Lebenswirklichkeit anzupassen“.

Das neue Gesetz macht es allen niedergelassenen Ärzten zur Pflicht, sich im Rahmen ihrer von den Kammern vorgeschriebenen beruflichen Fortbildung „auch für die besonderen Anforderungen einer Hilfeleistung bei der Bekämpfung von Katastrophen und der unmittelbar anschließenden Beseitigung erheblicher Katastrophenschäden“ fortbilden zu lassen. (. . .)

In der jetzt vom Landtag angenommenen Fassung stellt das Landesgesetz es den Katastrophenschutzbehörden frei, die ihnen von den Ärzte- und Apothekerkammern übermittelten persönlichen Daten „bestimmter Gruppen“ niedergelassener Kammermitglieder zu speichern. Personen mit einer Krankenpflege-, Röntgen- oder medizinisch-technischen Ausbildung sollen sogar dann noch von den Behörden registriert und für den Einsatz bei einer Katastrophe eingeplant werden, wenn sie ihren erlernten Beruf nicht mehr ausüben (. . .)

Innenminister Schlee verteidigte den CDU-Entwurf mit dem Hinweis, ähnliche Regelungen für den Katastrophenschutz stünden seit 1981 im rheinland-pfälzischen Landesgesetz. Der Konstanzer Landrat und CDU-Abgeordnete Robert Maus (. . .) betonte, man habe bei dieser Novelle die Erfahrungen des Deutschen Roten Kreuzes und anderer Rettungsdienste verwertet. (Süddeutsche Zeitung)

Presseschau des Auslands

Katastrophenhilfeabkommen zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland

Vor kurzem fanden in Bonn Gespräche zwischen österreichischen und deutschen Experten über Fragen der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe bei Katastrophen und schweren Unglücksfällen statt. Dabei konnte Einvernehmen über den Entwurf eines Abkommens zwischen den beiden Staaten erzielt werden. Innenminister Karl Blecha erklärte dazu, daß Naturkatastrophen, wie z. B. die Erdbeben in Friaul oder Mexiko, atomare Unglücksfälle (Tschernobyl) oder solche in der chemischen Industrie (Sandoz, Basel) an Staatsgrenzen nicht haltmachen. Wirksame, koordinierte Hilfe dürfe daher in solchen Situationen nicht an Staatsgrenzen enden, sondern muß das gesamte betroffene Gebiet, auch wenn sich dieses über mehrere souveräne Staaten erstreckt, erreichen.

Der nach Bonn entsandten Delegation gehörten Experten des Innenministeriums und der Präsident des österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes an. Der erarbeitete Entwurf sieht nicht nur gegenseitige Hilfe vor, sondern umfaßt auch die sozialrechtliche Absicherung der im Ausland tätigen Helfer, sowie präventive Maßnahmen. Dazu zählen gemeinsame Ausbildungs- und Übungsvorhaben sowie der intensive Austausch von Erfahrungen, Informationen und relevanten Meßdaten.

Blecha ist zuversichtlich, daß diesem ersten derartigen Übereinkommen bald weitere folgen werden. Gespräche mit den Schweizer Nachbarn verliefen vielversprechend, betonte der Minister.

(Aus: „Zivilschutz“, Österreich)

Zivilschutz neu überdenken

Wohl noch nie seit der Einführung des Zivilschutzes wurde in der Schweiz und besonders in der Region Basel derart intensiv über die Aufgaben und Möglichkeiten einer Organisation gesprochen, deren Notwendigkeit und Nutzen in letzter Zeit auch oft genug angezweifelt wurden. Doch seit der Schreckensnacht vom

1. November, als Schutzräume plötzlich gefragt, Schutzmasken nicht mehr belächelt wurden, sind Zweifel und Spott verschwunden.

Geblieben aber sind entscheidende Fragen: Hätte der Zivilschutz, der von der Einsatzdoktrin her im Ernstfall mit einer gewissen Zeitreserve zur Einrichtung der Schutzplätze rechnet, beim Chemie-Unfall in Schweizerhalle – als die Bedrohung wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam – seine Aufgabe auch nur einigermaßen wahrnehmen können? Hätte er über ein Alarmpikett, eine schnelle Einsatztruppe, verfügt, die innert nützlicher Frist für den Hilfsdienst in den verschiedenen Bereichen bereit gewesen wäre? Hätte auch nur einer der Zivilschutzpflichtigen außerhalb des Kadres gewußt, was anzupacken, wo zu helfen gewesen wäre? Und schließlich: Hätte er über eine Ausrüstung verfügt, die den Gang in die verpestete Nacht nicht zum reinen Opfergang gemacht hätte?

Auf diese Fragen gibt es ganz klare Antworten. Sie lauten immer gleich, sie lauten: Nein.

Dabei verfügt die Zivilschutz-Organisation, die uns teuer genug zu stehen kam und die uns plötzlich nicht teuer genug sein könnte, über Einsatzmittel und Kräfte, die selbst im Fall Schweizerhalle, der Katastrophe ohne jede Vorwarnung, von unschätzbarem Wert gewesen wären. Nicht als Allerheilmittel, nicht als Konkurrenz für Feuerwehr, Polizei oder Spitalpersonal, sondern als Hilfsdienst im wahrsten Sinne des Wortes, präsent in fast jedem Haus, entsprechend ausgebildet, zu führen beispielsweise über Radio. Vielleicht wäre auch so nicht allzuviel zu retten gewesen; mindestens das Machbare aber wäre mit Sicherheit getan worden, wahrscheinlich mehr.

So, wie er sich heute präsentiert, könnte der Zivilschutz die Feuerprobe in Friedenszeiten nie bestehen. Wer nur an den – doch eher unwahrscheinlichen – Kriegsfall nach Schweizer Vorstellung denkt, kann nicht reagieren, wenn dieser „Krieg“ vor der eigenen Haustür beginnt, von einer Minute auf die andere, mit einem „Feind“, der bei anderer Gelegenheit vielleicht nicht einmal mehr zu riechen wäre.

Am Zivilschutz und am Willen, das Beste daraus zu machen, liegt es nicht. Der Fehler liegt in der Zweckbestimmung, im Unvermögen der Verantwortlichen, leitplankengesichertes Denken grundsätzlich und immer wieder neu zu überprüfen. Und groß ist die Angst, die heilige Zivilschutz-Kuh an den Hörnern zu packen und ihren Kopf in eine andere, bessere Richtung zu drehen.

Angesprochen sind nach dem Schock

dieses 1. November 1986 Zivilschutz-Verantwortliche ebenso wie Politiker, angesprochen sind wir alle. Die überholte Zweckbestimmung einer Organisation, deren Tauglichkeit für jeden einzelnen von uns überlebenswichtig sein kann, darf uns nicht gleichgültig lassen. Das Schicksal hat uns noch einmal eine Chance gegeben. Es wäre grenzenlose Dummheit, jetzt einfach auf die nächste zu warten.

(Walter Schäfer in „Basler Zeitung“)

Ab 1987 weiß jeder Basler, wo sein Schutzplatz ist

Im Verlauf des Jahres sollen alle Bewohner des Kantons Basel-Stadt erfahren, welchen Schutzraum sie im Katastrophenfall benützen können, auch wenn der entsprechende Zuweisungsplan laufend überarbeitet und ergänzt werden muß. Dies bestätigte Bruno Leuenberger, der kantonale Zivilschutzchef.

Der Beschluß, die Zuteilung der Schutzplätze zu veröffentlichen, wurde bereits vor dem Brand der Sandoz-Lagerhalle gefaßt, der zu einem Katastrophenalarm in Basel und Umgebung geführt hatte. Doch die unzähligen Reaktionen besorgter Bürger nach dem Unfall, der leicht hätte schlimmere Folgen haben können, haben die zuständigen Stellen in ihrem Vorhaben bestärkt.

Zwar warnt Bruno Leuenberger davor, vom Zivilschutz im Ernstfall „Wunder“ zu erwarten. Bis die großen Schutzräume voll funktionsfähig wären, würden auch bei einer voll eingespielten Organisation Stunden vergehen. Doch bei veränderter Prioritätensetzung – heute ist der Zivilschutz in erster Linie Teil der Landesverteidigung – ließe sich nach Ansicht des Basler Zivilschutzchefs die Organisation weit besser als bisher für Hilfeleistungen bei Katastrophen in Friedenszeiten nutzen.

Leuenberger fordert deshalb (nicht erst seit Tschernobyl und dem Brand in Schweizerhalle) eine Überprüfung der Ideen, die zur Schaffung der Zivilschutzeinheiten in der Schweiz geführt haben. Doch diese Standortbestimmung und eine allfällige Neuorientierung stoßen im dafür zuständigen Bundesamt auf Ablehnung. Und sollte das Gewicht des Zivilschutz-Auftrages tatsächlich eher in Richtung der Hilfeleistung bei Katastrophen in Friedenszeiten verlagert werden, so wäre darüber hinaus eine Revision oder gar die Neufassung des Bundesgesetzes über den Zivilschutz vom 23. März 1962 notwendig. Auch auf politischer Ebene müßte man sich deshalb Gedanken über die Zukunft des schweizerischen Zivilschutzes machen. (Aus: Basler Zeitung)

Wissenschaft & Technik

Maschinenschaden bei Brandgefahr verhindern

Für Brandschutz rund um die Uhr bei der automatisierten Fertigung sorgen neue automatisch arbeitende Halon-Kompaktlöschanlagen. Angeboten werden sie in



zwei Bauarten: Die kleine Ausführung mit 6 kg Halon 1 211 hat eine einfache Meldeanlage für eine Brandmeldelinie. Die größere Ausführung mit 6 oder 12 kg Halon ist mit der Meldeanlage für zwei unabhängige Meldelinien und Löscheinrichtungen sowie einer Notstromversorgung ausgerüstet. Lieferbar sind sie als Ein- oder Zwei-Bereichsanlagen.

Anwendungsbeispiele für diese neuen Löschanlagen sind Funkerosionsmaschinen, die zur Werkzeugherstellung in der kunststoff- und metallverarbeitenden Industrie verwendet werden.

Die neuen Löschanlagen arbeiten mit empfindlichen Wärmemeldern, die bei Erreichen von 70 °C einen Brand erkennen, eine Schaltelektronik ansteuern und die Brandbekämpfung durch Öffnen des Halon-Flaschenventils automatisch auslösen. Gleichzeitig geben sie optisch und akustisch Alarm. (Foto: Krupp)

Neue Allrad-Fahrzeuge vorgestellt

In vier von sechs Normklassen (6 000 bis 12 000 kg) wird mit völlig neuen Fahrzeugen modernste Technik am Markt eingeführt. Die neuen Feuerwehrfahrzeuge in der Normklasse bis 6 000 kg basieren auf den neuen Transportern 510, 709 D und 711 D. Die Feuerwehrfahrzeuge 814 F und 817 F finden für den „schweren“ Einsatz der 8er-Klasse Verwendung. Als „schweres“ Löschrundfahrzeug in der Normklasse bis 9 000 kg wird jetzt das Allradfahrzeug 917 AF mit 125 kW (170 PS) vorgestellt. Ebenfalls völlig neu ist das Allradfahrzeug 1 120 AF mit 12 000 kg Gesamtgewicht und 150 kW (204 PS) Leistung.

Die neuen Fahrzeuge werden mit den Radständen 3,1 m und 3,7 m angeboten. Für den Antrieb sind 6-Zylinder-Motoren mit 100 kW (136 PS) in der Saugversion und mit 125 kW (170 PS) in der Turbolader-Ausführung vorgesehen. Bei Bedarf ist die stärkste Version dieser Motorenbaureihe mit Turboaufladung und Ladeluftkühlung mit 150 kW (204 PS) lieferbar.

Ein 5-Gang-Synchrongetriebe gehört zur Serienausstattung. Als Sonderausrüstung sind sowohl ein 6-Gang-Synchrongetriebe als auch eine 12-Gang-Ausführung mit Vorschaltgruppe verfügbar. Für besondere Betriebsbedingungen und zur Entlastung des Fahrers können die Fahrzeuge auf Wunsch mit Automatgetriebe ausgestattet werden.

Mit den angebotenen Getriebekombinationen, in Verbindung mit drei zur Auswahl stehenden Achsübersetzungen, kann je nach Einsatzspektrum eine optimale Triebstrangabstimmung vorgenommen werden. Es werden eine Steigfähigkeit bis 75 Prozent und bei Straßenfahrt eine Höchstgeschwindigkeit von über 100 km/h erreicht.

Von links nach rechts: TLF 16/25, „schweres“ LF 8, „mittleres“ LF 8, „leichtes“ LF 8. (Mercedes-Benz-Foto)



Hilfe vom Computer

Ziel eines neuentwickelten EDV-Programms ist es, den Feuerwehren und den Einheiten des Katastrophenschutzes mit Hilfe des Computers einen Großteil der Verwaltungsaufgaben zu erleichtern.

Das Programm läßt sich auch bei der alltäglichen Einsatzleitung verwenden. Jederzeit ist ersichtlich, welche Kräfte mit welchen Fahrzeugen im Einsatz sind. Aufgrund dieser gespeicherten Informationen läßt sich anschließend der erforderliche Einsatzbericht erstellen.



In einem gesonderten Programmteil kann nach gefährlichen Gütern und Stoffen sowie deren Gefahren gefragt werden. Auch Grundrißpläne mit entsprechenden Informationen (Wasserentnahmestellen, besondere Gefahren etc.) von wichtigen Industriebetrieben oder Verwaltungsgebäuden lassen sich damit speichern.

Ein interessanter Anwendungsbereich ist der Einsatz des Programms auf Kreisebene. Eine Vernetzung von beispielsweise 20 Geräten ist problemlos möglich. So können auch im Katastrophenfall Informationen ohne Verzögerungen an zuständige Stellen weitergeleitet und auch per Datenfunk bis in das Einsatzfahrzeug übertragen werden.

Ein großer Vorteil ist die einfache Bedienbarkeit des Systems, so daß jeder Feuerwehrmann – auch ohne EDV-Kenntnisse – in der Lage ist, damit zu arbeiten. (Foto: Schulte)

Neue Bücher

Jugendfeuerwehren in Deutschland

Von Bruno Ladwig
EFB-Verlagsgesellschaft mbH,
6450 Hanau

In dem vorliegenden Buch wird über die Geschichte der Jugendfeuerwehren, ausgehend von der ersten nachweisbaren Gymnasialfeuerwehr in Wernigerode im Jahre 1865, berichtet. Unter dem Begriff „Jugendfeuerwehr“ ist dabei jede Art der Mitwirkung Jugendlicher auf freiwilliger Basis in der Brandbekämpfung, unabhängig von verschiedensten Bezeichnungen, erfaßt.

Aus den umfangreichen Quellen, die diesem Geschichtsbericht zugrunde liegen, zeichnet sich ab, daß die Gründungen von Jugendfeuerwehren nicht ausschließlich zur Sicherung des Nachwuchses für die aktiven Freiwilligen Feuerwehren erfolgten. Schon frühzeitig wurde erkannt, daß hier auch Jugendpflege und Jugendarbeit betrieben werden konnten und sollten. Daß dieser Weg richtig war, bezeugen die 100 000 Jugendlichen in den Jugendfeuerwehren der Bundesrepublik.

Allianz-Handbuch der Schadenverhütung

Herausgeber: Allianz-Versicherungs-AG
3. Auflage
VDI-Verlag, Düsseldorf

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage des Handbuchs 1972 wurden über 30 000 Exemplare in deutscher, englischer, italienischer und japanischer Sprache verkauft. Entscheidende Weiterentwicklungen technologischer Art sowie die auf dem Gebiet der Schadenforschung gesammelten Erkenntnisse machten die vollständige Neubearbeitung des Handbuchs notwendig.

In die vorliegende Neufassung sind die vielfältigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 80 Fachleuten eingeflossen. Die Themenkreise „Chemieanlagenbau“ und „Brandschutz in der Industrie“ wurden

neu aufgenommen. Mit rund 1 300 Quellen verkörpert das angegebene Schrifttum zugleich eine nützliche Fachbibliografie der Schadenforschung.

In dem Handbuch werden aus der Sicht des Praktikers Erfahrungen der letzten Jahrzehnte in systematischer Zusammenstellung dargeboten, die Planern, Konstrukteuren und Betreibern helfen sollen, Schäden zu vermeiden oder wenigstens zu mindern. Dabei reicht das Spektrum von industriellen Großanlagen über universell eingesetzte Maschinen und Anlagen bis zur MSR-Technik und Industrie-elektronik.

Das Werk wendet sich insbesondere an Konstrukteure aus den Bereichen Maschinenbau, Elektrotechnik und Energietechnik, Verantwortliche des Transport- und Versicherungswesens sowie ferner Betriebsingenieure, Betriebsleiter, Planer, Sicherheitsingenieure, Qualitätsprüfer und Fertigungstechniker.

Biologische Folgen von Kernexplosionen

Pathogenese, Klinik und Therapie
Von Otfried Messerschmidt
perimed Fachbuch Verlagsgesellschaft
mbH, 8520 Erlangen

Der Autor gibt einen Überblick über die verschiedenen Einsatzarten und Wirkungen von Kernwaffen. Die Möglichkeiten einer ärztlichen Versorgung bei einem Massenansturm von Verletzten unter schwierigsten Bedingungen sind interdisziplinär dargestellt.

Die Ausführungen beschränken sich nicht nur auf Sofortmaßnahmen, sondern erörtern auch die als Folge nuklearer Explosionen auftretenden Spät- und Langzeitschäden.

Der Schutzpatron Sankt Florian

Von Karl Rokoschoski
Veritas Verlag, A 4010 Linz

Das Buch informiert über die Stätten der Geburt Florians, seines Martyriums und seines Begräbnisses. Es gibt Aufschluß über wissenschaftliche Fragen wie z. B.: Ist der Schutzheilige in St. Florian oder in Krakau begraben? Warum ist der hl. Florian der Schutzpatron der Feuerwehr und anderer Berufe? Eine Sammlung von Sprüchen leitet über zu dem Thema Floriankult im Wandel der Zeit.

Das Buch ist nicht in kunsthistorischer Form aufgezoogen und daher für jedermann interessant. 27 Fotos tragen zum besseren Verständnis des Textes bei.

Als Präsent bei festlichen Anlässen der Feuerwehr stellt das Buch für den Feuerwehrmann ein Geschenk von bleibendem Wert dar.

Notfalltaschenbuch für den Rettungsdienst

Von Rolando Rossi und Günter Dobler
Stumpf & Kossendey GmbH,
2905 Edewecht

Das vorliegende Buch kann und will nicht die Grundlagen und Techniken der Erstversorgung vermitteln. Diese Aufgabe wird von den viel umfangreicheren Lehrbüchern sowie den Aus- und Fortbildungsveranstaltungen wahrgenommen. Unter bewußter Vernachlässigung seltener Situationen wird hier, in gedrängter Form, das schematisierbare Vorgehen im Bereich der außerklinischen Notfallmedizin bei den häufigsten Notfallsituationen dargestellt. Es wird die Darstellung differentialdiagnostischer Erwägungen zugunsten vorrangig wichtiger Maßnahmen zur Sicherung der Vitalfunktionen zurückgestellt.

Form und Umfang des Bandes wurden so gewählt, daß er vom Personal im Rettungsdienst stets mitgeführt werden kann und bei Bedarf unmittelbar zur schnellen Information zur Verfügung steht. Es wurde bewußt Raum für eigene Anmerkungen und Eintragungen gelassen, um Möglichkeiten zu haben, dieses Buch auf die eigenen Bedürfnisse und die regionalen Gegebenheiten abzustimmen.

Reaktorunfälle und nukleare Katastrophen

Ärztliche Versorgung Strahlen-
geschädigter
Von R. Kirchhoff und H.-J. Linde
perimed Fachbuch Verlagsgesellschaft
mbH, 8520 Erlangen

Ein erheblicher Teil der Problematik, die sich aus der Kernspaltung bei Kernreaktorunfällen oder bei einer Atomwaffendetonation ergibt, berührt das Gebiet der Medizin. Das vorliegende Buch baut auf die Kenntnis der Grundlagen der Atomphysik und stellt die Wirkungen ionisierender Strahlung auf den menschlichen Organismus dar.

Um das Gefahrenpotential bei Kernreaktorunfällen und das Ausmaß einer nuklearen Katastrophe beurteilen zu können, werden sowohl die technischen Abläufe der Energiegewinnung in Kernkraftwerken und die damit verbundenen Gefahrenpunkte dargestellt, als auch die physikalisch-medizinischen Abläufe bei einer Atomwaffenexplosion.

Anlagen und Geräte des Katastrophenschutzes

(Bundesausstattung)

Dekontamination von Fahrzeugen, Geräten und Materialien

Allgemeines

Der Aufgabenbereich „Dekontamination von Fahrzeugen, Geräten und Materialien“ wird von der Dekontaminationsgruppe G des ABC-Zuges übernommen. Die dafür erforderlichen Geräte und Materialien gehören zur Ausstattung „ABC-Spür- und Dekontaminationsausstattung, Ergänzungsausstattung, verlastbar auf Lkw 5 t“ Pl.-Nr. 4230-00216.

Dekontaminationsverfahren

Das Dekontaminationsverfahren kann grob wie folgt definiert werden:

- Entfernung von radioaktivem Staub und verdicktem, fest anhaftenden chemischen Kampfstoffen. Dekontamination durch den Spachteileffekt von warmem Wasser (50 bis 80 °C) bei hohem Druck (ca. 50 bar) unter Einspeisung oberflächenaktiver Stoffe.
- Entgiftung von chemischen Kampfstoffen, die in das Oberflächenschutzsystem oder in das Material eingedrungen sind, auch an senkrechten Flächen. Es ist beabsichtigt, diese Dekontamination durch eine Emulsion, die aus oxidierenden, chlorierenden und hydrolysefördernden Chemikalien, Tensiolen und Lösungsmitteln besteht, durchzuführen. An einem

geeigneten Ausbringungsverfahren für die Emulsion wird z. Z. gearbeitet.

- Entgiftung chemikalienempfindlicher Fahrzeuge und Geräte mittels Dampfsprühstrahl von 100 °C bei mittlerem Druck (ca. 18 bar) und einer Wasserförderleistung von ca. 600 l pro Stunde.

Apparativer Aufbau

Im Mittelpunkt des apparativen Aufbaus steht ein Heißwasserhochdruckreiniger, der folgende Leistungen erbringt:

- Wasserfördermenge: 500 bis 1100 l/h
- Betriebsdruck: 18 bis 140 bar
- Temperatur: bei max. Wassermenge 80 °C bei min. Wassermenge bis max. 150 °C

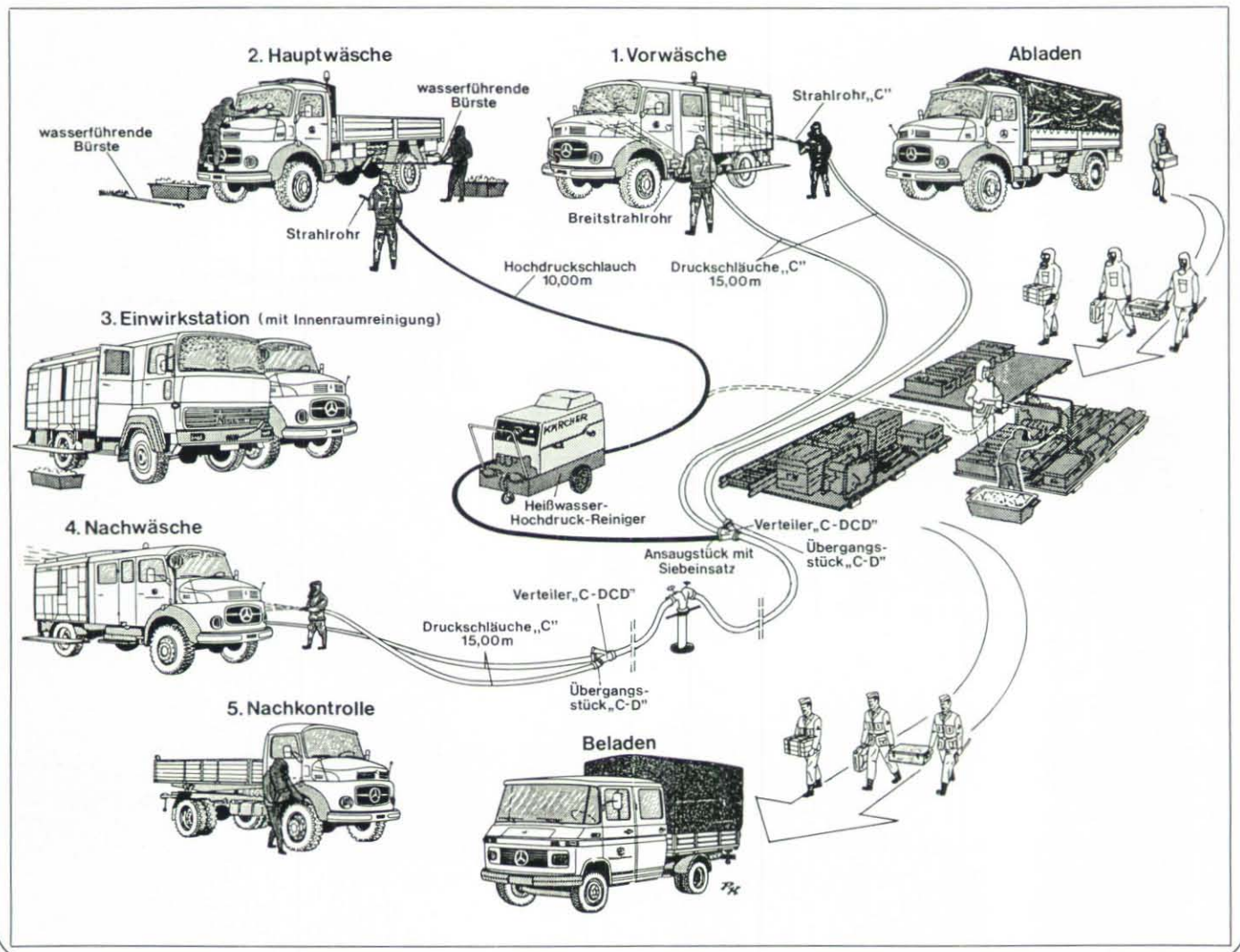
Diese technischen Merkmale werden von handelsüblichen Heißwasserhochdruckreinigern erfüllt. Die Geräte müssen sämtlichen einschlägigen Sicherheitsvorschriften entsprechen und die vorgeschriebenen Abgaswerte nach dem Immissionschutzgesetz vom 1. Januar 1983 erreichen.

Die Wasserversorgung des Gerätes kann sowohl aus dem öffentlichen Versorgungsnetz als auch aus einem Wasservorratsbehälter erfolgen. Die Stromversorgung wird bei Geräten mit Elektroantrieb über das öffentliche Stromnetz bzw. mit einem Stromerzeugeraggregat sichergestellt.

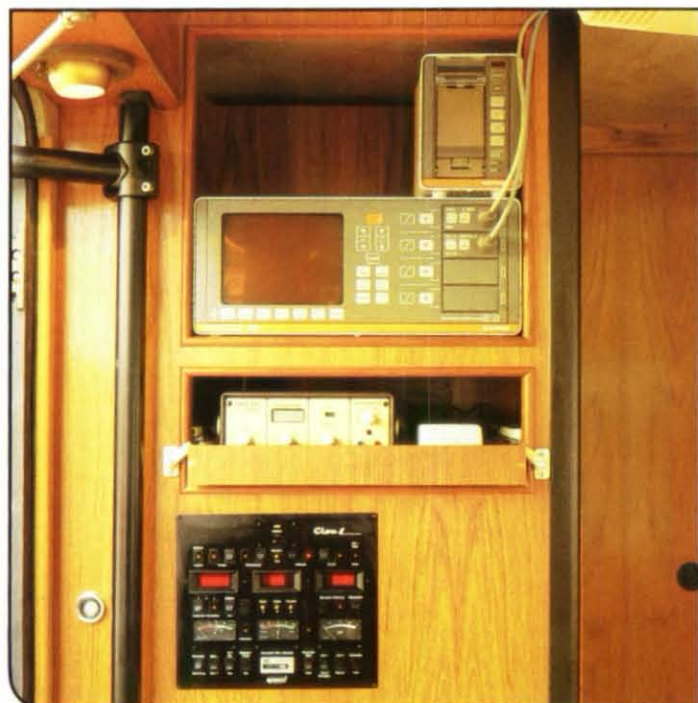
Ergänzend zu dem Heißwasserhochdruckreiniger gehören zu dieser Ausstattung u. a.

- Stromerzeugeraggregat 5 kVA
- wasserführende Bürsten
- Wasserbehälter 1 500 l
- Zumischgeräte
- Feuerlöscharmaturen und -schläuche
- Tragkraftspritze
- Stielbürsten Plassavabesen
- Arbeitsgeräte
- Kunststoffwannen
- Chemikalien.

Die perspektivische Abbildung gibt einen Überblick über den Ablauf der Fahrzeug- und Gerätedekontamination.



Eine Intensivstation auf Rädern



Seit kurzem verfügt der Arbeiter-Samariter-Bund, Landesverband NW, Köln, über ein neues, bemerkenswertes Fahrzeug. Um mit der immer stärker werdenden Spezialisierung der Medizin auch fahrzeugtechnisch Schritt zu halten, erhielt der Landesverband jetzt eine Fahrende Intensivstation für Verlegungsfahrten Schwerstverletzter mit intensivmedizinischer Betreuung. Das Fahrzeuginnere ist ausgestattet mit medizinischem Gerät nach dem neuesten technologischen Stand der Wissenschaft.

Die Fahrzeugtechnik selbst hat einige Besonderheiten. So wurde u. a. speziell für diesen Wagen eine neuartige Luftfederung entwickelt, die separat zugeschaltet werden kann und über Sensoren gesteuert wird. Diese Technik verhindert das Übertragen von Stößen auf die Karosserie, so daß ein fast erschütterungsfreier Transport von Schwerstverletzten möglich ist.

Unser Titelbild und die Bilder auf dieser Seite geben einen Einblick in die Technik dieses neuen, bis jetzt wohl einmaligen Sonderfahrzeugs (siehe auch Beitrag im Innern des Hefes).